





P. o. germ. 2039ⁿ (17

<36625072800010

<36625072800010

Bayer. Staatsbibliothek

2

Christoph
[Antin]
C. M. WIELANDS

SÄMMTLICHE WERKE

SIEBZEHNTER BAND

IDRIS UND ZENIDE.

Leh. Lit. 28.



LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1796.

Gid 166/450

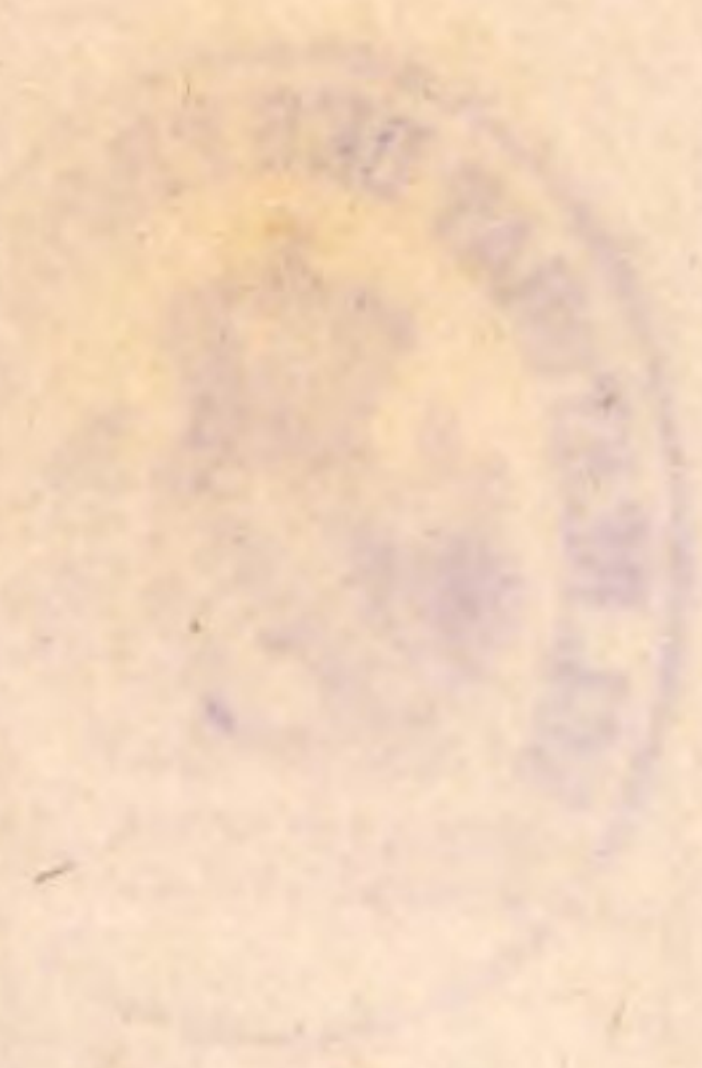
C. M. WILKINS

SÄMMELICHE WERKE

STRECKENHOFER BAND

1813 UNTERST

22. 12. 1813



Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORREDE

IDRIS UND ZENIDE

EIN ROMANTISCHES GEDICHT

IN FÜNF GESÄNGEN 1767.

IDRIS UND ZEINDE

EIN ROMANTISCHES GEDICHT

VON FRIEDRICH SCHLEGEL



V O R R E D E.

Das folgende Gedicht ist der erste Versuch, den der Verfasser in einer Art von Stanzen, die den *Ottave rime* der Italiäner ähnlich sind, gewagt hat.

Der Unterschied besteht darin, daß in den Stanzen, worin *Bojardo*, *Ariost*, die beiden *Tasso's*, *Marino*, und so viele andere gedichtet haben, alle Zeilen gleich viel Sylbenfüße zählen, daß alle Reime weiblich sind, und daß die beiden Reime, an welche die ersten

sechs Zeilen gebunden sind, immer auf einerley Art abwechseln, so daß immer die dritte und fünfte Zeile auf die erste, die vierte und sechste aber auf die zweyte reimt: da hingegen in den Stanzen des Idris 1) Jamben von acht und neun, zehn und eilf, zwölf und dreyzehn Sylben, nach Gutbefinden gebraucht werden; 2) die zwey Reime der sechs ersten Zeilen, ebenfalls nach Willkühr, bald wechselsweise verschränkt, bald auf jede andre mögliche Art zusammen geordnet sind, und endlich 3) männliche und weibliche Reime abwechseln und nach Belieben die erste oder letzte Stelle der Stanze einnehmen können.

Diese Freyheit, welche die Natur unsrer etwas ungeschmeidigen Sprache

bey einem ersten Versuche wo nicht nothwendig zu machen, doch wenigstens zu entschuldigen schien, kann in den Händen eines Dichters, der mit einem Ohr für Wohlklang und Numerus begabt ist, zu einer reichen Quelle musikalischer Schönheiten werden, wodurch diese freyere Art von Stenzen einen wahren Vorzug vor den strengern *Ottave rime* erhält. Die Monotonie der letztern, die in einem großen Gedicht endlich sehr ermüden müßte, wird dadurch vermieden, und ein weit schönerer Periodenbau, mit einer sehr mannigfaltigen, oft nachahmenden, immer dem Ohre gefälligen Eurythmie und Singbarkeit (wenn ich so sagen darf) in diese Versart gebracht; Vortheile, wovon ganz gewiß kein geringer Theil des Vergnügens

abhängt, welches auch solche Leser, die der Prosodie und Versifikation ganz unkundig sind, an Idris und Oberon gefunden haben.

Was das Gedicht selbst betrifft, so erhielt es sein Daseyn größten Theils in den Jahren 1766 und 67 — oft nach langen Unterbrechungen, und unter dem Druck eines öffentlichen Amtes, dessen Geschäfte geschickter waren die Musen und Grazien zu verscheuchen als anzulocken. Die Dichtkunst war damals für den Verfasser eine Art von *Nepenthe*, womit er, wie sein Horaz, von Zeit zu Zeit ein süßes Vergessen der Mühseligkeiten des geschäftigen Lebens einschlürfte. Die Besuche, die ihm seine Muse nur verstohlener Weise

geben durfte, waren selten und kurz; es war ihm also auch dabey mehr um sein eigenes Vergnügen als um fremden Beyfall und Ruhm zu thun, und dieß hatte ohne Zweifel in die Wahl des Stoffs und die Art der Behandlung desselben (worüber er sich in den ersten Stansen hinlänglich erklärt hat) einen Einfluß, der dieses Gedicht vielleicht zu mehr Nachsicht berechtigt als es unter andern Umständen fordern könnte.

Wirklich führte der Geist Capriccio,

— *ille sciens animos et pectora versans*
Spiritus, a capreis montanis nomen adeptus,

den Verfasser unvermerkt weiter als er Anfangs zu gehen gedachte. Was erst ein

bloßer Einfall war, wurde durch das Vergnügen, das mit einer nicht ganz unglücklichen Bekämpfung unzähliger Schwierigkeiten verbunden ist, unvermerkt zu einer angenehmen Beschäftigung. Indessen war doch schon bey der ersten Ausgabe dieser fünf Gesänge seine Meinung, daß sie eine Art von Gegenstück zu den Vier Fakardins der Grafen Anton Hamilton bleiben sollten: und es war bloßer Scherz, als er versprach, den Idris zu vollenden, so bald drey Kunstrichter und drey Prüden sich zu einer Bittschrift um Vollendung desselben unterzeichnen würden. Er bildete sich damahls wenig ein, daß man ihn jemahls beym Wortnehmen würde, und kann sich jetzt (was auch seine Freunde sagen mögen)

noch weit weniger vorstellen, daß jemand, nach Verfluß von beynahe dreyßig Jahren, noch grausam genug seyn könnte, ein solches Versprechen gegen ihn geltend zu machen.

Alles, wozu er sich verbunden hielt, war, von den vielen und mannigfaltigen Flecken, womit die erste Ausgabe behaftet war, die folgenden nach und nach, so viel ihm möglich war, zu reinigen. Indessen hat es ihm mit aller auf die letzte Auspolierung verwendeten Zeit und Mühe dennoch nicht gelingen wollen, sich selbst ein Genüge zu thun; und Leser, die in ihren Forderungen an einen Dichter strenger sind als die meisten es zu seyn pflegen, werden hier und da noch genug kleine Unregelmäßigkeiten

finden, die sich nicht wegpolieren lassen wollten, und die an einem ersten Versuch in einer so schwierigen Versart vielleicht zu übersehen sind, aber keinem andern zur Entschuldigung gereichen können.

ERSTER GESANG.

Für welchen Gott, für welchen Göttersohn,
O Muse, stimmest du, in Kalliopas Schleier
Verhüllt, die ungelehrte Leier
Zum Heldenlied in kriegerischen Ton?
Versuch es nicht! Sie bleibt den Grazien
getreuer.
Wenn du Rinaldo singst, hört sie Endy-
mion:
Sie weigert sich, Kastilischen Guitarren
Den Ruhm der Amadis und Cide nachzu-
schwarzen.

1.

Für welchen Gott, für welchen Göttersohn,
O Muse, stimmest du, in Kalliopens Schleier
Vermummt, die ungelehr'ge Leier
Zum Heldenlied in kriegerischen Ton?

Versuch' es nicht! Sie bleibt den Grazien
getreuer.

Wenn du Rinaldo singst, tönt sie Endy-
mion:

Sie weigert sich, Kastilischen Guitarren
Den Ruhm der Amadis und Cide nachzu-
schnarren.

2.

Die Welt ist längst der Kurzweil satt,
Den zornigen Achill, die zärtlichen Äneen
Mit andern Nahmen auferstehen
Und lächerlich verkappt in neuer Tracht zu
sehen.

Was im Homer das Recht uns zu gefallen
hat,

Wird in der Neuern Mund oft schwülstig,
öfter platt;

Und doch — sich neue Bahnen brechen,
Heißt in ein Nest gelehrter Wespen stechen.

3.

Schreckt diese Furcht dich nicht, und fühlt
Dein Busen Muth genug, so wage dich in
Welten,

Worin die Fantasie als Königin befiehlt,
Wo alle Dinge nur so viel wir wollen
gelten.

Dem allgemeinen Ohr, für das der Dichter
spielt,

Missfällt die Wahrheit oft, das Ungereimte
selten:

Bedien' einmahl die Welt nach ihrer Art,
Und zeige, daß Vernunft sich auch mit Thor-
heit paart.

4.

Von dummen Ernst wird zwar dieß Bündniß
angeschwärzet:

Doch sey es! Steht dir nur die Laune zu Gebot
Von deinem Hamilton, dem Zärtlichkeit
und Spott

Aus schwarzen Augen lacht, halb Faun, halb
Liebesgott;

Der, Zefyrn gleich, um alle Blumen scherzet,
Um alle buhlt, doch nur die schönsten herzet,
Und, daß sein kleines Horn die Nymfen nicht
erschreckt,

Es unter Rosen schlau versteckt.

5.

Durch ein verwickeltes Gewinde
Von Feerey und Wundern fortgeführt,
Sey, wer dich liest, besorgt, wie er heraus
sich finde,

Und nahe stets dem Ziel — indem er es
verliert;

Er fühle, daß Natur sogar in Märchen rührt,
Und daß Geschmack und Witz mit allem sich
verbinde.

Er folge sonder Zwang, wohin die Fantasie
Ihm winket, lächle oft, und gähn', ist's mög-
lich, nie.

6.

Verbirg ihm stets die unwillkommenen Züge
Der strafenden Satir' in schlaue Tändelej:
Man lese dich, man suche nichts dabey
Als wie man angenehm sich um die Zeit
 betrüge,
Und finde, still beschämt, daß deine Schil-
 derey
Nicht halb so viel als die Erfindung lüge.
Ergetzen ist der Musen erste Pflicht,
Doch spielend geben sie den besten Unter-
 richt.

7.

Es dürfe was du mahlst, die schöne Unschuld
lesen,
Trotz aller Furcht, die schüchternen Agne-
sen
Hans Jakob Rousseau eingejagt.
Die ist gewiß vorher verführt gewesen,
Die dich, getreuer Hirt, der Kuppeley
verklagt. 1)
Die wahre Tugend ist nicht trotzig, nicht ver-
zagt,
Und wagt es, ohne sich zu wenig zuzu-
trauen,
Den keuschen Idris — selbst im Bade anzu-
schauen.

3.

Gesetzt, sie fühlt bey dem Gemählde schon
Was menschliches: so dient es ihr zur Lehre;
Sie denkt: Wie ging' es erst, wenn ich die
Nymfe wäre?

Und läuft, im Falle selbst, nur hurtiger
davon.

Was Itifalln betrifft, der spricht nur Sprö-
den Hohn,

Und diese wehren sich mit Recht um ihre Ehre.
Vielleicht dafs ihn, von seinem Spott bewegt,
Brigittens ²⁾ Zunft durch Belsrung wider-
legt.

9.

Die Tadler, Muse, scheue nicht;
Das Schöne selbst gefällt nicht allen.
Wie? wenn dich auch Pantil, die Wanze,
sticht? ³⁾

Was hälfe dir das Lob der Buden und der
Hallen?

O, möchtest du, wenn dir die Menge Lorbern
flieht,

Dem echten Kenner nicht mißfallen,
Der ohne Schalkheit prüft, zum Tadel lang-
sam ist,

Und jede Schwierigkeit, die du besiegt,
ermißt!

10.

Den Aristarchen liegt die Pflicht des
Tadelns ob;

Sie sitzen zu Gericht, und dürfen nichts ver-
zeihen.

Dem Züchtling zwar dünkt stets die Peitsche
grob,

Doch lacht die Welt nur mehr, je mehr die
Dunse schreyen.

Verdiene, wenn du kannst, des strengen Rich-
ters Lob,

Doch, ohne dich vor seinem Ernst zu scheuen.

Sein Tadel nützt der Kunst, und ging' er auch
zu weit,

So schadet ihm, nicht dir, die Unbeschei-
denheit.

11.

Gefällst du endlich nicht, stimmt Welt und
Kenner ein,

Dich deines Diensts zu überheben:

So mag dein Trost in diesem Unfall seyn,

Dafs du, bey süfser Müh, mir viele Lust
gegeben.

Du machst, o Muse, doch das Glück von mei-
nem Leben,

Und hört dir niemand zu, so singst du mir
allein.

Und so beginne nun in ungestörtem Frieden
Das schöne Abenteu'r von Idris und
Zeniden.

12.

Es sank aus unbewölkten Lüften,
Nach einem schwülen Tag, der Abend sanft
herab;

Die Blumen, denen er das Leben wieder gab,
Durchbalsamten die Flur mit süßen Frühlings-
düften;

Die Weste kühlten sich an Silberbächen ab,
Und luden hier und da die Nymfen in den
Grüften

Bey Lunens jüngerlichem Schein
Zum stillen Bad und leichten Tänzen ein.

13.

Um diese Zeit, da Tag und Nacht sich
gattet,

Stieg, wie die Kronik sagt, in einem Myrten-
wald

Ein junger Ritter ab. Er schien sehr abge-
mattet:

Doch hätte, wie er war, an Anstand und
Gestalt

Don Galaor, Jocondo und Rinald,

Ja selbst Medor den Preis ihm ohne Kampf
gestattet.
Er glich in Stahl dem Freund der Göttin von
Cythere,
Und ohne Rüstung schien's, als ob er Amor
wäre.

14.

Er hatte, seit Aurorens goldne Pforten
Dem Tag sich aufgethan, bis itzt in einem fort
Die Reise fortgesetzt, die ihm gerathen wor-
den.
Sein Pferd, ein edles Thier vom ritterlichen
Orden,
Flog Rehen gleich, und doch im schnellsten
Flug
Des Ritters Ungeduld nicht schnell genug:
Er ritte noch, wofern ihn Raspinette,
Die keinen Fuß mehr fühlt, nicht abgemahnet
hätte.

15.

Herr Ritter, sagte Raspinette,
Die Trägheit, wie ihr wißt, ist sonst mein
Fehler nicht,
Ich lauf' im Fall der Noth mit Greifen in die
Wette;

Allein ihr spannt bis Senn' und Bogen bricht.
Wir rennen, seit aus ihres Alten Bette
Aurora stieg; bis bald zum Sternenlicht:
Mehr ist zu viel; mir klebt die Zung' am
Rachen;
Wir könnten, dächt' ich, hier wohl eine Pause
machen.

16.

Seht ihr die Quellen dort, die durch den
jungen Hain,
Beblümt an jedem Bord, sich, Kränzen ähn-
lich, winden?
Bequemer kann kein Platz, selbst in den stillen
Gründen
Elysiums, zum Übernachten seyn.
Ich würde frisches Gras an dieser Quelle finden,
Und ihr, Herr Ritter, schließt bey ihrem Mur-
meln ein.
Ihr könntet, unterm Duft von jenen Myrten-
bäumen,
Recht angenehm von eurem Fräulein träumen.

17.

Der schöne Ritter hört des klugen Pferdes
Wort,
Steigt ab, läßt Raspinetten grasen,

Und sucht am blumenvollen Bord
Des fließenden Krystalls, auf sammetweichem
Rasen,
Zur Lagerstatt sich einen schönen Ort,
Wo, sanft von Zefyrn aufgeblasen,
Sich volle Rosenbüsch' in wilde Lauben ziehn
Und wie Rubin im Abendschimmer glühn.

18.

Im Mittel dieser Rosenhecken
Ergoß das Wasser sich auf goldbestäubtem Sand
Aus manchem kleinen Arm in ein geraumes
Becken,
Mit Marmor ausgelegt, doch nicht von Men-
schenhand.
Es schien gemacht die Badlust zu erwecken.
Der Ritter hatte kaum die Augen hingewandt,
So fiel ihm ein, sich hier ein wenig abzu-
kühlen,
Und seinen schönen Leib vom Sommerstaub zu
spülen.

19.

Er schnallt den Harnisch ab, legt Helm und
Lanze nieder,
Und überläßt der lauen Flut
Den frischen Reitz der jugendlichen Glieder.

Ihr unbefleckter Schnee, getuscht mit Rosen-
 blut,
 Scheint aus den Spiegelwellen wieder,
 So wie der Sonne Bild von glattem Marmor
 thut.
 Ihm hätte kaum (die Wahrheit zu gestehen)
 Die alte Vesta selbst kaltblütig zugesehen.

20.

Der keusche Ritter glaubt allein und unbe-
 lauscht
 Zu seyn in diesem stillen Bade;
 Er plätschert wie ein Aal; als plötzlich vom
 Gestade
 Ein raschelndes Getös' ihm in die Ohren
 rauscht.
 Es war — was rathet ihr? — die lieblichste
 Najade,
 An deren Anblick je ein Triton sich berauscht:
 Es hatte sie, auf Klee am Ufer hingestreckt,
 Aus einem leichten Traum sein Plätschern auf-
 gewecket.

21.

Ihr kennt doch die Ondinen schon
 Aus Gabalis glaubwürdigen Berichten?
 Auch Rubens liebte, sie um Amfitritens
 Thron

In großen Gruppen aufzuschichten,
So wohl genährt, so üppig, und (mit Züchten)
So nackt, daß einem Mann davon
Die Augen übergehn. Wir sollten also
denken,
Ihr könntet uns die Müh ihn zu kopieren
schenken.

22.

Viel Tritons hatten ihr vergeblich nachge-
trachtet,
Viel Faunen manche Nacht umsonst für sie
durchwacht;
Der schönste ward von ihr nicht schön genug
geachtet;
Zeus hätte sich umsonst zum Schwan für sie
gemacht.
Doch ungerochen wird Kupido nie verachtet!
Ihr Stündchen kam, da sie's am wenigsten
gedacht:
Und freylich dürft' es auch der Sprödesten auf
Erden
Gefährlich seyn, so überrascht zu werden.

23.

Sie stutzt, erröthet, will entfliehn,
Und bleibt, indem sich schon die schönen
Knöchel heben,

Wie in der Flucht versteint, halb überm Boden
schweben:
Ein fremder Zauber scheint auf unsern
Paladin
Den abgewandten Blick mit Macht zurück zu
ziehen;
Sie muß dem stärkern Gott sich überwunden
geben;
Sie steht und saugt mit gierig offenen Blicken
Der Liebe süßes Gift und schmerzendes Ent-
zücken.

24.

Der Augenblick, da uns ein schöner Gegen-
stand
Die ersten Seufzer lehrt, giebt uns ein neues
Wesen;
Er macht die Wunder wahr, die wir in Dich-
tern lesen,
Flößt Klötzen Seelen ein, nimmt Weisen den
Verstand;
Ein Busen sey so kalt wie Alpenschnee
gewesen
Und härter als der Diamant,
So zwingt ihn Amors Hauch in Flammen auf-
zuwallen
Und sehnsvoll zu steigen und zu fallen.

25.

Ja, Liebe, deine Macht ist groß und wunderbar!

Wer darf im Kampf mit dir zu siegen sich getrauen?

Die Nymfe, die noch kaum so unempfindlich war,

Vor jungen Faunen floh, und ohne Frost und Grauen

Nicht fähig war den Flusgott anzuschauen,
Der, hingestreckt auf Schilf, in seinem Schlaf sogar

Ihr schrecklich schien, — wünscht itzt sich hundert Augen,

Den Reitz, der sie bethört, auf einmahl einzusaugen.

26.

Der schöne Paladin, in seinem Wahn allein,
(Denn unsre Lauscherin verbargen noch die Hecken)

Denkt nicht daran, ihr etwas zu verstecken;
Und mehr als nöthig war, in einer Brust von Stein,

In Hektors Mutter selbst, Begierden aufzuwecken,

Ist ihrem Blick erlaubt, als glatt wie Elfenbein

Sich aus der Flut die schönen Hüften heben,
Schön, wie die Mahler sie dem jungen Bacchus
geben.

27.

Es wallt der schwarzen Locken Nacht
Entfesselt um den Marmornacken;
Bey seines Rückens Glanz, der Schwanen
schamroth macht,
Scheint spiegelnd Silber grau wie Schlacken;
Die ungeschwächte Jugend lacht
Aus seinem schwarzen Aug' und glüht auf
seinen Backen;
Sein Arm, voll Kraft, bespannt mit straffen
Sehnen,
Beut Männern Trotz und — Schutz bedräng-
ten Schönen.

28.

Der Nymfe trüber Blick erlischt in feuchter
Gluth,
Ihr Busen athmet schwer von pressendem Ver-
langen;
Ein geistig Feuer schleicht durch ihr elektrisch
Blut,
Und giebt dem ganzen Leib die Farbe ihrer
Wangen;

Des Liebesgottes voll und seiner süßen Wuth
 Eilt sie hervor, den Jüngling zu umfassen.
 Er hört ein Rascheln, stutzt, erschrickt,
 Und plötzlich wird von ihm die schöne Nymf
 erblickt.

29.

Man konnte nichts verführerischers sehen,
 Und mancher Heil'ge ward von weniger
 berückt;
 Zumahl, da das Kostum der Töchter von
 Nereen
 Sie, als zum Überfluß mit eignem Reitz
 geschmückt,
 Gar wenig mit geborgtem drückt.
 Doch Idris, unser Held, bewaffnet mit
 Ideen,
 Blieb kalt, und sah — aus Tugend oder
 Wahn —
 Die schöne Nixe gar mit Widerwillen an.

30.

Aus Tugend oder Wahn? Ist nicht ein Drittes
 möglich?
 Vielleicht macht Treue bloß, mit etwas Stolz
 gepaart,
 Den jungen Mann so unbeweglich?

Vielleicht ist's Liebe selbst, und von der
schönsten Art,
Was seine Brust vor schwächerem Reitz ver-
wahrt?
Genug, ihr Anblick wird ihm plötzlich uner-
träglich;
Er wendet sich und flieht. Mit thränenvollem
Blick
Eilt sie ihm nach und ruft den Flichenden
zurück.

31.

O fliehe nicht, (so ruft aus ihrer süßen Kehle
Der Liebesgott mit zauberischem Ton)
Verweile, schöner Göttersohn;
Beweise nicht durch Sprödigkeit und Hohn,
Daß deinem Reitz die höchste Zierde fehle!
Ein schöner Leib verspricht auch eine schöne
Seele.
O fliehe nicht aus nie berührten Armen,
Die itzt zum ersten Mahl von Amors Gluth
erwärmen!

32.

Nie hat an dieser Brust, die dir entgegen wallt,
Ein Gott noch Sterblicher gelegen.
Vergeblich suchten sie durch Jugend und
Gestalt,

Durch Schmeicheln, Flehn und ganze Thränenregen
Mein Mitleid wenigstens statt Liebe zu erregen:
Ihr Bitten fand mich taub, ihr Feuer spröde
und kalt;
Sie nannten mich ein Bild, zum Sehn allein
zu brauchen,
Denn es bedurfte Dich mir Liebe einzuhauchen.

33.

Und, o wie dank' ich itzt dem seligen Geschick
Das deinen Anblick mir gegeben!
Erst seit ich lieb', erst seit dem Augenblick
Da ich dich sah, begann mein wahres Leben.
Wie wünsch' ich itzt die öde Zeit zurück,
Da ich den Pflanzen glich, die an der Erde
kleben!
Mir ist, ich sey erst itzt aus jener kalten
Nacht,
Dich anzuschauen, aufgewacht.

34.

Komm, fährt sie fort, und streckt mit reitzenden Geberden
Die Arme nach ihm aus vor zärtlicher Begier,

Komm, theil' Unsterblichkeit und Götterglück
mit mir!

Empfang und gieb das Glück, geliebt zu werden!

O, fliehe nicht, du zögerst mich nach dir,

Flögst du bis an den Saum der Erden:

Flieh, wenn du willst, zum schwarzen Höllen-
bach,

Ich folge dir ins Reich der Schatten nach.

35.

Der Jüngling steht und hört was Götter zu
bethören

Vermögend war, und fühlt sich unbewegt!

Die Schöne, die ihr Herz mir selbst entgegen
trägt,

Die fähig ist sich selbst so zu entehren,

Wird eh' ein Bild, in dessen Brust nichts
schlägt,

Als mich (so spricht er stolz) aus meiner Ruhe
stören:

Wo Augen ohne Scham in offne Arme winken,

Läfst die Begierde stracks die Flügel sinken.

36.

Doch wär' auch dieses nicht, so würde doch
von mir

Die Liebesgöttin selbst nicht mehr als Du
erhalten.

Du bist so schön als sie; mein Mund gesteht
es dir,

Mein Herz fühlt nichts davon. Die lieblichsten
Gestalten

(Und machten sie Aurorens schwachen Alten
Von neuem jung, und Jupitern zum Stier)

Sind ohne Reitz für mich, seit ich die Schöne
kenne,

Für die ich, ungeliebt und ohne Hoffnung,
brenne.

37.

Er spricht's und flieht aufs neu; allein sie hält
ihn schon

Mit Armen, weiß wie Schnee und weich wie
Flaum, umschlungen.

Aus Fesseln dieser Art hätt' auch Alkmenens
Sohn

Sich nicht so leicht, als aus des Riesen
Geryon

Dreyfachen Armen, los gerungen;

Hier wird der Stärkste nur am leichtesten
bezwungen!

Wo Tugend und Natur sich bis ans Leben
gehen,

Verzehrt der Widerstand die Kraft zum Wider-
stehen.

38.

Zwar bleibt sein Wille unverführt;
Doch alles, was er sieht, und höret, und
berührt,
Er wolle oder nicht, berauschet seine Sinnen:
Ihr wollustschwerer Blick, ihr süßer Athem
schürt
Die Flammen an, die schon in seinen Adern
rinnen;
Wie Xenofons Arasp wird er zwey Seelen
innen,
Bey deren ungelegnem Zwist
Die schöne Feindin siegt, und er verra-
then ist.

39.

Er rafft in dieser Noth die letzte Kraft
zusammen,
Und ruft, so laut er nur vor kurzem Athem
kann,
Den Gegenstand von seinen keuschen Flam-
men,
Nach ritterlichem Brauch, um schnellen Bey-
stand an.
Ob sie ihn hörte, zweifelt man;
Doch wird darum kein Weiser ihn ver-
dammen:

Sein brünstiges Gebet hielt ihm ihr Bildniß
vor,
Und dieses half sogleich der bessern Seel'
empor.

40.

Ihn däucht er sehe sie, von Götterglanz um-
geben,
Gleich einem Genius, mit ausgereckter Hand,
Zu seinem Schutz auf einer Wolke schweben.
Mehr braucht' es nicht ihm Kraft zu neuem
Widerstand
Und einen andern Lauf dem regen Blut zu
geben.
Er ringet, bis es ihm vom zauberischen
Band,
Worein die Nais ihn verstricket,
Auf einen Augenblick sich los zu machen
glücket.

41.

Sie stutzt; allein sie war bereits zu weit
gegangen
Um bey so schönem Spiel gleich muthlos still
zu stehn;
Der Kampf scheint ihre Gluth nur stärker
aufzuwehn,

Giebt ihren Augen Feu'r, Karmin den Rosen-
wangen,
Entwickelt jeden Reitz, und macht sie noch
so schön.
Sie rüstet sich, den Streit von neuem anzu-
fangen,
Und Amor weiß zu wessen Ehre,
Wenn nicht ein Mittelsmann dazu gekommen
wäre.

42.

Ein Jüngling zeigte sich, der an Gestalt und
Tracht,
An stolzem Wuchs und männlich starken
Sehnen
Dem Halbgott glich, dem Sohn der Wunder-
nacht,
Die dreyfach war und doch der zärtlichen
Alkmenen
Nur Eine schien; ein Hektor in der
Schlacht,
Ein Faun beym Schmaus, ein Paris bey den
Schönen;
Dem ersten Anblick nach die Pest der Unge-
heuer,
Doch weit ein größrer Freund der sanften
Abenteuer.

43.

Ein fleckig Tiegerfell mit Klauen von Smaragd
Ist sein Gewand und schlägt die starken
Lenden;

Und was sein Putz dem Auge nicht ver-
sagt,

Ist blühend, jugendlich, voll Kraft, und zum
Verblenden;

Aus seinen Augen strahlt ein Muth, der alles
wagt

Und von Begierde schwillt sein Leben zu ver-
schwenden;

Ihm war an Willen und Vermögen
Im Dienst um Minnesold kein Ritter über-
legen.

44.

Er reiste seinen Weg durch unsern Wald,
nicht weit

Von da, wo wir die Kämpfenden gelassen;

Als das Getös' von diesem seltnen Streit

Ihm würdig schien, den Fußweg zu ver-
lassen.

Zu einer Heldenthat den Anlaß zu ver-
passen

War seine Sache nicht, zumahl um Abends-
zeit.

Er eilt, er kommt, er sieht — Ist's möglich?

Soll er trauen?

Ist es ein Blendwerk nicht, was seine Augen

schauen?

45.

Die Nymf erschrickt vor einem Mann

Der hier nicht nöthig war, daß ihr die Haare

stehen;

Sie hätte wohl das Thier vom Ländchen

Gevaudan, 4)

Den Schrecken Galliens, so gern als ihn

gesehen.

Zu gutem Glück war ihr die Kunst der Feen

Nicht unbekannt; hilft nichts, so hilft ein

Talisman.

Sie spritzt mit hohler Hand ihm Wasser an

die Hüfte,

Und ruft: Erhebe dich als Uhu in die Lüfte!

46.

Sie ruft's, und zweifelt nicht an einer Zauber-

kraft,

Der Luft und See gehorsam waren.

Allein, hier hätte selbst Urgandens Wissen-

schaft

Die Grenzen ihrer Macht erfahren.

Der Held bleibt wie er war, steht unbesorgt
und gafft
Die Reitzungen, die sie mit ihren langen
Haaren
Verbergen will und nicht verbergen kann,
Mit Lüsternheit und feuchten Augen an.

47.

Inzwischen hat, aus ihrem Arm entronnen,
Ihr spröder Liebling Luft gewonnen.
Sie schickt ihm ans Gestad' (allwo er, in
der Hut
Des rosigen Gesträuchs, am letzten Strahl der
Sonnen,
Halb angekleidet, matt und keichend ruht)
Mit thränenvollem Aug' und Wangen ohne
Blut
Noch einen Seufzer nach, wie wenn von
Amors Bogen
Ein Pfeil die Luft durchzischt, und stürzt sich
in die Wogen.

48.

Der Mann im Tiegerfell, nachdem er lang'
geharret,
Und nach dem Ort, wo ihm ihr Reitz unsicht-
bar ward,

Mit unverwandtem Blick vergebens hingestarrt,
Sucht itzt auf seinem Rasenbette
Den Jüngling auf, an dessen Stätte
Er klüger, wie ihn däucht, sich aufgeföhret
hätte.

Sie grüßen sich, sie geben sich die Hand,
Und thun, als Ritter, gleich beym ersten
Blick bekannt.

49.

Herr Ritter, (spricht zu unserm Paladine
Sein neuer Freund, und streckt sich neben
ihn ins Grüne)

Was eurer Herrlichkeit in ihren Adern fleußt,
Ist wohl kein Blut? — Verzeiht, ich rede
dreist;

Allein, ihr haltet nicht, was eure gute Miene
Die Kennerinnen hoffen heißst.

Sich aus dem schönsten Arm mit Abscheu los
zu reißen,

Kann euer Plato selbst, fürwahr! nicht
Tugend heißen.

50.

Verbindet uns die Ritterpflicht,
Für jedes schöne Kind, das unsern Schutz
bespricht,

Vom Wirbel bis zum Fuß. Nichtswerther
Erdensohn,
Ruft er ergrimmt und faßt ihn am Genicke:
Wenn nicht ein Strom von Blut den pöbel-
haften Hohn
In deinem Hals erstickt, so dank' es deinem
Glücke!
Die Nacktheit ist dein Schirm; du solltest
dich entblöden
In ritterlichem Schmuck aus diesem Ton zu
reden!

55.

Eh' du so trotzig thust, spricht jener lächelnd
nur,
Lern deinen Mann erst besser kennen!
Versuch's! Ich kann dir leicht der Waffen
Vortheil gönnen;
Die Nymfen sollen doch nicht minder diese
Flur
Das Grab des neuen Atys nennen.
Vernimm, daß Itifall, so wie ihn die
Natur
Bewaffnet hat, und ohne Sper und Degen,
Die Helden deiner Art ins Grüne pflegt
zu legen.

54.

Nimm deine Keul', es ist genug geprahlt!
Versetzt der Held, und zieht mit ruhigern
Geberden
Sein diamantnes Schwert, das gleich der Sonne
strahlt;
Und nun begann ein Kampf, wie auf der
weiten Erden
Noch nie gesehen ward und nie gesehn soll
werden
So lang' der Tag die Welt mit sieben Farben
mahlt.
Sie schienen sich an Muth, an Kraft und Kunst
zu gleichen,
Und gleich entschlossen, eh' zu fallen als zu
weichen.

55.

Ein Kieselregen, der den Tag
Uns zu vermauern scheint, fällt nicht so
rasch und dichte
Auf eine Flur voll goldner Sommerfrüchte,
Des Schnitters Reichthum, hin, der kaum zu
fliehn vermag;
Als mit zerschmetterndem Gewichte,
Ergrimmt und rastlos, Schlag auf Schlag
Die Streiter wechselsweis erschüttert,
Und rings umher den halben Hain zersplittert.

56.

Allein, trotz ihrer Wuth, die jeder neue
Streich
Mehr anzuflammen scheint, will's keinem
doch gelingen,
Die kleinste Wunde nur dem Gegner anzu-
bringen.
Umsonst erschöpft ihr, erbotste Kämpfer,
euch!
Des Sieges Wage steht auf beiden Seiten
gleich:
Hält Idris durch den Schwung der stärksten
aller Klingen
Den schweren Stahl wie Binsenrohr von sich,
So sieht er Itifalln fest gegen Hieb und
Stich.

57.

Sie sehn erstaunt sich an, indess für neue
Kräfte
Der Kampf verschnaubt, und trau'n den
Sinnen kaum.
Mischt Zauberey sich ins Geschäfte?
Ist's Blendwerk? Wäre nicht der mattrer Lauf
der Säfte,
Der steife Arm, der ausgesogne Gaum,
Sie hielten's beide schier für einen bloßen
Traum.

Doch, was es sey, sie sind entschlossen
Noch einen Gang zu thun, trotz allen
Karabossen! 5)

58.

Wie wenn aus Äols wildem Heer
Zwey von den wildesten, mit aufgeblasnen
Backen,
Auf offner See sich bey den Flügeln packen;
Sie schütteln sich; es weht, von Ungewittern
schwer,
Ihr wirbelnd Haar um Stirn und Nacken,
Und unter ihnen braust das aufgeschwollne
Meer;
Die Nymfen fliehn in schüchternem Ge-
wimmel,
Und aus dem Schlaf geschreckt schau'n Götter
aus dem Himmel:

59.

So stoßen, unerschöpft an Muth,
Mit angestrengtem Arm die Kämpfer auf
einander.
Es fochten nicht mit grössrer Wuth
Um ein entlaufnes Weib die Helden am
Skamander;
Kein Amadis, kein Kaloander 6)

That mehr, als Itifall und als sein Gegner
thut,
Um durch den Fall von einem unter beiden
Den edeln Wettstreit zu entscheiden.

60.

Umsonst! Auf beider Schutz bedacht,
Scheint eine höh're Macht des Schattenkriegs
zu spotten;
Sie kämpfen noch, da schon die braune
Nacht
Die halbe Welt von Mohnsaft trunken
macht,
Und Titans Zug, in Amfitritens Grotten,
Von seinem Tagewerk den Himmel durch-
zutrotten
Auf einer Lilienstreu verschnaubt,
Und aus der Nymfen Hand ambrosisch Futter
raubt.

61.

Doch, welch ein Wunder unterbricht
Das eitle Fechtenspiel? — Ein Glanz, wovon
die Quelle
Verborgen bleibt, ein überirdisch Licht,
Macht plötzlich um sie her die falben Schatten
helle.

Bestürzt schaut Idris auf; doch Der im
Tiegerfelle
Reicht lächelnd ihm die Hand und spricht:
Herr Ritter, wie ihr seht, taugt unser Streit
zum Lachen
So wenig als zum Ernst; wir wollen Friede
machen!

62.

Wir kennen uns nunmehr, und (stimmt ihr
anders ein)
Soll diese Nacht, wiewohl mit Zwietracht
angefangen,
Weil Amor euch mißfällt, der Freundschaft
heilig seyn!
Wischt nur den Heldenschweiß von euern
schönen Wangen
Und ruhet aus: ihr seht, wir haben Wein
Und was die Augen nur verlangen.
Auf Reisen, wo das Essen schmeckt,
Ist's sehr bequem, wenn sich der Tisch von
selber deckt.

63.

Kaum spricht er aus, so steht, wie auf sein
Winken,
Ein aufgeschmücktes Gastmahl da;

Die Schüsseln Gold aus Angola,
Die Tafel Elfenbein, der Fuß Korallen-
zinken;
Und, was Herr Itifall hierbey am liebsten
sah,
Ein Schenktisch von Krystall, wo frische
Weine blinken.
Die Helden setzen sich, nachdem sie sich
geküßt,
Und essen ohne Scheu was aufgetragen ist.

64.

Um ihre Tafellust zu mehren,
Läfst unsichtbar, vermuthlich aus den Sfären,
Sich ein Konzert von Instrumenten hören.
So war das Glück der guten Feenzeit!
Die ganze Geisterwelt stand auf den Wink
bereit,
Man ritt in einem Tag wohl tausend Meilen
weit,
Nachts stieg ein Gnom herauf, im Wald
euch aufzutischen,
Und Nymfen gab's in allen Büschen.

65.

Der muntre Itifall, zur Freude stets gefast,
Und durch sein Glück verwöhnt mit Amorn
nur zu scherzen,

Bemerkt an seinem schönen Gast
Den unverhehlbaren Kontrast
Erzwungner Fröhlichkeit und innerlicher
Schmerzen.

Zwar Idris lächelt auch, doch nur mit
halbem Herzen;

Er scheint zerstreut, er seufzt und weiß es
nicht,

Und starrt aus offnem Aug' als säh' er ein
Gesicht.

66.

Nun, junger Freund, was drückt euch auf
der Brust?

Ruft Itifall ihm zu: wer wird bey vollen
Flaschen

Von Perserwein, dem Geber froher Lust,
Die Stirn in Falten ziehn und magre Grillen
haschen?

Quält euch vielleicht ein zärtlicher Verlust,
So müßt ihr euer Hirn in diesem Lethe
waschen!

Kein Seneka heilt halb so gut
Die Schmerzen des Gemüths als süßes Trau-
benblut.

67.

Indeß begreif' ich nicht was euch bekümmern
kann.

Die junge Welt pflegt sonst aus schönen
Augen

Das wollustreiche Gift verliebter Qual zu
saugen,

Und gegen dieses Gift verwahrt kein Talisman.

Doch euch, den Nymfen selbst nicht zu ver-
führen taugen,

Sogar im Bade nicht, was ficht euch
Amor an?

Er wetzt umsonst an runden Marmorklippen
Den schärfsten Pfeil auf euch; der ritzt euch
kaum die Rippen.

68.

Wer mich für unempfindlich hält,
Betrügt sich, Itifall; (erwiedert unser Held
Und seufzt so schön dazu wie eine Turtel-
taube)

Mein Herz war, seit es schlägt, das zärt-
lichste der Welt,

Und meiner Amme Milch war Liebe, wie
ich glaube:

Du weißt's, die mit mir wuchs, einsiedlerische
Laube!

Ihr Grotten wißt's, in deren stillen Schoofs
Mein junges Herz die ersten Thränen goß!

69.

Wenn vor Auroren her die leichten Träume
fliegen,

Besuchte mich im Schlaf ein überirdisch Bild,
Worin ein Gott, sich selber zu vergnügen,
Was jenseits unsrer Welt die Allmacht kann,
enthüllt.

Die ganze Schöpfung schien, von ihrem Glanz
verguldet,

Wie ein Elysium, rings um mich her zu
liegen.

Ihr Athem, däuchte mich, goß Steinen
Seelen ein,

Und ich — ich schien mir selbst nicht sterb-
lich mehr zu seyn.

70.

Stell' etwas schönere als die Tiziane kennen,
Mehr als den schönsten Traum der Fantasie
dir vor,

Schwing dich zu einem Grad von Reitzungen
empor,

Wovon die Seelen sich von ihren Leibern
trennen,
Und alles, was wir schön und groß und
göttlich nennen,
Das strahl' aus jedem Blick hervor;
So hast du doch von der, die meine Brust
beseelet,
Nur einen Schattenriss, dem Farb' und Aus-
druck fehlet.

71.

Diefs himmlische Gesicht liefs andern Gegen-
ständen

In meiner Seele keinen Raum:

Ich dachte nichts, ich sah an allen Enden,
Ich hört' und fühlte nichts, als meinen
Göttertraum.

Wie vielmahl saß ich nicht, den Kopf in
beiden Händen,

Beym Mondschein unter einem Baum,
Und überliefs mich dem Entzücken
In meiner Fantasie ihr Nachbild anzublicken!

72.

Die Ungeduld das Urbild selbst zu sehn
Stahl mich zuletzt der Vorsicht des Druiden,
Der mich erzog. Ich strich durch Thal und
Höh'n,

Vom Abendmeer zum Ost, vom Nord zum
 schwülen Süden;
 Der Hoffnungstrieb, sie endlich auszuspäh'n,
 Verkürzte meinen Weg und ließ mich nicht
 ermüden:
 Ulysses hat in seinen Wanderjahren
 Nicht mehr, als ich in mindrer Zeit, erfahren.

73.

Doch, kurz zu seyn, nachdem der Frühling
 sich
 Dreymahl verjüngt seitdem ich ausgezogen,
 Nachdem ich manchen Himmelsstrich,
 Manch fabelhaftes Land und manche See
 durchflogen,
 Und sich mein zweifelnd Herz kaum mit sich
 selbst verglich,
 Ob mich kein eitler Traum, ein Kind des
 Schlags, betrogen,
 Da mich die Hoffnung schon verließ;
 Erschien der Augenblick, der mir die Göttin
 wies.

74.

Zu mahlen was ich da empfunden,
 Dazu hat kein Homer die Farben noch
 erfunden:

Ich stand, als würde mir der Himmel auf-
gethan.

O Tag, o froher Tag! o mehr als goldne
Stunden,

In euch sahn Götter nur mich ohne Miß-
gunst an!

Mein ganzes Wesen schien in einem Ocean
Von Freuden, welche noch kein Dichtermund
besungen,

Kein Glücklicher gefühlt, zerflossen und ver-
schlungen.

75.

Ich sah sie, Itifall! — welch eine Wonn'
umfaßt

Dieß einz'ge Wort! — und sie erlaubte
meinen Blicken,

Ja meinen Lippen selbst, Bewundrung und
Entzücken

Zu ihren Füßen auszudrücken!

Man zeigte mir sogar, ich werde nicht
gehaßt.

Zu meiner Wohnung ward ein schimmernder
Palast

Von Sylfen aufgebaut, und bey den Lustbar-
keiten

Sah mich der Hof fast stets an ihrer
Seiten.

76.

Wie neidenswürdig schien mein Glück!
Doch, unterm Mond ist, leider! nichts voll-
kommen.

Ein unerbittliches Geschick
Hat mir sogar der Hoffnung Trost benommen.
Ach! warum mußte doch, Natur, dein
Meisterstück

Aus deiner Hand nicht ganz vollendet
kommen?

Um aller Götter Thron zu seyn,
Fehlt ihrer schönen Brust — der Liebesgott
allein.

77.

Nie liebte sie, und ach! nachdem ich sie
erblickt

Und nicht gerührt, so wird sie niemahls
lieben.

So ist es im Gestirn geschrieben;
Nie wird in ihrem Arm ein Sterblicher
beglückt.

Ganz Geist, ganz frey von körperlichen
Trieben,

Von nichts gequält, von nichts entzückt,
Gleicht sie, in einem Leib den Venus selbst
beneidet,
Den Wesen die kein Stoff bekleidet.

Gleich achtlos sieht sie uns zu ihren Füßen
liegen
Und einen Schmetterling um junge Rosen
fliegen.

80.

Wahr ist's, sie unterschied die namenlosen
Triebe,
Die mir im Traume schon ihr Schatten
eingehaucht,
Vom schnöden Brand gemeiner Liebe,
Die von Begierden lebt und im Genuß
verraucht:
Ein ewig brennend Feu'r, das keine Gegen-
liebe,
Das außer ihrem Blick sonst keine Nahrung
braucht,
War allzu schön und unterm Mond zu
selten,
Es mit Verachtung zu vergelten.

81.

Ach Itifall! wie manches Mahl,
Wenn sie voll sanfter Huld die Augen auf
mich kehrte,
Mit süßer Stimme mir mich stets zu grämen
wehrte,

Und durch Ergetzungen mein Herz dem
Kummer stahl;
Ach Freund! wie oft, und o wie sehr
bethörte
Mein gern betrognes Herz ein falscher Hoff-
nungsstrahl!
Wie bald liefs wieder mich ihr ruhig Auge
lesen,
Was ich für Liebe hielt, sey Freundschaft
nur gewesen!

82.

Aus Mitleid irrte sie oft Sommertage
lang
Allein mit mir in schattenreichen Hainen,
Und ohne, wenn mein Arm sie wehmuthsvoll
umschlang,
Wie keusche Furien, sich in Gefahr zu
meinen,
Erlaubte sie mir, sonder Zwang,
Den bangen Trost, an ihrer Brust zu
weinen;
Sie sah mich gütig an und seufzte mir zu
Lieb',
Dafs durch der Sterne Schuld ihr Herz
gelassen blieb.

85.

Herr Ritter, fiel ihm hier sein Hörer
 lachend ein,
 Das Stück ist weinerlich; doch duldet, daß
 ich lache.
 Ey, lehrt mich doch, ich bitte, wie man's
 mache,
 So tapfer, so verliebt, und doch so neu zu
 seyn!
 (Denn Winseln, ich gesteh's, war niemahls
 meine Sache)

Um Amors willen! Herr, wer schwatzt von
 Qual und Pein
 An seiner Göttin Brust? — Sie läßt euch
 ruhig liegen,
 Und ihr beklagt euch noch, sie sey nicht zu
 besiegen?

84.

Ja, sprecht ihr, sagte sie nicht selbst ihr
 Herz sey kalt,
 Zur Freundschaft nur gemacht, und ungeschickt
 zum Lieben?
 Welch Mädchen spricht nicht so? und doch
 ist nichts so bald
 Als diese Fantasie vertrieben.
 O! sie verzeihen viel, zumahl in einem
 Wald!

Ihr braucht ja nur die Schuld auf ihren Reitz
zu schieben.

Durch Feuer, Freund, und nicht durch feige
Thränen

Erweicht sich und schmilzt das Marmorherz
der Schönen.

85.

Nach einem unbekannten Gut
Kann der beredtste Mund uns wenig Lust
erwecken:

Gieb ihr der Liebe Glück zu schmecken,
Und siehe dann wie lang' die Sprödeste spröde
thut.

Laß Amorn Anfangs sich in Tand und Scherz
verstecken,

Entflamme nach und nach das jugendliche
Blut,

Und wenn ihr Auge schwimmt, wenn im
halb offenen Munde

Die blasse Zunge lechzt, dann schlägt die
Schäferstunde,

86.

Vor Zorn und Scham erröthend, fällt
Ihm Idris hier ins Wort: Ich weiß nicht
was mich hält,

(Spricht er mit Stolz) dein freches Maul zu
lehren,
Dafs Götter selbst ihr Bild in dieser Tugend
ehren,
Die dein verdorbnes Herz den Dirnen bey-
gesellt,
Die sich mit stumpfen Nägeln wehren.
Wie? ist die Unschuld nichts als Kunst und
schlauer Tand,
Weil Itifall — bequeme Nymfen fand?

87.

So trotzst, von feilen Buhlerinnen
In den Geheimnissen von Pafos eingeweiht,
Der Gecken blödes Volk euch, Schönen,
ungescheut,
Höhnt euern schönsten Reitz, die keusche
Sittsamkeit,
Und prahlt, weil Lais wick, euch alle zu
gewinnen.
Unzärtlich, stumpf an innern Sinnen,
Ist ihre Lieb' ein bloßes Fibernspiel,
Und ihre höchste Lust ein kitzelndes Gefühl.

88.

Ich Thor! wie konnt' ich auch so sehr mich
übereilen,
Mein Innerstes dem ersten besten Faun,

Der mir in einem Wald begegnet, zu ver-
trau'n?

Empfindungen mit dem, der ohne Herz ist,
theilen,

Heißt Schlösser auf die Wellen bau'n,
Und eines Tauben Milz durch Symfonien
heilen. —

Sagt alles, was ihr denkt, erwiedert Itifall,
Und nennt mich rund heraus ein Thier aus
Circens Stall.

89.

Ich bin in euerm Sinn ein Majestäten-
schänder,

Weil mir ein Weib — ein Weib, und keine
Göttin scheint.

Vielleicht war eine Zeit, wo ich wie ihr
gemeint:

Allein, ich sah seitdem viel Weiber und viel
Länder;

Und ohne Prahlerey, mein Freund,
Sie gaben mir zu unzweydeut'ge Pfänder
Von ihrer Fehlbarkeit, um jemahls vor
Grimassen

Und grossen Wörtern mir den Muth vergehn
zu lassen.

92.

Was ich beschwören kann, ist, daß Kupido's
Pfeil

Durch eine Marmorbrust wie durch die
weichste dringet,

Und daß es uns mit Witz, Geduld und
Weil'

Bey strengen Tugenden am sichersten gellinget.

Zwar wird (wie man im Liede singet)

Die Schönste gern dem Tapfersten zu Theil;

Doch pflückt auch oft Medor die Frucht von

Rolands Thaten,

Und was dem Riesen fehlt kann seinem

Zwerg gerathen.

93.

Ein Neuling nur klagt über Grausamkeit;

Ich wiederhohl' es, Herr, sie lassen sich
erbitten.

Die Unschuld? — Gut! die wohnt in Schäfer-
hütten,

Und dort verirrt sie sich aus Unerfahrenheit.

Der andern Tugend lau'rt nur auf gelegne
Zeit,

Und streckt die Waffen oft, eh' man sie noch
bestritten.

Im sichern Hain, in stiller Grotten Nacht,
Hab' ich Vestalen schon zu was ihr wollt
gemacht.

94.

Scheint euch, mein Herr, aus allem was ich
sage,
Dafs Itifall fürs reizende Geschlecht,
Wie sehr es ihn entzückt, sehr wenig Ehr-
furcht trage;
So denkt ihr wahr, und mir giebt die
Erfahrung Recht.
Sie ist der Talisman, durch den ich alles
wage,
Und den kein Stolz, kein Frost, kein Dräu'n
noch Bitten schwächt:
Man muß im Siege nur fein nachzugeben
wissen;
Ihr Zorn verzehrt sich selbst, und stirbt zuletzt
in Küssen.

95.

Doch zum Beweis, dafs meine Theorie
Zu meinen Thaten stimmt, will ich euch
was gestehen.
Gemeine Siege, Freund, Prinzessinnen und
Feen,

Verloren längst den Reitz für meine Fantasie;
Sie kosten mir zu wenig Müh:
Mein Stolz hat sich ein Abenteu'r ersehen,
Wovor dem Tapfersten das Blut im Leib
erstarrt,
Und welches zu bestehn mir aufgehoben ward.

96.

Die Dame, die mich reizt, ist eine schöne
Wilde,
So schön, als eine noch ein menschlich Aug'
entzückt;
Doch so gefährlich auch, daß niemand sie
erblickt,
Der auf der Stelle nicht zum seelberaubten Bilde
Erstarrt, und marmorgleich die Gärten und
Gefilde
Um ihr bezaubert Schloß bey tausend andern
schmückt,
Die auf Gestellen von Rubinen
Der schönen Grausamen zu Siegesmählern
dienen.

97.

So furchtbar die Gefahr, so groß ist auch
ihr Lohn.
Denn, wem es glückt sie ungestraft zu küssen,

Der träget, nach des Schicksals Schlüssen,
Den Feenthron mit ihrer Hand davon.
Von einem solchen Preis zur Hoffnung hin-
gerissen,
Liefs mancher blöde Königssohn
Sein Leben hier, um sich die Ehre zu
verschaffen,
Aus Augen von Achat die Göttin anzugaffen.

98.

Ihr seht das zweifelhafte Glück,
Dem ich mit diesem Schritt getrost entgegen
gehe;
Denn Itifalln hält keine Furcht zurück,
Und wenn er eine Welt versteinert vor
sich sähe.
Ihr denkt vielleicht, daß ich zu viel mich
blähe;
Allein, wer kann dafür? Es ist nun mein
Geschick,
Gleich hundert andern solchen Drachen
Von Tugend, auch Zeniden zahm zu machen.

99.

Zeniden? (ruft, aus halbem Schlaf erwacht,
Der Paladin betroffen aus) Zeniden? —
Sie selbst, fährt jener fort und lacht.

Es scheint, daß euch mein Muth für mich
bekümmert macht?

Ihr seht mich schon versteint; doch gebt euch
nur zufrieden!

Die Sterne haben mir der Sprödesten Gunst
beschieden!

Ich kenne mich; mir widersteht allein
(So sagt mein Horoskop) ein Bild von
Elfenbein.

100.

Zeniden? ruft noch einmahl, mit Geberden
Worin Verwundrung sich mit Stolz und Hohn
vermischt,

Der schöne Ritter aus, und rafft sich von
der Erden:

Es lebe Itifall, und wer ihn angefrischt,
Durch seinen Fall berühmt zu werden!

Nehmt meinen Dank daß ihr mir aufgetischt!
Der Tag bricht an; mich rufen andre Sorgen;
Sucht ihr Zeniden! — guten Morgen!

101.

Herr Ritter, wie so schnell? (versetzt
Der Held im Tiegerfell) und, wie es scheint,
entrüstet?

Hat euer ekles Ohr was ich gesagt verletzt?

Man dächte, daß ihr mehr von meiner
Schönen wüßtet
Als mir gelegen ist? — Gut, thut was euch
gelüstet,
Spricht Idris, der indess zu Pferde sich
gesetzt:
Lafst euch auf allen Fall die Reise nicht
gereuen,
Und grüßet mir Zenidens Papagayen.

102.

Mit diesen Worten spornt er Raspinetten an,
Und eh' noch Itifall Erläuterung fordern
kann,
Hat ihn sein Auge schon im Horizont verloren.
Und nun erwacht, so frisch wie neu geboren,
Der junge Tag, und aus den goldnen Thoren
Des Osten fährt mit flammendem Gespann
Der Gott des Lichts, beschwert mit Aben-
teuern.
Doch, eh' wir weiter gehn, soll hier die
Muse feiern.

A n m e r k u n g e n.

1) Seite 6. Die Rede ist hier von dem berühmten Pastor Fido des Guarini, der von einem gewissen Nicius Erythraeus beschuldigt wird, der Unschuld der Sitten vielleicht nicht sehr zuträglich zu seyn: „Denn man sage, daß die Tugend vieler Jungfrauen und Ehefrauen an den Reitzungen dieses Gedichtes, als an eben so vielen Sirenenfelsen, Schiffbruch gelitten habe.“ (*S. Dictionnaire de P. Bayle, Article Guarini.*) Wenn sich dieses wirklich ereignet hätte, so könnte es, däucht uns, schwerlich (ohne große Ungerechtigkeit gegen den guten Guarini) anders, als durch diese zwey Verse erklärt werden.

2) S. 7. Nicht der sehr respektablen Heiligen Brigitte, sondern der Miß Bridget (Brigitte) Alworthy, nachmahligen Mistress Blifil, deren Charakter vermuthlich allen, die dieses Gedicht lesen, aus der *History of Tom Jones* bekannt ist.

3) S. 7. Anspielung auf Horazens *Men' moveat eimex Pantilius?*

4) S. 27. Ein Wolf, der um die Zeit, da dieses geschrieben wurde, viele Wochen lang ganz Frankreich, unter dem Nahmen der *Bête de Gevaudan*, ängstigte, und eine Menge Mädchen und Kinder fraß, bis sich endlich ein Gallischer Herkules fand, der den Muth hatte sein Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreyen.

5) S. 34. Nahme einer häßlichen bösen Fee in einem Märchen der Gräfin *D'Aulnoy*.

6) S. 34. So heist der Held eines berühmten und in seiner Art vortrefflichen heroischen Romans des Marini, der mit dem berühmten Dichter Marino nicht verwechselt werden muß.

ZWEYTER GESANG.

Loch das Tiffell, von Völkern
Der Erbhungen des Hünen
Zensons Hofman stiel, und in
Zu Denden um eine
Schneit-Lie wie ein
Al ihm aus einem Wald
Kip. Alzliches Geden, das
Und ihm dem Leidrade

WILHELM GESSNER

geb. am 1. März 1790 in Zürich, als Sohn
des hiesigen Rathmanns Johann Jakob Gessner
und seiner Ehefrau Maria Katharina Gessner, geb.
v. Meyer. Nachher Nikolaus Gessner,
jetzt hiesiger Rathmann.

WILHELM GESSNER

geb. am 1. März 1790 in Zürich

geb. am 1. März 1790 in Zürich, als Sohn
des hiesigen Rathmanns Johann Jakob Gessner
und seiner Ehefrau Maria Katharina Gessner, geb.
v. Meyer. Nachher Nikolaus Gessner,
jetzt hiesiger Rathmann.

1.

Indefs dafs Itifall, vom räthselhaften Ton
 Der Drohungen des Ritters unbekümmert,
 Zenidens Hofstatt sucht, und in Gedanken
 schon

Ein Diadem um seine Stirne schimmert,
 Schiefst Idris wie ein Pfeil durch Berg und
 Thal davon:

Als ihm aus einem Wald ein Ton entgegen
 wimmert,

Ein klägliches Getön, das seine Brust
 zerreißt,

Und ihn dem Leidenden zu Hülfe fliegen
 heifst.

2.

Dem Schreyen einer Frau, der man den
Mund verhält,
Schien der gedämpfte Ton zu gleichen.
Wer wagt solch eine That? — Doch, dieses
fragt kein Held;
Zum Schutz des schönen Volks durch seinen
Stand bestellt,
Eilt er der Stimme nach, die immer scheint
zu weichen,
Bis Raspinett' und er das offne Feld
erreichen.
Und hier, welch ein Gesicht durchbohrt ihm
Seel' und Leib!
Der häßlichste Centaur entführt das schönste
Weib.

3.

Ihr goldnes Haupthaar fliegt in aufgelösten
Locken
Ums hangende Gesicht, in dessen holdem
Rund
Vor Angst bereits die Purpursäfte stocken;
Es macht der starre Blick, der welke Rosen-
mund,
Die halb entblößte Brust, wie heftig sie
erschrocken,

Und die Gewalt des schnöden Räubers kund:
Vergeblich zappelt sie, in seinen Arm
geschlossen,
Und strebt mit schwachem Fuß ihn von sich
wegzustofsen.

4.

Nicht ferne zeigt ein Schloß aus hell polier-
tem Stahl
Von einer Felsenhöf' der Thürme goldne
Zinnen;
Der Harem einer feinen Zahl
Von Königstöchterchen und jungen Köni-
ginnen,
Die, zu Belebung stumpfer Sinnen,
Des Unholds Zauberkunst hierher zusammen
stahl.
Er eilet, seinen Raub in dieses Schloß zu
tragen,
Als ans gespitzte Ohr ihm diese Worte
schlagen:

5.

Steh, Unthier, steh! entlade dich, so schnell
Als du dein Leben liebst, von deiner schönen
Beute;

Wo nicht, so wehre dich um dein behaartes
Fell!

So ruft der Held, und spornt sein Leibpferd
in die Seite.

Doch jener schaut nur nicht was dieser Gruß
bedeute,

Und trabt in vollem Lauf dem stählernen
Kastell,

Der sichern Freystatt, zu, wo seine Geister-
wachen

Der ganzen Ritterschaft der runden Tafel
lachen.

6.

Es hätt' ihm auch geglückt, wenn Raspinette
nicht

Die Blitze Jupiters im Nothfall überflöge.

Der Halbmensch fühlt bereits das schmetternde
Gewicht

Des ritterlichen Schwerts und seine Donner-
schläge,

Eh' er begreifen kann, wer sich so sehr
verwäge.

Er schnaubt mit flammendem Gesicht

Den Ritter an, läßt seine Beute fallen,

Und wiehert, daß davon die Felsen wieder-
hallen:

7.

Wer bist du, der mit mir zu kämpfen sich
vermißt?

Du, dessen Kinn durch seine feige Glätte
Beweist, daß Ammenmilch in deinen Adern
fließt;

Flieh, sag' ich dir — und wenn in einer
Göttin Bette

Ein Gott an dir sich selbst erschöpft hätte,
So flieh und rette dich, wenn dir zu
rathen ist,

Eh' dieser Arm, vor dem Giganten schon
gezittert,

Zu Brey dich schlägt und Maden mit dir
füttert.

8.

So prahlet der Centaur und schnaubt,
Wie wenn im krummen Thal ein dumpfes
Ungewitter

Von ferne braust; er schwingt den Kolben
um sein Haupt,

Womit er weit umher viel untröstbare
Mütter

Gemacht, und mancher Braut den Hochzeittag
geraubt:

Doch kaum berühret ihn der unerschrockne
Ritter

Mit seinem Schwert von Diamant,
So fällt der Kolben ihm zersplittert aus
der Hand.

9.

Der Unhold schwankt zurück, starrt mit
erschrocknem Blicke
Den Ritter an, und findet, da er ihn
Für den erkennt, mit dem ihn sein Geschicke
Vorlängst bedräut, für rathsam abzuziehn:
Laut wiehernd dreht er sich, läßt seinen
Raub zurücke,
Und trabt dem Walde zu. Der Ritter läßt
ihn fliehn,
Und eilt, der schönen Frau, die starr und
ohne Leben
Am Boden lag, wo möglich Trost zu geben.

10.

In diesem Augenblick stellt sich ein Hirt
ihm dar,
Der an Gestalt Bathyllen und Kombaben
Den Vorzug nahm, und einen kleinen
Knaben
Im Arme trug, so schön, wie Amor war
Als ihm die Grazien noch Brust und Nektar
gaben.

Der blonde Schäfer wird der Dame kaum
gewahr,
So eilt er auf sie zu, wirft sich zu ihren
Füßen,
Und deckt den blassen Mund mit feuevollen
Küssen.

11.

Er wärmet und begießt mit einem Thrä-
nenbach
Die kalte Brust, die blassen Wangen;
Umarmt und drückt sie, bis endlich
allgemach
Von seinem zärtlichen Umfängen
Die Wangen und der Mund mit neuen
Rosen prangen,
Der schöne Busen steigt und ein erleich-
ternd Ach
Aus seiner Wölbung preßt. Sie hebt die
Augenlieder,
Erkennt den Hirten, schließt sie vor Ent-
zücken wieder.

12.

Nichts rührenders ward jemahls auf der Scene
Bethränten Augen dargestellt,
Als wie sich wechselsweis der Schäfer und
die Schöne,

Den Liebestrunken zeigt das helle Sonnen-
licht

Nichts als sich selbst; die angenehme Pflicht
Des Danks wird noch durch Regungen
verschlungen,

Die, eh' sie wieder sanft in ihrem Ufer
fließen,

Vom vollen Herzen sich zuvor ergießen
müssen.

15.

Indessen steht der Held, auf seinen Sper
gelehnt,

Dem süßen Lustspiel zuzuschauen;

Sein mitempfindend Herz voll Menschlichkeit
verschönt

Sein Antlitz; edle Lust, der Lohn der
Tugend, dehnt

Den Heldenbusen aus und macht die Augen
thauen.

Indem entdeckt ein Blick der schönen
Frauen

Den Schöpfer ihres Glücks; sie zeigt ihn
ihrem Mann,

Und rühmet ihm den Muth, der sie erret-
tet, an;

16.

Und beide werfen sich zu seinen Füßen hin,
Und können keinen Ausdruck finden,
Der ihm genug beweist was sie für ihn
empfinden.

Zu dem was ich gethan, (versetzt der Paladin
Und hebt sie zärtlich auf) verbinden
Des Ordens Pflichten mich, von dem ich
Mitglied bin,

Ja schon die Menschlichkeit. Das schwächere
Geschlecht

Hat an des stärkern Schutz ein angebornes
Recht.

17.

Zudem war leichter nie ein Gegner zu
besiegen;

Sein Kolben wurde kaum von meinem
Schwert berührt,

So sah man ihn zu Sonnenstaub verfliegen,
Und ihn, den Pocher, selbst vom Winde
weggeführt.

Doch, hätte gleich der Kampf mit Wunden
mich geziert,

So hielt' ich, Freunde, das Vergnügen,
Das mir aus euern Augen strahlt,

Mit meinem Herzensblut zu theuer nicht
bezahlt.

18.

Nur werdet ihr die Frage mir erlauben,
Mit welchem Nahmen ihr von mir zu ehren
seyd?

So mögen uns des Glücks bewährter Zärt-
lichkeit

(Erwiedert ihm der Hirt) die Götter nie
berauben,

Wie Lila und Zerbin sich euch verbunden
glauben.

Mein ganzes Leben, Herr, zu euerm Dienst
geweiht,

Kann eure Wohlthat nicht vergelten;

Was ihr mir wieder gebt, ersetzten keine
Welten.

19.

Nach tausendfacher Noth, und einem Prü-
fungsstand,

Worin wir Jahre lang mehr Ungemach
erfahren

Als Psyche mit den goldnen Haaren,
Nachdem ihr Vorwitz sie aus Amors Arm
verbannt,

Hat uns der Liebesgott, dem wir geweiht
waren,

Ein lächelnd Antlitz zugewandt;

Und würdigt, zum Ersatz der Qual die wir
erlitten,
Mit aller seiner Gunst uns nun zu über-
schütten.

20.

In ungestörter Ruh, uns selbst die ganze
Welt,
Und, gleich den Seligen im Elyseerfeld,
Vergessen von der Welt und von ihr abge-
schieden,
Mit einem stillen Glück zufrieden
Das keine Zeugen sucht und aus uns selber
quellt,
Durch Göttermacht beschützt, von Sylfen
und Sylfiden
Bedient, bemerken wir, in einem steten
Traum
Von Seligkeit, den Fluß der Stunden kaum.

21.

Die Macht, durch deren Gunst wir dieses
Glück besitzen,
Fand nöthig unsern Aufenthalt,
Den um und um ein stiller See umwallt,
Durch einen Talisman vor Überfall zu
schützen:

Um die vereinigte Gewalt
Der ganzen Welt zu Boden hinzublitzen,
Wird eine Lampe nur gedrückt,
Die einst Aladdins ¹⁾ war, und mich
nunmehr beglückt.

22.

Mit diesem Beystand hielt ich sonder Wall
und Mauren
Mich sichrer als ein Kind auf seiner Mutter
Schoofs;
Wir setzten unbesorgt den Augen des
Centauren
Uns, Arm an Arm, am Gegenufer blofs.
Doch zur Behutsamkeit ist keine Macht zu
grofs;
Ein übermannter Feind kann hinter Hecken
lauren:
Was niemand offenbar zu wagen sich vermifst,
Gelang dem Wolkensohn ²⁾ durch List.

23.

Sein Anschlag, über mich in Lila's Arm
zu siegen,
War, wie der Ausgang wies, auf dieses Kind
gebaut;

Dieß Püppchen, unsre Lust, in dessen
weichen Zügen
Ein jedes unter uns mit doppeltem Vergnügen
Des andern Bild in seinem eignen schaut.
Zwey Sylfen ward es heut von Lila
anvertraut,
Die im Citronenwald, wo sich die Lüfte
kühlten,
Der Kindheit frohes Spiel mit ihm im Grase
spielten.

24.

Auf einmahl hören sie mit wirbelndem Getön
Den lieblichsten Gesang aus nahen Zweigen
dringen:
Sie schauen auf, woher die süßen Töne
klingen,
Und sehn vor sich den schönsten Vogel
stehn.
Es war ein Kolibri, mit Gold - und Purpur-
schwingen;
Man konnte schöners nichts als sein Gefieder
sehn.
Sein bunter Schimmer reizt den Knaben,
Er zittert vor Begier das Vögelchen zu
haben.

25.

Der kleine Sänger merkt's, fliegt willig zu
ihm hin,
Und stellet sich als liefs' er gern sich
haschen;
Er thut so zahm, den blühenden Schasmin
Aus seiner Hand mit losem Pick zu naschen,
Und scherzt, und buhlt so frey als kennt'
er ihn
Von langem her; doch ihn zu überraschen
War keine Möglichkeit, und eh' sie sich's
versahn,
Blitzt sie sein funkelnd Aug' am andern
Ufer an.

26.

Der Knabe weint und hört nicht auf zu
klagen,
So sehr bezaubert ihn des bunten Vogels
Pracht,
Bis seine Sylfen ihn ans andre Ufer
tragen.
Die Unbehutsamen! Sie hatten nicht bedacht,
Dafs es gefährlich sey, sich auferhalb der
Macht
Des Talismans, der uns beschützt, zu
wagen.

Kaum hat ihr leichter Fuß des Feindes Park
berührt,
So fühlen sie im Sturm sich durch die Luft
entführt.

27.

Indeß der Knabe nun des kleinen Spiel-
gesellen
Sich kindisch freut und alles sonst vergift,
Wird seine Wiederkunft vermißt.
Die Mutter sucht ihn selbst, wo nur zu
suchen ist,
Im Hof, im Blumenhain, in allen Garten-
stellen,
In Grotten, im Gebüsch, bey allen Quellen,
Kein Platz bleibt undurchsucht in unserm
Lustrevier;
Doch weder Kind noch Sylfe zeigt sich ihr.

28.

Zuletzt besinnt sie sich, daß man auf einem
Nachen
Zum Schwanenhaus ihn oft zu führen pflegt.
Sie schaut am Wasser hin; da wird sie
einen Drachen
Jenseits des Sees gewahr, der im weit offenen
Rachen

Den Liebling ihrer Brust tief ins Gebüsche
trägt.

Es war ein Blendwerk nur, durch Zauberey
erregt,

Ein Luftgespenst, das ihre Augen täuschte;
Doch Lila hörte nichts als was die Mutter
heischte.

29.

Das Leben, das die starren Glieder
Vor Schrecken schon verließ, giebt ihr die
Liebe wieder;

Sie stürzt sich in die Flut und schwimmt ans
andre Bord;

Doch, da sie es erreicht, war Kind und
Drache fort.

Sie rennt auf seiner Spur im Walde auf
und nieder,

Und denkt vor Angst nicht eher, welchem
Ort

Sie sich vertraut, bis, vom Gebüsch verstecket,
Ein wiehernd Lachen ihr den nahen Feind
entdecket.

30.

Indessen halt, da Kind und Mutter fehlt,
Mein kleines Haus von lautem Jammer
wieder.

Ich flieh' der Lampe zu; der Geist, der sie
beseelt,
Erscheint im Donner, und erzählt
Mir alles, was geschah, wirft drauf sich vor
mir nieder,
Und weiht, nach seinem Brauch, sich selbst
und seine Brüder
Zu meinem Dienst; doch schwört er mir
dabey,
Dafs des Centauren Sitz ihm unzugangbar
sey.

31.

Er spricht: Kein Zauberer, selbst den nicht
ausgenommen
Der auf dem Atlas wohnt, vermag ihm
beyzukommen;
Die ganze Geisterwelt wird nur von ihm
verlacht:
Ein junger Ritter ist's, dem das Gestirn die
Macht
Ihn zu vertilgen zgedacht,
Und dieser ist zum Glück itzt eben ange-
kommen.
Sey gutes Muths! dein Sohn ist unversehrt,
Und dem Centauren wird bereits die Flucht
verwehrt.

32.

Mit diesem schlang der Geist den Arm um
meine Hüften,
Und plötzlich fand ich mich in diesen Park
versetzt.

Das erste, was darin mein suchend Aug' ergetzt,
War Zerbinet, mein Sohn, der frisch und
unverletzt

Auf Asfodilen schlief, die sonst den Schlaf
vergiften;

Doch Weste wehten ihm mit süßen Balsam-
düften

Gesunden Schlummer zu: ich hob erfreut ihn
auf,

Und eures Zweykampfs Lärm beschwingte
meinen Lauf.

33.

Das andre wist ihr selbst. Und, o! gebe-
nedeiet

Sey Stund' und Augenblick, in welchem euer
Muth

Mein andres Ich aus dieser Noth befreyet!

Der Wohlthat Gröfse gleicht dem Gut

Das ihr mir wieder schenkt, und jeder Trop-
fen Blut,

Der diese Adern schwellt, sey euch dafür
geweihet!

Geliebt zu seyn braucht ihr euch nur zu
zeigen;
Doch unsre Herzen macht euch Pflicht und
Neigung eigen.

34.

Soll aber dieses Tags Verdienst vollkommen
seyn,
So lasset euch die edle Müh nicht dauren,
Die Königstöchter zu befreyn,
Die noch im Zauberschloß des üppigen Cen-
tauren,
Als Opfer seiner Lust, um ihre Freyheit
trauren:
Denn dieses Abenteu'r gehört für euch allein.
Herr Ritter, folget mir! Mein Weib besorgt
indessen
Auf unsre Wiederkunft ein ländlich Abend-
essen.

35.

Der Paladin, den nichts so sehr erhitzt
Als schöner Thaten Reitz, läßt sich nicht zwey-
mahl laden.
Sie wandern lang' auf ungebahnten Pfaden,
Bis ihnen auf der Höh' das Schloß entgegen
blitzt,

Das seiner Thürme Last auf goldne Pfeiler
stützt.

Das Feldgeschrey der Satyrn und Mänaden
Scheint ihnen schon von fern Bewohner anzu-
künden,

Die ihre Fröhlichkeit an keine Regeln binden.

36.

Kaum stiefs ans erste Thor, das ihm entgegen
stand,

Des Ritters Wunderschwert, so war es aufge-
schlossen.

Sie gehn hinein; da kommen zwey Molos-
sen, 3)

Aus Silbererz durch Zauberkunst gegossen,

In voller Wuth laut bellend angerannt:

Der Löwen Grimm, die durch den glüh'nden
Sand

Numidiens mit dürrem Rachen streichen,

Und Plutons Hofhund selbst muß diesen
Hunden weichen.

37.

Doch Idris zückte nur den Degen gegen sie,

So blieben sie erstarrt und unbeweglich stehen;

Nichts wehrt ihm nun durch Hof und Gallerie

Ins innre Schloß hinein zu gehen.

Was zügellose Fantasie,

Was Zauberey vermag, war hier vereint zu
sehen:

Ein jeder Gegenstand, ein jeder Winkel beut
Versuchungen zu schnöder Üppigkeit.

38.

Dem Gott des Weins, und dem, auf dessen
Pfahl

Einst üblich war die Bräute Roms zu wiegen,

Wird hier ein großes Bacchanal

Gefeiert: man singt, und jauchzt, und stampft
den Marmorsahl;

Es rauschen Bäche Weins aus umgestürzten
Krügen

Den Überwundnen zu, die schon zu Boden
liegen;

Selbst Freuden, welche sonst verschämt in
Grotten fliehn,

Bekümmert man sich nicht den Augen zu
entziehn.

39.

Die Sitten dieser wilden Herde

Erhebt bey vielen noch die zwitterische Figur;

Den Menschen gleichen sie bis an den Gür-
tel nur,

Die andre Hälfte stampft mit hartem Huf die
Erde:

Auch zeigt die freche Stirn und üppige Geberde
Mehr von der wiehernden als menschlichen
Natur.
Ihr Frauenvolk sogar, erhitzt von Tanz und
Wein,
Scheint stolz auf seine Schmach, anstatt
beschämt zu seyn.

40.

Die Schönste dieser Mitteldinge
Von Menschen und von Vieh wirft auf den
Paladin
Mit offenen Armen sich wie eine Trunkne hin;
Doch weder ihres Haars gelockte schwarze
Ringe,
Noch die gewölbte Brust erschüttern seinen
Sinn.
Kaum zieht er sich bestürzt aus dieser Schlinge,
Als eine andre schon, gefühlt bevor erblickt,
Ihn brünstiglich an ihren Busen drückt.

41.

Er ringet noch mit ihr, da schon ein neuer
Schwarm
Bezechter Nebenbuhlerinnen
Ihn um und um bestürmt. Die Menge macht
ihm warm

Und wärmer noch ihr üppiges Beginnen;
Er sucht umsonst die Thüre zu gewinnen,
Ihm bleibt zum Schirm allein sein Degen und
sein Arm.
Gezwungen zieht er itzt das Flammenschwert
der Feen:
Sie sehen's, wollen fliehn, und bleiben plötz-
lich stehen.

42.

Sie bleiben stehn, und keines rührt sich mehr
Als sich ein Todter rührt; sie scheinen nur
zu leben;
Von Athem ist die Brust, von Gluth das Auge
leer,
Und in den Stellungen, worin sie ungefähr
Der Zauber überfiel, muß jedes ewig schweben.
Der Sieger kann sich nun, wohin er will,
erheben;
Das ganze Schloß gleicht einer Todtengruft,
Und nur der Wiederhall antwortet, wenn er
ruft.

43.

Itzt führet ihn Zerbin durch viele offne
Zimmer,
Von denen eines stets an Aufputz, Pracht und
Schimmer

Das andre überstrahlt, durch manchen Säulengang,
Und manchen Sahl, so hoch und lang
Und reich an goldnem Glanz, als immer
Augusta's 4) Fürstensahl. Bald wird dem
Ritter bang,
Aus dieses Labyrinths Dädalischen Gewinden
Zuletzt den Ausgang nicht zu finden.

44.

Doch geht er fort, bis ihm ein Thurm von
schwarzem Stein
Den Weg versperrt. Hier muß, spricht sein
Begleiter,
Dem Ansehn nach, ein Kerker seyn;
Der Tag ist hier verbannt, kaum macht der
todte Schein
Von einer Lampe noch den finstern Zugang
heiter;
Auch seh' ich keine Thür. Doch, hier ist
eine Leiter!
Wir wollen — Nein, spricht Idris, laß sie
stehn,
Erspare dir die Müh, ich kann durch Mauern
gehn.

45.

Er sagte nicht zu viel: so bald der Zauber-
degen
Den Thurm berührt, so gähnt der Stein und
springt.
Beym schwachen Schein, der in die Öffnung
dringt,
Däucht sie als sähen sie im Dunkeln was sich
regen.
Sie nähern sich, bis sie erkennen mögen,
Es sey ein Frauenbild, das seine Hände ringt.
Erschrocken fährt sie auf, indem die schwar-
zen Mauren
Sich öffnen, denn sie meint sie sehe den Cen-
tauren.

46.

Sie fällt, ganz außer sich, auf ihre Knie und
faltet
Die Hände auf die Brust; ihr banges Auge
rollt,
Und ungeflochten fliegt der langen Haare Gold
Um Stirn und Nacken her. — Ist deine Wuth
erkaltet,
Ruft sie mit einem Ton, der fast die Felsen
spaltet,
So sey nur dieses Mahl dem Flehn der Un-
schuld hold;

Gieb mir den Tod, Tyrann! Du kannst mir
sonst nichts geben
Das mir erträglich ist; ich will nicht länger
leben.

47.

Sey ruhig, schönes Kind, antwortet ihr der
Held,
Dein Leiden ist vorbey und dein Tyrann
gefällt;
Dießs Schwert, das nur den Bösen schrecklich
blitzet,
Hat Unschuld stets gerächt und Schönheit oft
geschützt.
Er spricht's, indess sein Arm sie freundlich
unterstützet.
Die Schöne, die beynah für einen Gott ihn hält,
Beginnet nun sich allgemach zu fassen,
Und wagt's, auf sein Gesicht, sich ihm zu
überlassen.

48.

Sie folgt, doch wankend noch, dem Ritter in
den Sahl,
Wo, wie er es verließ, das ganze Bacchanal
Gleich Bildern schwebt, die Püget oder
Nahl

Das Leben nicht, das mir zur Qual erhalten
ward?

Unsel'ger Prinz von Kaschemire!
O warum wurd' ich nicht im Meeresgrund
verscharrt!

O warum raubtet ihr mit grausamem Erbarmen,
Verhafste Sterne, mir den Tod in seinen Armen!

51.

So ruft sie kläglich aus, indem ein Thränengufs
Sein starres Auge wäscht und seine Marmor-
wangen.

Umsonst! Er fühlet nicht den liebesvollen Kufs,
Erwiedert nicht ihr brünstiges Umfängen!
Den Ritter schmerzt so sehr was sie erdulden
muß,

Dafs grofse Tropfen ihm an beiden Backen
hängen;

Jedoch Zerbin haucht ihnen Hoffnung ein:
Das Übel, spricht er, kann vielleicht noch
heilbar seyn.

52.

Der Prinz von Kaschemir', wie ihn Madame
nennet,
Ward, wie es scheint, von ihr durch einen
Sturm getrennet?

So ist es! schluchzt die Frau: ihm hatte mich
zur Braut

Der Sultan von Katay, mein Vater, ange-
traut.

Zu unsrer Reise ward das schönste Schiff
gebaut;

Der Abschied war betrübt; doch, wie ihr den-
ken könnet,

Verkehrte noch vor Untergang der Sonne

Die Aussicht unsers Glücks die Traurigkeit
in Wonne.

53.

Im Anfang ging es gut, das Schiffsvolk sang
und schrie,

Die Luft war hell, die Winde günstig;

Drey Tage flohn vorbey wir wußten selbst
nicht wie,

Denn niemahls liebten wohl Verlobte sich so
brünstig.

Allein, am vierten Tag (den Tag vergess' ich
nie!)

Umzog der Himmel sich, die Luft war schwül
und dünstig

Und still wie eine Gruft. — Wir dachten noch
an nichts,

Da raubt' auf einmahl uns ein Sturm den Quell
des Lichts.

54.

Die Dichter haben schon so manchen Sturm
beschrieben,
Dafs ein Gemählde hier euch wohl entbehrlich
däucht!
Wir wurden Tag und Nacht von Winden umge-
trieben;
Doch, Herzen, die sich zärtlich lieben,
Wird, sind sie nur vereint, das größte Unglück
leicht.
Inzwischen hatten wir das Ufer fast erreicht;
Wir unterschieden schon den Himmel und
die Flur,
Als plötzlich unser Schiff an eine Sandbank
fuhr.

55.

In dieser Noth war unter unsern Leuten
Auf eigne Sicherheit ein jedes nur bedacht:
Mein Prinz allein wich nicht von meiner
Seiten,
Und schwor, bis in die ew'ge Nacht
Des Todtenreichs mich freudig zu begleiten.
Er hatte mich am Mastbaum fest gemacht,
Und hoffte neben mir durch Schwimmen
Das nahe Ufer zu erklimmen.

56.

Wir nahten schon dem Strand, der einer Zunge
gleich

Die weit hervor ins Meer sich reckte,
Als plötzlich ein Gebirg gezackter Wellen sich
Auf uns herunter stürzt' und mich und ihn
bedeckte:

Es rifs den Prinzen fort; vergebens kämpft'
er, streckte

Vergebens aus der Flut die Arme gegen mich;
Er wurde durch den Schwall der aufgebrach-
ten Wogen

Lang' auf und ab gewälzt, und meinem Aug'
entzogen.

57.

Vor Angst und Schmerz entseelt, empfand
Ich itzt mich selbst nicht mehr, und weiß sonst
nichts zu sagen,

Als dafs ich mich am muschelvollen Strand,
Wohin die Wellen mich vermuthlich hingen-
tragen,

In eines Ungeheu'rs behaarten Armen fand.
Bey meinem Jammer kalt und stumm zu mei-
nen Fragen,

Doch (schwor er) desto mehr von meinem
Reitz gerührt,

Hat er mich mit Gewalt in dieses Schloß
entführt.

58.

Hier sah ich Frauenvolk durch Hof und Gärten
streichen,

Geraubt, wie ich, und nun des Unholds Zeit-
vertreib:

Der obre Theil bis zu den schmalen Weichen
Versprach ein anmuthsvolles Weib;

Von ihrem Falle trug der Rest die schnöden
Zeichen,

Ein langer Roßschweif schloß den viergebein-
ten Leib.

An jeder, welche sich zu seinem Willen
schmieget,

Wird die verrathne Zucht auf diese Art gerüget.

59.

Das Ungeheuer liefs kein Mittel unversucht,
Zu seinem Willen mich zu bringen:

Liebkosung und Gewalt blieb beides ohne
Frucht;

Er fand, es lassen sich Prinzessinnen nicht
zwingen.

Einst wollt' ich, weil er mir zur Flucht

Sonst jeden Weg versperrt, aus einem Fenster
springen;

Zum Unglück hascht' er mich im Fallen noch
beym Bein,

Und schloß mich in die Gruft, wo ihr mich
fandet, ein.

60.

Gut! rief Zerbin, was Dejanire sagt,
Scheint mir das Abenteu'r des Prinzen aufzu-
schliessen.

Vermuthlich hat er sich in dieses Schloß gewagt,
Und seine Noth den Damen mit vier Füßen,
Die vor uns stehn, so rührend vorgeklagt,
Dafs sie zu seinem Trost sich milder finden
liessen

Als dem Centaur gefiel. So etwas muß es
seyn! —

Ihr rathet unverschämt, fiel die Prinzessin ein:

61.

Mein Prinz mir ungetreu? Er, der so oft
geschworen,

Dafs er für mich allein geboren,
Dafs ich allein sein Herz zu rühren fähig sey,
Er, Dejaniren ungetreu?

Und hätt' ihn auch das schwesterliche Drey
Der Grazien zum Liebling auserkohren,
Ja Melusine selbst ihr Netz für ihn gespannt,
Sie hätten mir sein Herz, das glaubt mir, nicht
entwandt.

62.

Prinzessin, wie man sagt, so giebt's besondere
Fälle,
Erwiedert lächelnd unser Hirt:

Das Herz kann schuldlos seyn, indem der Sinn
verirrt.

Dieß trügt euch Damen oft, und manche
Mirabelle 5)

Mißkennt der Inbrunst echte Quelle,
Durch deren süße Wuth sie hingerissen wird.
Die Schönen dieses Hofes sind von bekannter
Güte,

Und ihre Forderung ging schwerlich — an's
Gemüthe.

63.

Auf allen Fall kann uns des Ritters Schwert
Der Sachen wahren Grund entdecken:

Ist euer Prinz getreu und eurer Liebe werth,
Und blieb sein Herz zum mindesten ohne
Flecken,

So ist es leicht vom Schlaf ihn aufzuwecken.
Berührt ihn nur, Herr Ritter, wo das Pferd
Sich in den Mann verliert, dreymahl mit eurer
Klinge,

Und wenn er schuldlos ist, so sehn wir Wun-
derdinge.

64.

Die schöne Dejanir' erblasst,
Da unser Held den Griff des Zauberdegens faßt.
Ihr schaudert innerlich. — Wie, wenn er Mar-
mor bliebe?

Welch Unglück! welche Schmach für ihre rei-
nen Triebe!

Sie zieht ihr Kopftuch von Damast
Vor ihr Gesicht, und ruft im Übermafs der
Liebe:

Könnt ihr ihn ja nicht ganz mir wieder geben,
So schenkt, ihr Götter, ihm — nur wenig-
stens das Leben!

65.

Solch ein Gebet verdient erhört zu seyn.
Kaum rührt das Schwert ihn an, so reget sich
der Stein,
Das neue Leben rauscht durch die erwärmten
Glieder,
Die Lungen dehnen sich, die Augen sehen
wieder,
Und sehn — Ah! täuschet mich ein Schein?
Ihr Götter! ruft er aus, und wirft beschämt
sich nieder.

Doch Dejanire sieht (die holde Kreatur!)
Nicht den Centaur in ihm, sieht ihren Lieb-
ling nur.

66.

Sie fliegt in seinen Arm und drückt ihn mit
Entzücken
An ihr hoch schlagend Herz, so zärtlich, so
verliebt,
Dafs sie dem Prinzen Sorge giebt,

Sie möchte sich und ihn vor Zärtlichkeit
ersticken.

Indem er mit der Hand sie sanft zurücke
schiebt,

Beschaut er seitwärts sie mit halb geschlossnen
Blicken

Vom Gürtel bis zum Fuß, und sieht (beschämt
vielleicht,

Doch ohne Gram) wie wenig sie ihm gleicht.

67.

Und nun beginnt er ihr umständlich zu
erzählen,

Wie er den Strand erreicht, und dreymahl Tag
und Nacht

Mit einem Schmerz, wozu ihm Worte fehlen,
Sein Liebstes auf der Welt zu suchen zuge-
bracht;

Wie er hierher verirrt, und wie durch Zau-
bermacht

Sich eine Fee bemüht ihr seine Treu' zu stehlen;
Wie stark sie ihn versucht, wie streng er sie
behandelt,

Wie grausam sie getobt, und — wie sie ihn
verwandelt.

68.

Ob sein Bericht durchaus so zuverlässig war
Als Dejanir' ihn nahm, das können wir
nicht wissen.

Zwar hätte sich Zerbin die Lippen fast zer-
bissen,
Und lächelnd zog den Mund der Paladin
sogar:
Allein das gute Kind fand alles sonnenklar,
Und gab sich viele Müh ihn gutes Muths zu
küssen:
Sie schwor bey Amors Pfeil und bey Dionens
Taube,
Dafs sie zufrieden sey, und dafs sie alles
glaube.

69.

Ihr däucht sogar dafs ihm sein Schweif recht
artig stand,
Und dafs kein Hirsch so schlanke Beine habe:
Kurz, ihrem Urtheil nach, war er ein feiner
Knabe;
Je mehr sie ihn besah, je mehr sie Reitze
fand.
Was ist so ungestalt, das Amors Zauberband,
So lang' der Irrthum dau'rt, mit Anmuth nicht
begabe?
Sah nicht Titania in liebeskrankem Wahn
Den Esel Klaus für einen Sylfen an? 6)

70.

Dafs seine Pferdgestalt den Prinzen mächtig
ziere,
Gesteht Zerbin der Dame höflich ein;

Doch, ob der Hof zu Kaschemire
Bey seiner Wiederkunft die gleiche Meinung
führe,
Das, meint er, möchte wohl noch eine Frage
seyn.
Zum Wechsel eines Staats sey oft die Ursach'
klein;
Ein Rossschweif, welcher einst das Waffen-
glück der Türken
Entschieden, könnte leicht des Prinzen Fall
bewirken.

71.

Mir scheint (so fuhr er fort) zu eurer Sicher-
heit
Der beste Rath, die Füße nicht zu sparen,
Zumahl da ihr so wohl beritten seyd.
Es wohnt ein Zauberer mit silbergrauen Haaren
Auf dem bewölkten Haupt des Atlas einge-
schneyt;
Ein Mann der alles weiß, im Himmel so
erfahren
Als wär' er da zu Haus; ihm sind im Ocean,
In Feuer, Erd' und Luft die Geister unterthan.

72.

Den sucht und fragt um Rath: wenn der es
thunlich findet,
Ist die Entzauberung des Prinzen leicht
geschehn.

Dem fürstlichen Centaur scheint dieser Rath
gegründet,
Und ohne Zeitverlust entschließt er sich zu
gehn.
Die Schöne, von Begier entzündet,
Den alten Zauberer und seinen Bart zu sehn,
Dankt ihren Rettern sehr, springt auf des Prin-
zen Rücken,
Schlingt jeden Arm um ihn, und fliegt aus ihren
Blicken.

73.

Der Paladin, der nun sein ritterliches Amt
In diesem Schloß vollbracht zu haben glaubet,
Läßt alle übrigen der Wirksamkeit beraubet.
Von lechzender Begier, wie Tantalus, ent-
flammt,
Wie Tantalus zum Durst am Quell der
Lust verdammt,
Bewegungslos am Boden angeschraubet,
Stehn oder liegen sie, und warten sehn-
suchtsvoll
Bis einst der Ritter kommt der sie erlösen soll.

74.

Hier streckt ein Faun den vollen Becher
Der Nymfe dar, die ihm zu Küssen winkt:
Vergeblich leert Cupido seinen Köcher

Aus ihrem Aug' auf ihn; der ungereizte
Zecher,
Dem Cyperns Most entgegen blinkt,
Gafft lachend ihr ins Aug' und — trinkt,
Doch in Gedanken nur; denn unvermuthet
wehren
Die starren Nerven ihm den Becher auszu-
leeren.

75.

Dort tanzen in vermischten Reih'n
Mit Chirons Brüderschaft halb nackende
Mänaden,
Indefs nicht weit davon in frisch gepresstem
Wein
Zwey Satyrn ihre Kehlen baden:
Schnell stürzt des Weingotts Wuth sie in den
Tanz hinein,
Und jeder faßt bey ihren runden Waden
Zwey Nymfen auf, hebt sie so hoch er kann,
Und lacht aus weitem Maul der That die er
gethan.

76.

Schnell überrascht, entgeistert sie
Des Zauberdegens Blitz: mit eitelm Wider-
streben
Bleibt, Bildern gleich, die ganze Gruppe
schweben;

Doch, glühendern Affekt und nachgeahmtes
Leben

Gab Buonarotti selbst dem Stein von Paros
nie.

Die Tänzer fliegen noch; mit angestrengtem
Knie

Scheint jede Nymfe sich noch zappelnd los zu
machen,

Und das getäuschte Ohr hört fast den Satyr
lachen.

77.

Dort hält ein junger Faun, von Sehnsucht
glühend heifs,

Auf weichem Kanapee das schönste Kind
umfassen:

Wie sträubt sie sich, die Blöde, die nicht weifs,
Dafs Faunen nur durch Sträuben mehr erlangen!

Sie dreht den Kopf, und giebt, um Mund und
Wangen

Ihm zu entziehn, den vollen Busen Preis:

Der Faun, mit diesem Tausch zufrieden,

Scheint eher sie als sich mit Küssen zu
ermüden.

78.

Sie seufzt, sie windet sich; doch mitten im
Bemühn,

Den Unternehmungen des Feinds sich zu ent-
ziehen,

Der immer kühner wird, gebricht es ihr
am — Willen.

Der Schlaue weiß die Kunst der Spröden
Zorn zu stillen,

Und siegt, nach Parther Art, im Fliehn:

Schon sieht er matte Gluth ihr sterbend Aug'
erfüllen,

Schon glitschen ihr die Knie, schon sinkt ihr
Arm zurück,

Und seinem Siege fehlt nur noch ein Augen-
blick. 7)

79.

In diesem Augenblick entführt der Zauber-
degen,

Der hier kein Leben übrig läßt,

Der Nymfe das Gefühl, dem Jüngling das
Vermögen.

Ein Anblick, Herzen von Asbest,

Und nicht Schach - Baham nur, zum Wei-
nen zu bewegen!

Der Ritter, von Natur und Ahnungen
gepriesst,

Mißbilligt bey sich selbst die Härte der
Feen,

Und bleibt gedankenvoll bey dieser Gruppe
stehen.

30.

Er setzt sich an ihre Stelle hin:

Wie, wenn nun endlich sich Sie, deren
Sklav' ich bin,

Um die ich schon so lang' im stillen Gram
zerfließe,

Wie, wenn Zenide sich dereinst erweichen
ließe,

Ihr schmelzend Auge mich nun alles hoffen
hiese

Was so viel Treu' verdient, und irgend ein
Merlin,

Wenn ich bereits mich halb vergöttert
fühlte,

Uns einen Streich wie diesen beiden spielte?

81.

Indem er sich in diesem Traum verliert,
Macht ihn sein Freund den Abendstern
bemerken,

Der schon zum Sfärentanz die Sterne auf-
geführt.

Nach allen ritterlichen Werken,

Womit ihr diesen Tag geziert,

Ist's, spricht er, Zeit, den Leib durch Pfleg'
und Ruh zu stärken.

Für Helden eurer Art ist zwar mein Dach
zu schlecht,
Doch eure Gütigkeit giebt mir zu hoffen
Recht.

82.

Der Ritter, von Zerbins verbindlichem
Betragen,
Gestalt und Ton gerührt, in dessen sanftem
Klang
Was sympathisches ihm in die Seele drang,
Bedenkt sich nicht, ihm dankend zuzusagen,
Ob seiner Reise Zweck ihn gleich zu eilen
zwang.
Sie gehen aus dem Schloß; da kommt ein
Muschelwagen,
Sehr schön geschnitzt, gemahlt, lackiert,
vergold't,
Auf leichten Rädern angerollt.

83.

Den Wagen ziehn zwey schwanenweisse
Pferde,
Von jener Art, wovon Virgil uns singt,
Daß sie auf steilen Höh'n, wenn sich die
Welt verjüngt,
Von Zefyrs Hauch empfangen werde;

So schnell verschlingt ihr Flug die kaum
berührte Erde.

Ein Sylfenpaar, gelblockig, goldbeschwingt,
Schwebt nebenher, der Pferde Flug zu leiten,
Und Raspinette trabt mit stolzem Gram
zur Seiten.

84.

Sie sitzen ein, der Wagen fliegt.
In sanftem Sturm davon: nach wenigen
Sekunden
Ist Schloß und Wald aus ihrem Blick ver-
schwunden;
Schon nahen sie dem See aus dem die Insel
steigt,
Worin Zerbin vor dem der ihn gezeugt
(Dem Feinde seines Glücks) geheimen Schutz
gefunden;
Der holde Sitz, den, ohne fremde Pracht,
Natur und Liebe schon zum Paradiese macht.

85.

Nichts schöner hat, nach tausendfacher Noth,
Erschöpft vom langen Kampf mit nie geprüf-
ten Wellen,
In deren jeder euch ein neuer Tod bedroht,

Standhafter Anson, dir und deinen Schiffs-
gesellen,
Vom Mast herab entdeckt, verschönt vom
Morgenroth,
Das zaubrische Gemisch von Felsen, Wasser-
fällen,
Leicht schattendem Gebüsch, und Thal und
Blumenfeld
In Juan Fernandez dargestellt:

86.

Nichts schöners, machte gleich die lechzende
Begierde
Nach frischer Luft und lang' entbehrtem
Grün,
Dafs mancher Gegenstand, der sonst kaum
rühren würde,
Dem freudetrunknen Sinn ganz überirdisch
schien;
Die Quelle trinkbar Gold, der Auen grüne
Zierde
Smaragd, der Lüfte Hauch Violon und
Schasmin;
Däucht den Entzückten gleich, dafs Hügel
und Gefilde
Was glänzenders als Sonnenschein vergülde.

87.

Ein neuer nachgeahmter Tag
War durch der Sylfen Kunst der Insel
aufgegangen;
Mit Lampen ohne Zahl war jeder Baum
behangen,
Bey deren buntem Schein, verstärkt vom
Wiederschlag,
Wie ein Elysium den Augen offen lag:
Erweckt vom ersten Schlummer sangen
Die Vögel überall zum neuen Tag hinauf,
Und jede Blume schloß den holden Busen auf.

88.

Der Paladin, wiewohl das Herrlichste auf
Erden
Zu hören und zu sehn von Kindheit an
gewöhnt,
Scheint doch entzückt hiervon zu werden,
Weil die Erinnerung der zauberischen Gärten,
Wo seine Augen oft Zenidens Brust
bethrânt,
Ihn unvermerkt beschleicht, und was er
sieht verschönt:
Er glaubt halb träumend sich dahin versetzt
zu sehen,
Und überläßt sich ganz den täuschenden
Ideen.

89.

Ihn däucht, die Göttin sitz' an einer Myr-
tenwand
Von Rosen überwölbt, und er zu ihren
Füßen.

Er zittert fast, des Anblicks zu genießen
Der ihn zur Qual entzückt. Wie scharf,
wie unverwandt
Sucht er in ihrem Blick der Gegenliebe
Brand!

Umsonst! Ihr Lächeln kann die Marter nicht
versüßen

Sich ungeliebt zu sehn; sie liebt ihn nur
aus Pflicht,

Und ihr gelaßnes Herz theilt sein Entzücken
nicht.

90.

Kann nichts, (so ruft er aus, und hat vor
Schmerz vergessen

Dafs ihn ein fremder Zeuge hört)
Kann all mein Leiden denn nur Mitleid dir
erpressen,

Und ist der Liebe Glück auf ewig mir
verwehrt?

Hier bricht er ab — läßt gleich sein Freund
ihn ungestört

In seinem Traum versenkt. Der Wagen hält
indessen

Am Ufer, wird ein goldner Kahn,
Und jedes Pferd ein lang gehalster Schwan.

91.

Das Abenteuerlichste was Arioste dichten
Ließ alles, was bisher dem Ritter widerfuhr,
So weit zurück, als jenes die Natur;

Drum weckt ihn auch aus seinen Traum-
gesichten

Dieß neue Wunder nicht. Die schöne Lila
nur

Hat Reitz genug den Zauber zu vernichten,
Der seine Sinne schwächt: bey aller seiner
Treu'

Gestand sein Herz sich doch wie liebenswerth
sie sey.

92.

Sie war, (um ihren Gast und Retter zu
empfangen,

Vor einer Stunde schon ans Ufer ausge-
gangen.

Der Nachen, der ihn führt, erreichte nun
den Strand.

Sie beut ihm anmuthsvoll die Hand,

Da er ans Ufer steigt, und ohne Widerstand
 Bewilligt sie den Kuß, der ihre Wangen
 Vertraut doch ehrerbietig grüßt,
 Indefs Zerbin sie beid' in seine Arme
 schließt.

93.

Das Liebesbündniß schöner Seelen
 Knüpft oft der erste Augenblick:
 Wenn andre, eh' sie Freunde wählen,
 Was sich dabey gewinnt erst emsig über-
 zählen,
 Vermählet jene schon ein Wort, ein stiller
 Blick;
 Gleich Spiegeln strahlet eins des andern Bild
 zurück;
 Sie wählen nicht, sie fühlen sich getrieben,
 Und lieben ihren Freund wie sie sich selber
 lieben.

94.

So war die schöne Sympathie
 Die diese drey verband. Sechs Stunden
 machten sie,
 Sie, die sich nie gekannt, zu Bruder und
 zu Schwester.
 Es schien, daß die Natur sie selbst zusam-
 men zieh',

Und jeder Anblick zog die sanfte Kette
 fester.
 Sie gingen Hand in Hand. Ein himmlisches
 Orkester
 (Dem ein geheimer Wink hierzu Befehle gab)
 Schallt aus der goldnen Luft, indem sie gehn,
 herab.

95.

Zehn tausend engelgleiche Kehlen
 Wetteifern einzeln und im Kor
 Mit Stimmen, deren Klang Neapels Filomelen
 Zu Raben macht, dem überraschten Ohr
 Von der, die Idris liebt, die Wunder zu
 erzählen.
 Der Ritter stutzt, bleibt stehen, schaut
 empor,
 Sieht seine Freunde an, und sieht, noch
 mehr betroffen,
 Auch ihren Augenstern so weit als seinen
 offen.

96.

Die gleiche Frage schwebt auf jedem Mund,
 indem
 Der Paladin auch seinen Nahmen höret.
 „Zenide? — Idris? — Wie? von wem,

Von welchem Helden sieht sich unser Haus
beehret?

Nie überraschte uns das Glück so angenehm!
So hat die Hoffnung denn, die wir so lang'
genähret,

Uns nicht getäuscht, und ist die Stunde nah,
Die unsre Kleinmuth noch in trüber Ferne
sah? "

97.

Man kennet mich, (so ruft der Held
dazwischen)

Mann kennt Zeniden hier? Erklärt mir,
Herr Zerbin,

Wie dieses möglich ist? — Erlauchter
Paladin,

Versetzt sein Wirth, so gern ich auch
gehorsam bin,

So nöthig ist's, uns erst ein wenig zu
erfrischen:

Die Tafel ladet uns in jenen Rosenbüschen
Zu einem leichten Gastmahl ein,

Und was ihr wissen wollt soll unser Nach-
tisch seyn.

98.

In einem kleinen Wald von Pomeranzen-
bäumen

Erhob sich ein Gezelt von duftendem Schasmin,

Mit Rosen untermischt, in denen Gold,
Rubin

Und unbefleckter Schnee zu keimen

Und aus smaragdnen Laub beynah zu bren-
nen schien;

Ein Ort zu Amors Spiel und zu vergnügten
Träumen;

Mit hundertfachem Licht erhellt

Ein Leuchter von Krystall dieß liebliche
Gezelt.

99.

Den sanften Boden deckt, gestickt mit Per-
lenkränzen,

Ein reicher Stoff, ringsum belegt

Mit Polstern von Damast; ein goldner Amor
trägt

Den aufgesetzten Tisch, und Nektarflaschen
glänzen

Aus kühlem Eis, das hier im Reich des
Lenzen

Des Winters Bild, allein zur Lust, erregt:

Auch siehet man, den Dienst bey Tische zu
versehen,

Drey rosenwangige Sylfiden seitwärts stehen.

100.

Der Ritter tritt, an Lila's Hand,
In diesen schönen Ort. Doch alle Niedlich-
keiten,
Womit im Überfluß der Tisch beladen stand,
Der Wirth und sein Gemahl, die in die
Wette streiten
Auch über ihren Gast die Freude auszu-
breiten,
Wofür ihr zärtlich Herz sich ihm verbunden
fand,
Kein Wein, kein Scherz, kein Saitenspiel
vermochte
Die Neugier aufzuziehn, die ihm im Busen
pochte.

101.

Welch ein geheimes Band verflucht
Das Schicksal dieses Paars mit meinen Aben-
teuern?
So, scheint es, frage stets sein staunendes
Gesicht;
Bis, seiner Ungeduld zu steuern,
Zerbin den Becher füllt, und spricht:
Heil diesem Tag! — ihn soll mein später
Enkel feiern! —
Der uns den Helden finden liefs,
Den das Orakel uns so bald nicht hoffen hiefs!

102.

Von Schmerzen, die vielleicht unheilbar sind,
zerrissen,
(Versetzt der Paladin) was könnte mir die
Pein,
Wozu die Sterne mich verdammen, sonst
versüßen,
Als meiner Freunde Glück beförderlich zu
seyn?
Mein fühlend Herz macht ihr Vergnügen mein.
Allein, was kann Zerbin in Lila's Armen
messen?
Er, der geliebt sich sieht, und was er liebt
genießt?
Was können Götter selbst für den der glück-
lich ist?

103.

Dem Glücke, das ihm lacht, den Unbestand
verwehren,
Erwiedert ihm Zerbin. Doch, wenn es
euch gefällt,
Die seltnen Wunder anzuhören
Die unser Lebenslauf enthält,
So wird euch mein Bericht die Sorge kennen
lehren,
Die meine Ruhe, selbst in Lila's Arm,
vergällt.

Vielleicht daß wir dadurch ergründen,
Was wir noch räthselhaft in unserm Schicksal
finden.

— 104. —

Ihr kommt, versetzt der Held, dem leisen
Wunsch zuvor
Der lange schon auf meinen Lippen schwebet:
Vertraut euch ohne Scheu der Freundschaft
sicherm Ohr,
Und glaubt gewiß, daß Idris nicht mehr
lebet,
Wenn niemand ist der sich zu eurem Dienst
bestrebet.
Itzt schweigt die Symfonie; ein flatternd
Sylfenkor
Setzt goldne Körbchen auf voll auserlesner
Früchte;
Und nun beginnt Zerbin die folgende
Geschichte.

A n m e r k u n g e n.

-
- 1) Seite 75. S. die Wunderlampe in den Arabischen Erzählungen.
 - 2) S. 75. Die Centauren waren (nach einigen Mythologen) Söhne des Ixion und einer Wolke, welcher Juno ihre eigene Gestalt gegeben hatte, um sich den Unternehmungen dieses verwegenen Sterblichen zu entziehen.
 - 3) S. 83. Grofse Schafhunde, nach dem Distrikt Molossis in Epirus, wo ihre Rasse einheimisch war, so genannt.
 - 4) S. 87. Der grofse Sahl auf dem Rathhause zu Augsburg.
 - 5) S. 97. Nahme einer Fee in dem bekannten Märchen Biribinker.
 - 6) S. 100. Shakspeares Titania im St. Johannis Nachtstraum.
 - 7) S. 105. Das Original von diesem Gemählde befindet sich ungleich stärker gezeichnet und koloriert in Marino's Adone, C. VIII. 55, 59, 60.
-

DRITTER GESANG.

Daß wir den Füllhorn sein schellendes Haupt
Den Himmeln zeigt, der liegt, von golden
Füllhornen, die sich leicht bekränzt
Vom Herbst stets bekränzt, vom Frühling stets
bekränzt, wie einst der Gott
der Hellenen
Das Helden Ceres Kind, das Mäuren
geseht,
Lag die der Hellenen wie sich Dionysos Tauben
zaten,
Und während die das Land der Schönen

THE
LIFE OF
DR. J. H. CLARK
BY
J. H. CLARK
PUBLISHED BY
THE
AMERICAN
MEDICAL ASSOCIATION
CHICAGO, ILL.
1900

Da, wo der Kaukasus sein fabelhaftes Haupt
 Den Sternen zeigt, da liegt, von steilen
 Felsenwällen
 Vermau'rt, ein stilles Thal, voll leicht bekränz-
 ter Quellen,
 Vom Herbste stets begabt, vom Frühling stets
 belaubt;
 Dem dichterischen gleich, wo einst der Gott
 der Höllen
 Der blonden Ceres Kind, das Blumen las,
 geraubt;
 Lau wie der Hain wo sich Dionens Tauben
 gatten,
 Und dämmernd wie das Land der Schatten.

2.

Hier ruht, umgrenzt von Gärten und von
Hainen,
Auf Pfeilern von Smaragd des Gnomen-
königs Sitz,
Statt Marmor und Porfyr erbaut aus Edel-
steinen;
Gemacht, den lächerlichen Blitz
Der Erdengötter auszuscheinen,
Die stolze Armuth, die vom Witz
Des Reichthums Miene borgt, die sich in
Flittern blähet,
Den Lehm zu Marmor macht, und Holz zu
Gold erhöhet.

3.

Hier war es, wo ich mir bewußt zu seyn
begann;
Hier wuchs ich, ohne zu erfahren
Wer mir das Leben gab, vom Säuglings-
alter an
Von menschlicher Gestalt gesondert, unter
Schaaren
Grotesker Gnomen auf, und war mit acht-
zehn Jahren
Vor allen Höflingen des Königs Kormoran,
Der Damen Urtheil nach, geziert mit allen
Gaben,
Die ein Verjährungsrecht an ihre Gnade haben.

4.

Bey Gnomen ein Adon zu seyn,
Bewies für meinen Reitz sehr wenig;
Man sagt, ein Schielender ist unter Blinden
König,
Und niemahls traf dieß Sprichwort besser ein.
Indessen machte doch, zu meiner größten
Pein,
Der kleine Vorzug mir mehr Herzen unter-
thänig,
Als je ein junger Herr, der aufs Erobern zog,
Mit Einem Blick erlegt zu haben log.

5.

Man kennt die Reitzungen, womit Gno-
miden prangen;
Zum mindesten waren sie, mein junges Herz
zu fangen,
Sich einen Überfluß von Lieblichkeit bewußt;
Hier trotzten mir zwey kupferfarbne Wangen,
Hier ein gespaltnes Kinn, dort eine breite
Brust.
Für einen Dritten war ihr Wettstreit eine
Lust;
Doch mich, den unverletzt so viele Pfeile
trafen,
Mich hinderten ganz andre Träum' am
Schlafen.

Da du durch Lächeln mir die ersten Triebe
zolltest,
Hätt' ich gedacht, daß du mich einst so
fragen solltest?

8.

Doch, was der König sprach und that
War ohne Kraft mich wieder einzuwiegen.
Nichts, was ich sonst geliebt, nichts gab mir
mehr Vergnügen;
Gleichgültig sah ich itzt den ganzen Gnomen-
staat
(Mein Erbtheil, sagten sie) zu meinen Füßen
liegen.

Ich zog mein Herz allein zu Rath,
Und glaubte viel zu gern den Schlüssen, die
es machte,
Als daß ich den Beweis ihm abzufordern
dachte.

9.

Nein, sagt' ich einst zu einem Spielgesellen
Dem ich gewogner war, beredet mich nur
nicht,
Daß hinter jenem Berg, der in die Wolken
sticht,
Nichts sey als Luft und uferlose Wellen;

Sagt mir's so oft ihr wollt, ich nenn' es ein
Gedicht:

Vergebens zwing' ich mich, mir selber vor-
zustellen,

Ich sey ein Gnom und euers Königs Sohn;
O sagt mir wer ich bin, und nehmt dafür
den Thron!

10.

Der junge Gnom, der nie von Menschen was
gehört,

Verlachte mich mit meinen Träumereyen:

Er stritt mit mir; doch blieb ich unbekehrt;
Die Stimme der Natur läßt sich nicht über-
schreyen.

Ist's, dacht' ich, auch ein Traum, der schmei-
chelnd mich bethört,

Dem Hoffnung und Begier der Wahrheit
Farbe leihen,

Es sey! Ich lieb' ihn doch! Ein Wahn, der
mich beglückt,

Ist eine Wahrheit werth, die mich zu Boden
drückt.

11.

Wenn unser Herz erwacht, dann scheint was
uns umgiebet

In die Empfindungen, wovon wir glühn,
versenkt:

In des Verliebten Auge liebet
Luft, Wasser, Baum und Kraut; der Unge-
liebte denkt
Dass sich des Himmels Stirn um seinetwillen
trübet,
Und dass Aurora weint, wenn sie die Blu-
men tränkt;
Wie dem, der glücklich ist, die ganze
Schöpfung lächelt,
Seufzt jenem Zefyr selbst, der Florens Busen
fächelt.

12.

So ging es mir! Ich suchte meinen Stand,
Und alles, was empfand und nicht empfand,
Schien mir in das, was mich betraf, ver-
schlungen,
Von Sympathie mit meinem Gram durch-
drungen,
Und besser als ich selbst mit mir bekannt.
Mein sehnend Herz gab selbst den Bäumen
Ohr und Zungen;
Ich fragte sie, und dem getäuschten Ohr
Kam ihr Gelispel oft wie eine Antwort vor.

13.

Ich weiß nicht was für eine Sache
Von Wichtigkeit den Gnomen Arbeit gab:
Ich schweifte täglich ohne Wache

Im Hain umher, ich stieg ins Thal hinab,
 Und eh' ich wiederkam, lief oft die Sonne ab;
 Doch fragte niemand was ich mache.
 Durch diese Freyheit wurde bald
 Der grauenvollste Wald mein liebster Aufent-
 halt.

14.

Die Ruhe der Natur, das allgemeine Schweigen,
 Das hier aus dicht verflochtenen Zweigen
 Allein die Waldmusik der Vögel unterbrach,
 Schien die wollüstige Melankolie zu säugen,
 Worin mein Geist so gern sich mit sich
 selbst besprach;
 Der äufsre Sinn entschlief, das Herz allein
 blieb wach,
 Geschäftig seine Wünsch' in seltsame Gestalten
 Von Zärtlichkeit und Wonne zu entfalten.

15.

Ein kleiner Zufall lehrte mich
 Um diese Zeit, mein Herz noch besser
 kennen.
 Der junge Gnom, mein Freund, (das heisst,
 den ich
 Genöthigt war aus Mangel so zu nennen)

Fing an, für ein Geschöpf, das einem Äffchen
gleich,
(Doch nur in meinem Aug') in voller Gluth
zu brennen;
Denn in der Gnomenwelt gestand ihr selbst
der Neid
Den Preis der Liebenswürdigkeit.

16.

Wir stritten oft, wenn er mit aller Schwär-
merey
Der Leidenschaft mir schwor, daß ihre
Adlersnase
Der Thron des Liebesgottes sey,
Und daß kein Frühlingswind aus rundern
Backen blase;
Mir schien es, wenn ich ihn so reden hört',
er rase;
Ihm schien mein Urtheil Raserey:
Wir sahen uns nie ohne uns zu zanken;
Doch mir erweckte dieß besondere Gedanken.

17.

Wie, dacht' ich, müßt' ein Mädchen
seyn,
Mir Aug' und Herz zugleich zu rühren?

Kann diesen Gnom die Häfslichkeit ver-
führen?

Und ist ein Mißgeschöpf ihm eine Venus? —

Nein!

Ihn überwältigt bloß ein Trieb der allen
Thieren

Gemein ist; jegliches nimmt seines gleichen
ein:

Der Pfau gefällt dem Pfau, die ungestalte
Eule

Find't ihren Gatten schön, glaubt daß er
lieblich heule.

18.

Bin ich's allein, für den kein Wesen meiner
Art,

Kein Gegenstand der unstillbaren Triebe,

Die ich in mir empfind', erschaffen ward?

In Luft und Flut seh' ich den Geist der
Liebe,

Der alles, was sich fühlet, paart:

Vergaß mich die Natur, nur mich allein?

Wo bliebe

Ihr mütterlicher Sinn? Nein, nein! Mein

Herz sagt nein!

Es ahnet mir, mein Wunsch muß wirklich
seyn.

19.

Itzt bracht' ich oft vom frühen Morgen
Bis in die Nacht mit eitelm Suchen zu:
Wohin, rief ich, wohin, Natur, hast du
Die Göttliche vor mir verborgen?
So stahlen meines Herzens Sorgen
Bey Tag mir alle Zeit, bey Nacht mir alle
Ruh:

Wohin ich meine Augen wandte,
Sah ich in wachem Traum die holde Unbe-
kannte.

20.

Einst, da ich mich von ungefähr
(Es hatte kaum zu tagen angefangen)
Im tiefsten Hain verlor, da kam ein großer
Bär
Aus dem Gestrüpp' ¹⁾ auf mich gerade zuge-
gangen.
Ihm zu entfliehen war so schwer,
Als wehrlos, wie ich war, die Oberhand
erlangen:
Allein, der grimmigste vom ganzen Bären-
stamm,
Dem Ansehn nach, war frommer als ein
Lamm.

21.

Sein Brummen glich dem Murren einer
Katze
Der man den Rücken streicht; er blieb von
meinem Platze
Drey Schritte stehn, und lächelte mich an
So gut ein Bär nur immer lächeln kann;
Es schien, er winke mir mich ihm getrost
zu nahn,
Zu sehen was er mir in seiner rauhen
Tatze
Entgegen hielt. Ich weiß nicht was mich
zog;
Genug, daß mein Instinkt auch hier mich
nicht betrog.

22.

Ich nahte mich, ich sah, und schauerndes
Entzücken,
Indem ich stand und schaute, fuhr
Schnell durch mich hin — ich sah — welch
eine Kreatur!
So lieblich, (zwar vielleicht in meinen
Augen nur)
Daß, mich vollkommen zu beglücken,
Mir sonst nichts nöthig schien als stets sie
anzublicken.

O Götter! rief ich aus, sie ist's, die ich
gesucht,
Sie ist's! — Hier hemmte mich des Bären
schnelle Flucht.

23.

Er lief, als ob er sich vor zwanzig Jägern
rette,
Und ich, ganz außer mir, ich lief ihm nach,
als hätte
Der Liebesgott mir Flügel angesetzt:
So flieht ein Reh, aus seinem grünen Bette
Von Cynthiens Gespielen aufgehetzt.
Der Räuber schien durch meinen Schmerz
ergetzt,
Hielt, wenn ich hinter ihm mit kürzern
Schritten keichte,
Oft lange still, und lief so bald ich ihn
erreichte.

24.

Schon war ich viele Meilen weit
Durch einen Labyrinth von ungebahnten
Wegen
Dem Bären nachgerannt, als endlich das
Vermögen

Dem Willen unterlag; erschöpft von Mat-
tigkeit

Von Durst gebrannt, unfähig mich zu regen,
Sank ich zu Boden hin, und liefs dem
Gegner Zeit,

Mit dem geliebten Bild im Rachen,
Indefs ich lechzend lag, sich unsichtbar zu
machen.

25.

Zu gutem Glücke war mein Ruheplatz nicht
ferne

Von einer moosigen Cisterne,
An deren Rand ein alter Palmbaum stiefs,
Der seine reife Frucht freywillig fallen liefs.
Hier war's, wo mir die Noth bewies
Dafs man durch sie aus Pfützen trinken
lerne.

Nie schmeckte mir aus Gold der Wein von
Alikant

So wohl, wie dieser Schlamm aus meiner
hohlen Hand.

26.

Nachdem ich mich erquickt, so fing ich an,
bey mir

Den Wundern dieses Tags gelafsner nach-
zuspähen.

Nein, dacht' ich, dieser Bär ist kein gemei-
nes Thier;
Und die er mir gezeigt — hier steht der
Abdruck, hier
In dieser Brust, und wird hier ewig stehen! —
Ist mehr als ein Geschöpf erfindender Ideen:
Von solchen Kindern kann allein
Die unverschönbare Natur die Mutter seyn.

27.

Ja, Amor flüstert mir dafs ich dich finden
werde,
Du meines Herzens Königin!
Ich suche dich, so weit die Sonnenpferde
Des Tages goldnen Wagen ziehn.
Bist du zu schön, um die Bewohnerin
Zu seyn von dieser niedern Erde:
So soll, dich in vollkommnern Sphären
Zu suchen, Amor mich des Äthers Pfade
lehren.

28.

So rief ich; denn, ihr wißt, verliebte
Schwärmerey
Denkt gerne laut. Drauf fiel mir plötzlich
bey,
Dafs, bald zu meinem Zweck zu kommen,

Ein Talisman das beste Mittel sey,
Den ich im Gnomenschatz einst heimlich
weggenommen.

Was nur für Thiersgestalt ihr wünschet zu
bekommen,

Sprecht ihr ein Wort, das auf den Talisman
Gegraben ist, nur aus, so ist's gethan.

29.

Mit Flügeln, dacht' ich, kommt man weiter,
Als Kastor selbst, der Schutzpatron der
Reiter.

Ich trat sogleich die neue Reise an,
Ward, wie es mir gefiel, zum Adler, zum
Fasan,

Zum Papagay, und, war die Nacht nicht
heiter,

Zur Eule, die im Dunkeln sehen kann:
So flog ich Tag und Nacht, die Seele meines
Lebens

Zu suchen, durch die Welt, und suchte sie
vergebens.

30.

Hier war Zerbin, als Lila schicklich fand,
Sich unbemerkt vom Tische wegzuschleichen,
Vielleicht dem kleinen Übelstand,

Ihr eignes Lob zu hören, auszuweichen.
Sie winkte dem Gemahl ein Zeichen,
Und Idris wurde nicht gewahr wie sie ver-
schwand;
Zerbin fuhr fort; sein Feuer im Erzählen
Liefs es dem Ritter nicht an Lust zum
Hören fehlen.

31.

Einst früh an einem Sommertag
Verweilte sich mein Aug' auf einem großen
Garten,
Der unter mir im Morgenschimmer lag;
So schön, so aufgeblüht, und reich an allen
Arten
Von Wohlgeruch, als wären, ihn zu warten,
Die Zefyrn selbst bestellt: ein ewiger Vertrag
Verband Pomonen hier mit Floren,
Die dieses Tempe sich zugleich zum Sitz
erkohren.

32.

Ein Anblick, zauberisch genug
Den eilenden Merkur im Fliegen aufzu-
halten;
Und ein ich weiß nicht was, wie ein gehei-
mer Zug,

Verwehrte mir zu weiterm Flug
Die bunten Flügel zu entfalten.
Durch Lüfte, die von Zimmt- und Amber-
düften wallten,
Liefs ich, weil ein Gesang mir plötzlich
Neugier gab,
Auf einen Tulpenbaum mich unbemerkt
herab.

33.

Ich horcht' umher, und fand, der Vogel-
bauer,
Aus dem der süsse Schall sich wand,
Sey ein Gezelt von Myrten und Akanth,
Durch dessen dicht verwebte Mauer
Die Sonne selbst zu sehn nicht möglich fand.
Ich flog hinzu: ein nie gefühlter Schauer
Ergriff mein Herz indem ich näher kam,
Und deutlicher der Stimme Reitz vernahm.

34.

Ich gab ihr einen Leib, und weil die Unge-
nannte,
Für deren holdes Bild ich brannte,
Die einz'ge Schöne war, die ich von allen
kannte,
So hatte die von ihr erfüllte Fantasie

Mich zu bereden wenig Müh,
Die schöne Sängerin im grünen Zelt sey sie.
Denkt die Entzückung selbst, in die mein
Herz gerathen,
Als was ihm vor geahnt die Augen itzt
bejahten.

35.

Ein Mädchen, leicht verhüllt in rosenfarbnen
Tafft,
Trat aus dem Zelt hervor, so schön, so
nymphenhaft,
So schlank von Wuchs und lieblich von
Geberden,
Wie Hebe pflegt gemahlt zu werden.
Ihr gelbes Haar floss ringelnd bis zur Erden,
In ihren Busen hätt' ein Engel sich vergafft;
Den schönsten Fuß verrieth ihr flatterndes
Gewand,
Und weißer war als Wachs die kleine runde
Hand.

36.

Von Wollust halb entseelt und blind von
Schauen, wandte
Mein Auge sich von ihr zurück:
Allein, bey wiederhohltem Blick

Wie ward mir, Götter! wie, als ich die
Unbekannte,
Die ich gesucht, von Zug zu Zug erkannte!
Mein Herz erlag der Last von seinem Glück.
Glaubt ihr, Herr Paladin, es können
Vor Übermaß von Lust sich Leib und Seele
trennen?

37.

Ob ich es glaube? spricht der schöne Paladin:
Der Augenblick wird immer vor mir
schweben,
Da ich hiervon beynah ein Beyspiel abge-
geben.
O warum nur beynah? Warum, Gebieterin
Von dieser Brust, befahlst du mir zu leben?
Warum zerfloß ich nicht in deinem Anschau'n
hin?
Doch, ich vergesse mich, euch so zu unter-
brechen:
Ich pflege, wie es scheint, manchmal im
Traum zu sprechen.

38.

Zerbin, der zu bescheiden war
Von dieser Apostrof' Erläut'ung zu begehren,
Fuhr also fort: Mein Herr, daß ich nicht
in der Schaar

Der Wesen bin die wir mit Weihrauch
nähren,
Gereicht allein dem Liebesgott zu Ehren.
Mein Beyspiel macht die Wahrheit offenbar:
Der süsse Tod, den Amor uns gegeben,
Erwecke nur zu einem schönern Leben.

39.

Als ich mich wieder selbst empfand,
War sie bereits aus meinem Aug' entwichen.
Wie ängstlich ward von mir der ganze Hain
durchstrichen!
Wo sucht' ich nicht, bis ich sie wieder
fand!
Auf einem Blumenfeld, von lieblichen Ge-
rüchen
Umflossen, saß sie da, und wand
Sich einen Kranz, und ihre Blumen schienen
Von Eifersucht beseelt, den Vorzug zu ver-
dienen.

40.

Dießs liebliche Gemisch von Unschuld, Zärt-
lichkeit
Und nichts besorgendem Vergnügen,
Dem Herzen voll Gefühls so schnell entgegen
fliegen;

Der Jugendgeist, den eine Kleinigkeit,
 Ein Blumenstraufs, ein Schmetterling erfreut,
 Dem alles lacht, gab allen ihren Zügen
 Und Regungen ich weiß nicht was, das sich
 Mit nahmenloser Lust in meine Seele
 schlich.

41.

Noch seh' ich, halb verdeckt von blumigen
 Gesträuchen,
 Als Papagay ihr zu, ganz Auge, ganz
 Gefühl:
 Als plötzlich Ruh' und Scherz aus ihrem
 Antlitz weichen.
 Ich sah den Rosenmund erbleichen,
 Ihr Aug' umwölkte sich, der schönen Hand
 entfiel
 Der Blumenkranz, ihr jugendliches Spiel:
 Sie will entfliehn, und wird von einem
 Alten
 Mit langem Silberbart beym runden Arm
 gehalten.

42.

Sein übrig Ansehn schien so jung, daß man
 vergaß
 Wie alt sein weißer Bart ihn machte.

Lang war er, mehr als das gemeine Mafs
Der Männer ist; sein schwarzes Auge lachte,
Und auf der breiten Stirne safs
Was Majestätisches, das euch zum Schauern
brachte;
In seiner Rechten lag ein langer schwarzer
Stab,
Und bis zur Erde flofs sein Purpurkleid herab.

43.

Ich merkte bald, nicht ohne Schrecken,
Dafs dieser Greis mein Nebenbuhler sey.
Sein Ansehn, und noch mehr sein langer
schwarzer Stecken
Schien meiner Liebe nicht viel günstigs zu
entdecken;
Denn beides, däuchte mich, verrathe Zauberey.
Der Graubart sprach von Leidenschaft und
Treu',
Und klagte bitterlich, dafs so bewährte Triebe
Ihr Herz noch nicht erweicht, kurz, dafs sie
ihn nicht liebe.

44.

Mir ward aus ihrer Antwort klar,
Sie fürcht' ihn mehr als sie ihn hasse.
Sie warf ihm vor, (mit vielem Feuer zwar,

Doch daß es schien als ob sie schnell sich
fasse)

Daß er zur Morgenzeit sogar,
Noch eh' man sichtbar sey, sie nicht in Ruhe
lasse:

Sie schwor ihm, daß er sie mit seinen Seufzern
plage,

Und daß ihr Herz ihr nichts von Liebe sage.

45.

Dies gab ihm zwar zu heftigen Beschwerden
Den reichsten Stoff; doch endlich sah ich ihn
Mit einem Kufs, dem sie die Wange zu ent-
ziehn

Vergebens kämpfte, sich vergnügt zurücke
ziehn.

Kaum war er fort, so stieg euch aus der Erden
Ein kleines Weib von mürrischen Geberden
Hervor, und schleppte, ohn' ein Wort
Zu sprechen, mit Gewalt die junge Schöne
fort.

46.

Ich folg' ihr, bis sich mir ein herrlicher Palast
Von weißem Marmor zeigt mit goldbelegtem
Dache,

Wohl werth, daß Zevs, wenn ihn der Sorgen
Last

Des schönsten Papagays mich vor ihr Fenster
nieder,
Aufs goldne Gitter hin. Sie sah mich nicht
so bald,
So schlug ich schon mit klatschendem Gefieder
Das Fensterglas, pickt' in den Rahm hinein,
Und wollte mit Gewalt hinein gelassen seyn.

49.

Sie that's, beschaute mich erstaunt, und ihre
Freude
Schien fast der meinen gleich. Wie wenig
träumte sie
Was unter meinem Federnkleide
Verborgten war! Doch zog bereits die Sym-
pathie
Ihr unbewußtes Herz. Welch eine Augen-
weide
War mir erlaubt! Ich saß auf ihrem Knie,
Begaffte jeden Reitz mit liebestrunkenen Blicken,
Und durfte mich sogar an ihren Busen drücken.

50.

Die Lust, die sie an meinem Schmeicheln
fand,
Verführte mich zuletzt mit unbescheidnen
Picken
Das niemahls ruhige Gewand

Von ihrem weissen Hals allmählich wegzurücken.

Sie sah mit halb verwirrten Blicken
Mir lächelnd zu, bis ihre sanfte Hand
Mit kleinen tändelhaften Schlägen
Mir zu verstehen gab, ich werde zu verwegen.

51.

Diefs war genug, den Papagay,
Der mich zu frey gemacht, mir aus dem Sinn
zu bringen.

Ich legte mich mit Blicken voller Reu
Zu ihren Füßen hin, und mit gesenkten
Schwingen,

Und liefs nicht ab mich fest um ihren Fuß zu
schlingen,

Bis mir ihr Mund bewies, dafs ich begnadigt
sey.

Sie gab mir einen Kufs, und schien bey diesen
Spielen

Was neues, das ihr selbst ein Räthsel war,
zu fühlen.

52.

So glücklich wirkte bald der zärtliche Betrug!
Sie liebte nichts wie mich; ich als aus ihren
Händen

Und schlief auf ihrem Schoofs; sie konnte nie
genug
Liebkosungen an mich verschwenden.
War je ein Papagay so freundlich und so klug?
Die Sprache fehlte nur das Wunder zu voll-
enden:
Sie gab sich viele Müh, doch blieb ihr Papchen
stumm;
Es sprach mit Blicken nur, und wufste wohl
warum.

53.

Verstehen was sie sprach, und doch nicht reden
können,
Das schien der Schönen wunderbarlich.
Komm, rief sie oft, sprich nur: Ich liebe dich!
Das wird dir doch die Zunge nicht verbrennen!
Versuch's mir zu Gefallen! sprich
Nur meinen Nahmen aus, du hörst so oft ihn
nennen!
Umsonst, ich blieb bey allem Zuspruch stumm,
Und ihre Kammerfrau entschied nun, ich sey
dumm.

54.

So schlüpfen, ohne dafs der bärtige Verliebte
Sich sehen liefs, drey Tage schnell vorbey.
Allein, am vierten schien's, dafs ihre Fantasey

Ich weiß nicht welche Wolke trübte.
Nichts gab ihr Freude mehr was sie noch
 kürzlich liebte,
Nicht ihr Klavier, auch nicht ihr Papagay:
Umsonst bestrebt' ich mich ihr Übel wegzu-
 scherzen;
Es war als lieg' ihr was sehr wichtigs auf dem
 Herzen.

55.

Den nächsten Morgen schien ihr Unmuth sich
 vielmehr
Noch zu verdoppeln als zu legen.
Bald ging sie, von Gedanken schwer
Und in sich selbst gekehrt, im Zimmer hin
 und her;
Bald saß sie, ohne sich zu regen,
Auf ihrem Sofa da; nichts hatte das Vermögen,
Sie aus der andern Welt, wo sie verirret
 schien,
In ihren Leib zurück zu ziehn.

56.

Von Kummer fast entseelt saß ich zwar neben
 ihr;
Allein sie sah mich nicht, und wollte mich nicht
 sehen.

Indem wir nun so saßen, ging die Thür
Mit beiden Flügeln auf, und plötzlich sahen
wir
Den alten Weisbart vor ihr stehen.
Kaum liefs er mir noch Zeit ihm aus dem
Weg zu gehen;
Doch Er sah Lila nur. Er warf sich auf
die Knie,
Und sprach von seiner Gluth viel feuriger
als nie.

57.

Du liebest mich? — (hört' ich sie endlich
sagen)
Schon lange sagst du mir's, doch sag' es noch
einmahl!
Du liebst mich also? — Wie? kann Lila das
noch fragen?
(Erwiedert' er) Wohlan! es steht in deiner
Wahl,
Mir zum Beweis was schwerers aufzutragen
Als ihrem Ritter je die Grausamste befahl.
Dir meine Liebe zu beweisen,
Zieh' ich, wenn du's befehlst, die Stern' aus
ihren Kreisen.

58.

Willst du, es soll des Meeres Strand
Mit Perlen sich, anstatt des Sandes, decken?

Soll sich der Ocean ins feste Land verstecken?
Soll jeder Fels dein Bild von Diamant
Kolossisch in die Wolken strecken?
Soll von Katay bis zum heißen Mohrenland
Die Welt dir zinsbar seyn, und die auf Thro-
nen prangen
Ihr Diadem aus deiner Hand empfangen?

59.

Befiehl's, es soll geschehn! — Nein, (fiel sie
lächelnd ein)

Vor meinem Ehrgeitz mag der Mogol sicher
leben:

Mein Wunsch fliegt nicht so hoch, und durch
ihr Herz allein,
Nicht durch den Thron der Welt, kann Lila
glücklich seyn.

Kurz, was ich will ist nicht so schwer zu
geben

Als nur den kleinsten Berg aus seinem Sitz
zu heben.

Gieb mir den Jüngling nur, der schon die
zweyte Nacht

An meiner Seite zugebracht.

60.

„Den Jüngling? Wie? Sprichst du im Fieber?
Und wen, ich bitte dich? Den Jüngling sagst
du?“ — Ja,

Ihn, den ich schon zwey Nächte bey mir sah,
Und wachend immer seh', und der bereits
mir lieber

Als alles ist. Wofern's im Traum geschah,
O dau'rte dieser Traum mein ganzes Leben
über!

Liebst du mich, Astramond? Ich will die
Probe sehn;

Lafs diesen Augenblick den Jüngling vor mir
stehn.

61.
Ihn lieb' ich, ihn allein, und werd' ihn ewig
lieben,

Und sein, sonst niemand's, will ich seyn.
Er schwor mir, unser Bund sey im Gestirn
geschrieben;

Wir lieben uns, mein Herz ist sein, und sei-
nes mein. —

Hier schien sich Astramond so heftig zu
betrüben,

Als dräng' in jedem Wort ein Dolch in ihn
hinein.

Der Schmerz schien ihm die Sinne selbst zu
schwächen,

Und liefs die Kraft ihm nicht, sie nur zu
unterbrechen.

62.

Urtheilet, Herr, was ich, indem sie sprach,
empfand!

Doch, da sie nun begann den Jüngling abzu-
mahlen,

Und ich (verschönert zwar) mich selbst geschil-
dert fand,

So wie die Liebe mahlt, mit Farben nicht,
mit Strahlen,

Doch kennbar, daß ein Mißverständnis
Kaum möglich war — o denkt, von welchen

Qualen

Zu welchem Übermaß von Wonn' ich über-
ging,

Indeß daß Astramond nun an zu klagen
fing.

63.

Du liebest, rief er, Undankbare?

Du liebst? — und wen? — ein eitles Traum-
gesicht!

Und wäre was du liebst mehr als ein Hirn-
gedicht,

Glaubst du, daß ich den Lohn so vieler Jahre,
So vieler Zärtlichkeit, für einen Fremden
spare?

Nein, Lila, täusche dich mit solchem Unsinn
nicht.

Eh' mische sich der Himmel mit der Erde,
Eh' ich selbst einem Gott dich überlassen
werde!

64.

Wie? soll ein Herz, das mir, beym zärtlich-
sten Bemühn
Es zu erwärmen, kalt geblieben,
Für ein Fantom beym ersten Anblick glühn?
Lehrt' ich dich darum nur die süsse Kunst
zu lieben,
Sie, da du sie gefasst, mit andern auszuüben,
Und mir, was ich verdient, was mein ist zu
entziehen?
Von wem sind alle deine Gaben?
Wer kann ein nähers Recht dich zu besitzen
haben?

65.

Wer war es, Ungetreue, sprich,
Der dich als Kind an seinen Busen drückte?
Sprich, wer erzog, besorgte, pflegte dich?
Wer war's, der deinen Geist entwickelte und
schmückte?
Mißkenn' ihn wenn du kannst! — Und alles
das hätt' ich
Gethan, damit ein andrer pflückte,

Was ich für mich gepflanzt? Nein, Lila, hoff
es nicht!

Mein bist du, sey es nun aus Neigung oder
Pflicht.

66.

Weh dem, ihn treffe Blitz und tödtendes Ver-
derben,

Der dich mir zu entziehn unsinnig sich getraut!

Den schrecklichsten der Tode soll er sterben,

Zu längerer Qual mit Lebensgeist bethaut;

Durch Martern neuer Art, wovor der Mensch-
heit graut,

Soll, tropfenweis erpresst, sein Blut die Erde
färben!

Doch was entrüst' ich mich? Verdient ein
Schattenbild,

Ein bloßer Traum, daß mir die Galle schwillt?

67.

Vergebens hoffest du dein Traum soll wirklich
werden;

Wir sind allein: wie vielmahl sag' ich's dir?

Wir, und die Vögel, und die Herden,

Und was in Teichen schwimmt, und tief im
Schoofs der Erden

Und in der Luft die Geister, die nur mir,

Dir niemahls, sichtbar sind. — Entsage der
Begier
Nach fremden wesenlosen Dingen,
Die, von Betrug gezeugt, in deinem Hirn
entspringen.

68.

Ein Blick, ein Wort, o Lila, wird zugleich
Dein Schicksal und das mein' entscheiden;
Sprich nur ein Wort, so sind uns beiden
An Wonne nur die Götter gleich:
Ergieb dich mir, beherrsch' als Königin ein
Reich
Von Liebesgöttern und von Freuden;
Du kennest meine Macht; entschlies, o Schön-
ste, dich,
Beherrsche mich, so bist du gröfser noch als ich.

69.

Hier hielt er ein, durch das beredte Schweigen
Entflammter Sehnsucht sie zum frohen Ja zu
neigen.
Du sprichst, versetzte sie, sehr gut, ich muß
gestehn;
Allein, was häl' es dir, sprächst du auch noch
so schön?
Mich kann mein Herz nur überzeugen.

Ach, Astramond! Ich hab', ich habe den
gesehn,
Ihn, den, so bald er nur die Augen auf mich
wandte,
Mein überzeugtes Herz für seinen Herrn
erkannte.

70.

Sag' und beweise mir, was ich vor wenig
Stunden
Gesehn, gehört, sey ein Geschöpf der Nacht,
Von ungefähr entstanden und verschwunden,
Ein Wolkenbild, aus Morgenduft gemacht:
Ich sage Nein! Ich weiß was ich empfunden;
Und schlief mein Leib, so hat mein Herz
gewacht.
Doch, war es nur ein Traum, was hast du
zu befahren?
Du könntest, dächte man, dein Drohen weislich
sparen.

71.

Du rückst mir alles vor was du für mich
gethan:
O Astramond, du kennst mein Herz, es
kann
Nicht unerkennlich seyn — ich bin dir sehr
verpflichtet.

Zwar, was du thatest, war auf einen Zweck
gerichtet,
Der weder edel war noch billig; doch ver-
nichtet
Der Zweck die Wohlthat nicht: ich nehm' als
Wohlthat an,
(Und küsse dir die Hand, aus der ich sie
empfangen)
Was nur ein Anschlag war, mich sicherer zu
fangen.

7².

Doch, sage mir, (denn kein Verhältniß
schwächt
Die Rechte der Natur) wer hat mir dieses
Leben,
Und dir, so groß du bist, ein Recht an mich
gegeben?
Die Macht allein giebt Göttern selbst
kein Recht.
Nein, Astramond! der war gewiß kein
Knecht,
Der mir die Triebe gab, die diese Brust
erheben.
Gieb mich zurück, und sey durch eine solche
That
Der Achtung werth, die dir mein Herz gewid-
met hat!

73.

So, Lila, spottest du, rief A str a m o n d
ergrimmt,

Der grenzenlosen Huld womit ich dich beehrte?
So wird das Glück geschätzt, wozu ich dich
bestimmt?

Diefs nennst du Dankbarkeit? Erfahre denn,
Verkehrte,

Dafs diese Leidenschaft, die mich zu lang'
bethörte,

Von diesem Augenblick ihr End' in Abscheu
nimmt.

Hinweg mit ihr! — Ihr, die ihr meinen
Willen

In meinen Augen lest, herbey, ihn zu erfüllen!

74.

Kaum donnert' er das letzte Wort,

So trugen, wie es schien, unkörperliche Hände
Sie durch die Luft aus meinen Augen fort.

Verzweifelnd stiefs ich, meiner Qual ein Ende
Zu machen, mit dem Kopf des Zimmers Mar-
morwände:

Doch jedesmahl mißlang der abgezielte Mord;
Ein unsichtbarer Schutz schien über mir zu
walten,

Und Lila rief mir zu, für sie mich zu erhalten.

75.

Ich faßte wieder Muth, und sann
Auf schnelle Flucht, eh' noch die Kammerfrau
dem Alten
Verdacht auf mich zu geben Zeit gewann.
Schnell mußte mich mein Talisman
Zum kleinsten Eulchen umgestalten;
Ich fand zu gutem Glück ein Fensterglas
gespalten;
Und als die Zwergin kam, wo ihr Gefangner
sey
In voller Hast zu sehn, weg war der Papagay!

76.

Ich flog dem Garten zu, und tauschte
Wohl hundertmahl die magische Figur:
Der Büsche grüne Nacht, wo ich verborgen
lauschte,
Vermehrte meine Furcht; ich fuhr
Bey jedem Lüftchen auf, das durch die Blät-
ter rauschte;
Und als das Auge der Natur
Sich endlich schloß und sich die Stille mehrte,
Schien mir's, aus tiefer Fern', als ob ich weinen
hörte.

77.

Ich hielt den Athem an und horchte scharf
empor;
Da däuchte mich ich höre Lila's Stimme,

Als ob sie halb erstickt in Thränengüssen
schwimme;
Und immer näher schlug der Jammerton mein
Ohr.
Ich machte mich zum Löwen, brach im Grimme
Aus meinem Hinterhalt hervor,
Und lief durch Hain und Flur, zur Rach' an
dem entschlossen,
Durch den so schöne Thränen flossen.

78.

Doch, alles, was ich fand, war dieses, daß die
Nacht
Der Sinnen Urtheil trüglich macht.
Bald war's ein Quell, der klatschend aus der
Nische
Von einer Nymfe fiel; bald Winde, die, erwacht
Vom leichten Schlaf, durch Grotten und Ge-
büsche
Sich jagten; bald im Gras das brünstige Ge-
zische
Von Schlangen, die, in Liebesknoten
Verschränkt, vor heißer Lust sich zu ersticken
drohten.

79.

Ihr süßes Spiel erhöhte meine Qual.
Von Angst gespornt durchlief ich Berg und
Thal

Auf viele Meilen weit, um eine Spur zu finden,
Den Aufenthalt der Schönen zu ergründen.
Allein, da jetzt zum sechsten Mahl
Die Nacht den Tag vertrieb, liefs ich die Hoff-
nung schwinden.
Ein See, der vor mir lag, schien mir gemacht
zu seyn
Von meinem Leiden mich auf ewig zu befreyn.

80.

Ich sprang hinein; doch kaum benetzte meine
Glieder
Die kühle Flut, so kam die Lust zum Leben
wieder,
Und machte, dafs es mir Verrath an Lila
schien,
Was ihr gewidmet war, ihr treulos zu entziehn.
Drey Worte braucht' es nur, so fuhr ich als
Delfin
Im neuen Element bis in die Tiefe nieder.
Nicht lange trieb ich noch das ungewohnte
Spiel,
Als mir aus einer Gruft ein Schein ins Auge
fiel.

81.

Es war ein ungeheurer Bogen
Vom Finger der Natur in einen Berg gesprengt;

Und unten schofs ein Strom, in Felsen einge-
zwängt,
Mit tobendem Gebrüll die dick beschäumten
Wogen.
Von einer Welle stets der andern zgedrängt,
Fühlt' ich mich mit Gewalt durch diese Gruft
gezogen:
Des Stromes schneller Lauf, das Donnern um
mein Ohr
Betäubte mich so sehr, daß ich mich selbst
verlor.

82.

Denkt, wie mir war, als ich in einem weiten
Becken
Vom hellsten Saffir mich beym Erwachen
fand!
Umringt mit blüthenreichen Hecken,
Aus deren grüner Nacht, wie von des Zufalls
Hand,
Hier eine Urne ragt, dort Bilder sich entdecken.
Ich glaubte mich im Elyseerland;
Und was den Irrthum glaublich machte,
War, daß ich unbeschuppt erwachte.

83.

Allein, zugleich mit dem Delfin
War auch der Talisman, mein ganzer Schatz,
dahin.

Gesucht, beklagt, beweint, war er und blieb
verloren.

Ward jemahls ein Geschöpf unglücklicher
geboren?

Rief ich, und sank ins Gras, wo den erschöpften Sinn

Zuletzt der Schlaf beschlich. Ermuntert von
Auroren

Und durch den Balsamschlaf gestärkt,
Entwölkte mit dem Tag mein Geist sich
unvermerkt.

84.

Die Neugier trieb mich itzt, die Örter zu
besehen,

Wohin, unwissend wie, ich mich bezaubert
fand.

Der Blumenschmelz, die Pracht Mäandrischer
Alleen,

Der Boden überall, statt Sand,

Mit Perlen überstreut, kurz, jeder Gegenstand

Bewies den Ort bewohnt von Feen;

Und ein Palast, von dem das Funkeln kaum
Erträglich war, liefs keinem Zweifel Raum.

85.

Doch, wunderbarer noch als alles war die Stille,
Die auf der ganzen Gegend lag:

Von Filomelen an zum Laubfrosch und zur
Grille

War alles hier verbannt, was einen Laut
vermag;

Kaum rauschte noch ein Blatt. Erst glaubt' ich,
daß der Tag

Sich später im Palast als außerhalb enthülle;

Doch endlich wich die Furcht zu kühn zu seyn

Der Ungeduld; ich wagte mich hinein.

86.

Ein Labyrinth von Sählen, Kabinetten

Und Zimmern, ließ mich sehn, wie weit die
Feerey

Die Kunst zurücke läßt. Lack, Schnitzwerk,
Mahlerey,

Tapeten, Spiegel, Tische, Betten,

Kurz, alles war so reich, das Uzim-Oschan-
tey ²⁾

Und Gengiskan beym Tausch gewonnen
hätten.

Wie? dacht' ich, solch ein Sitz, und von Be-
wohnern leer?

Dieß alles machte sich doch nicht von
ungefähr?

87.

Ich war zum Abzug schon entschlossen,

Als mir ein Kabinet, an dessen Thür ich stieß,

Den Anblick, den ich mir am wenigsten ver-
hiebs,

Die schöne Lila selbst, auf Polster hinge-
gossen,

In allen Reitzungen des Mittagsschlummers
wies.

Vom silbernen Gewölk des feinsten Flors
umflossen,

Die Locken aufgelöst, den Busen halb entdeckt,
Lag sie, die schöne Stirn im weissen Arm ver-
steckt.

88.

So schön fand nicht Adon im Hain von Ama-
thunt

Die eingeschlafne Venus liegen:

Ein süßes Lächeln floß um ihren Rosenmund;

Ihr Busen schien den Liebesgott zu wiegen;

Und jede Muskel that durch sanftes Schwel-
len kund,

Es müsse sie der schönste Traum vergnügen.

Ganz Auge stand ich da, und wünschte so zu
stehn

Äonenlang, bis ich mich müd' an ihr gesehn.

89.

Ein Faun, dem junger Most und feurige
Begierde

Die Sehnen schwellt, daß der, bey Lunens
Schein,

Ein Nymfchen, das im wilden Hain
Auf seiner Urne schläft, nicht schlafen lassen
würde,

Gesteh' ich unerröthend ein:

Der wahren Liebe nur ist Keuschheit
keine Bürde.

Sehn, was man liebt, giebt's denn ein gröfser
Glück?

Mehr als dem Faun ein Kuß, ist ihr ein
blofser Blick.

90.

O! die Geliebte sehn, sich neben ihr
befinden,

Den Athem in sich ziehn, der ihrer Brust
entfloh,

Ist eine gröfsre Lust für Seelen, die
empfinden!

Die letzte Gunst entzückt den Faun nicht so.
Ein Band, das einst sich um ihr Knie zu
winden

So glücklich war, ein Ring von ihrem Haar,
wie froh,

Wie reich macht solch ein Tand, den, der
wahrhaftig glüht!

Nichts ist ihm Kleinigkeit, was sich auf sie
bezieht.

91.

Noch stand ich aufgelöst in zärtliches Ent-
zücken,
Als sie im Schlaf sich sanft zu mir herüber
wand.
Ihr liebliches Gesicht, das meinen gier'gen
Blicken
In süßser Rosenfarb' itzt völlig offen stand,
Schien plötzlich ein Gefühl von Wonne aus-
zudrücken;
Ihr Busen hob die kleine schlaffe Hand,
Die ihn bedeckt', und aus den zarten
Leinen
Sah ich das schönste Knie Narcissen über-
scheinen.

92.

Zerbin! O mein Zerbin! — rief sie entzückt,
und schloß
Den Mund von lebenden Korallen
Gleich wieder, dem der süße Ton entfloß.
Nun hielt ich mich nicht mehr, die Wonne
war zu groß!
Wer wäre nicht in vollem Überwallen
Der Dankbarkeit an ihre Brust gefallen?
Wer hätte nicht in süßser Trunkenheit
Solch einen Mund mit Küssen überschneyt?

95.

„Gewifs nicht ich!“ — rief Idris schwärmerlich. —

So könnt ihr, was ich that, euch selbst statt meiner sagen.

Doch eben diese Flut von Zärtlichkeit, die mich

Auf einen Mund und eine Brust verschlagen,

Um welche noch der Ton von meinem Nahmen schlich,

Verwehrte mir, zu viel zu wagen.

Ich liefs dem Herzen nur, nicht der Begier, den Lauf.

Doch, was ich auch begann, so wachte sie nicht auf.

94.

Bey solchen Küssen unbeweglich!

Sie muß bezaubert seyn, es ist nicht anders möglich!

O Astramond, ich kenne dich hierin!

Bey dir allein ist Lieb' und Grausamkeit verträglich.

Doch hoffe nicht, du werdest den Gewinn Von deiner Bosheit ziehn eh' ich vernichtet bin.

Verlaß dich immerhin auf deine Zauber-
waffen,
Die Liebe und mein Arm soll Rache mir
verschaffen!

95.

Indem zog meinen Blick ein ungeheurer
Hahn,
Auf einem Fußgestell von schwarzem Mar-
mor, an.
Er schien zum Flug mit nachgeahmtem
Leben
Die Purpurflügel zu erheben,
Und unten ward in Gold dem Leser kund
gethan:
Wem Amor Muth genug gegeben,
Der schwingt sich, um diese Dame hier
Des Zaubers zu befreyn, auf dieses edle
Thier.

96.

Mir schien mit Recht die Sache sehr ver-
dächtig;
Der alte Kabbalist liegt hier im Hinterhalt,
Dacht' ich: vielleicht ist diese Hahns-gestalt,
Zu meinem Untergang, mit Blitz und Donner
trächtig?

Vielleicht — Doch, laß es seyn! Verrä-
therey, Gewalt —
Ich scheue nichts, die Liebe macht allmächtig!
Ein Blick auf meine Schläferin
Bestärkte mich in diesem kühnen Sinn.

97.

Noch einmahl warf ich mich zu ihren Füßen,
küsste
Noch einmahl Stirn und Mund, und fühlt'
itzt Muth genug,
Auch wenn ich mich für sie mit Riesen
schlagen müßte.

Ob Atramond mich überliste,
War das, wofür ich itzt die mindste Sorge
trug.

Ich schwang mich auf, der Zaubervogel
schlug

Die Wolken schon mit segelgleichem Flügel,
Und plötzlich däuchte mich der Atlas nur
ein Hügel.

98.

Wie damahls mir geschah, scheint itzt mir
selbst ein Traum.

Genug, ich fing schon an die Himmelsluft
zu haüchen,

Und sah, in einer See von Sonnenstrahlen,
kaum
So viel als Liebende zu stillen Küssen
brauchen.
Wir nahten, glaubt' ich, uns bereits dem
leeren Raum,
Als itzt mein Hahn begann sich allgemach
zu tauchen.
Drauf schofs er senkrecht wie ein Pfeil
herab,
Und warf mich unverhofft in einem Brun-
nen ab.

99.

Er warf mich ab, fing an zu krähen,
Schwang im Triumph die Flügel und ver-
schwand.
Wie stutzt' ich, da ich mich am alten Orte
fand,
Und alles wieder sah was ich noch kaum
gesehen:
Den grünen Labyrinth, den Boden, statt
mit Sand,
Mit Perlen überstreut, die thürmenden
Alleen,
Und, was an meinem Witz und meinem
Daseyn fast
Mich zweifeln hiefs, den nehmlichen Palast.

100.

Mein Wunder stieg, als sich der kleine
Weiher

Mit einer Schaar von Nymfen ohne Schleier
(Der diese Tracht nicht allzu reizend liefs)
Erfüllt, und jede mich vertraut willkommen
hiefs.

„Willkommen, Herr Zerbin, zu einem
Abenteuer,

Das weniger gefährlich ist als süfs!“
So sangen sie, und machten im Gedränge
Um mich herum den feuchten Raum zu
enge.

101.

Wie schön er ist! rief eine — In der
That,

Figuren dieser Art pflegt man nicht sehr zu
hassen —

Es mag ganz hübsch sich von ihm wecken
lassen,

Fiel eine dritte ein. Diefs dau’rte, bis
ich bat,

Die Damen möchten nicht so sehr zur Unzeit
spassen.

Der Herr zieht, wie es scheint, hier die
Fysik zu Rath,

Sprach eine Alte drauf: er könnte sich
 erkälten,
 Und, ging' ein Fehler vor, so müßten wir's
 entgelten.

102.

Drauf stieß sie in ein Horn, und plötzlich
 trugen mich
 Die Nymfen im Triumph ans blumige Gestade.
 Ich stutzt' in keinem kleinen Grade,
 Die Kurzweil däuchte mich nicht halb so
 lächerlich.
 Hofft, sprach ich zu mir selbst, der Alte,
 daß er sich
 Auf diese Art von mir entlade?
 Er denkt doch nicht, durch diese Wasser-
 drachen
 Mir Lust zum Unbestand zu machen?

103.

Kaum trat ich aufs Gestad', als eine andre
 Schaar
 Von Nymfen hinter den Schasminen
 Hervor geschlichen kam, die mir, so treu
 ich war,
 Gefährlicher als ihre Schwestern schienen.
 Sie näherten sich tanzend, Paar und Paar,

Und winkten mir herbey. Mit Zittern folgt'
ich ihnen:

Sie sprachen nicht ein Wort und tanzten
stets voran,
Bis wir das schönste Bad vor uns eröffnet
sahn.

104.

Hier (fing ein Nymfchen an mir leis' ins
Ohr zu raunen)
Möcht' unser Dienst vielleicht beschwerlich
seyn;
Doch sorget nicht, wir lassen euch allein.
Statt ihrer wimmelten wohl zwanzig junge
Faunen,
Mit goldnem Horn auf krauser Stirn, herein;
Denkt euch, Herr Ritter, mein Erstaunen!
Sie kleideten mich aus, ich saß im Bade da,
Und wufste nicht wie mir geschah.

105.

Ist, fing ich endlich an, ist euch so viel zu
sagen
Erlaubt, so bitt' ich, sagt, wohin das alles
zielt?
Allein sie blieben stumm; ich mochte zehn-
mahl fragen,

Ein schalkhaft Lächeln war was ich dafür
erhielt.

Nachdem sie mich genug gerieben, abgespült,
In warme Tücher eingeschlagen,
Beräuchert und gesalbt, dann zierlich ange-
kleid't,
Eröffnete die Tuür sich plötzlich angelweit.

106.

Ein Sahl empfing mich itzt, dem in der
Geisterwelt
An Schimmer gleich worin die Götter speisen,
Auch war die Tafel schon bestellt,
Und eine Symfonie, die Stern' aus ihren
Kreisen
Herab zu ziehn geschickt, und wechselsweis
gesellt
Zum lieblichsten Gesang, fing an das Glück
zu preisen
Das mir beschieden sey. Beglückte Schläferin!
(So schloß sich jede Strof') und glücklicher
Zerbin!

107.

Nun schien mir's ausgemacht, dafs irgend
eine Fee,
Die meiner Liebe gnädig sey,

Mit meinen Sternen sich zu meinem Glück
verstehe.

Diefs machte mich so froh und sorgenfrey
Als ob ich Lila schon an meiner Seite sähe.

Ich setzte mich und als für ihrer drey:

(Denn, laß die Seladons so viel sie wollen
sagen,

Wer liebt sey lauter Herz; man hat auch
einen Magen!)

108.

Zwey Ganymede machten sich

Sehr viel zu thun mir fleißig einzuschenken;

Ihr schlaues Lächeln lockte mich

Den trüben Gram, das zweifelnde Bedenken

In einem Nektar zu ertränken,

Der sich wie Öhl den Gaum hinunter schlich:

Vom ersten Glase war mein Blut zu Geist

geläutert,

Die Stirn entwölkt, das Herz erweitert.

109.

Wie Rosen, buhlerisch vom Zefyr aufge-
haucht,

That sich mein Busen auf; die Wünsche

wurden freyer,

Die Fantasie, in Wollust eingetaucht,

Sah ich in Finsterniß zerrinnen;
Kaum liefs mir noch ein halb erloschner
Strahl
Von ferne zu, die Thüre zu gewinnen.
Denkt, ob ich andachtsvoll mich meiner
Dam' empfahl.
Ich tappte nun so gut ich konnte weiter,
Und fand zuletzt ein Zimmer wieder heiter.

112.

Ich schlich mich auf den Zehn, nicht ohne
Furcht, hinein,
Indefs, beym ungewissen Schein
Von Rosenöhl, das träg' in goldnen Lampen
brannte,
Mein Auge rings umher Kundschaftersblicke
sandte.
Allein der erste Blick, beym Eintritt schon,
erkannte
Diess Zimmer, eben das zu seyn,
Was mich das erste Mahl zu Lila eingelassen.
Nun wufst' ich mich vor Freude kaum zu
fassen.

113.

Und wie ich bald hernach im gleichen Kabinette
Ein schlafend Frauenbild mit halb entdeck-
tem Knie

Die Seelen, kaum sich selbst bewußt,
In mystischer Entzückung schweben,
In dieser Trunkenheit, wovon ein Bild zu
 geben
Unmöglich ist, lag ich an ihrer Brust:
Als meine Schläferin, der ich's zu lange
 machte,
Durch ihrer Küsse Wuth mich zu mir selber
 brachte.

116.

Von einem Arme, dem selbst Junons
schöner Arm
An Form und Weiße wich, fühlt' ich so
stark, so warm,
So brünstiglich mich an die halbe Sphäre
Woran ich lag gedrückt, als ob der ganze
Schwarm
Der losen Götter von Cythere
Und Venus selbst in ihn gefahren wäre:
Der andre Arm verbarg ihr abgewandt
Gesicht;
Allein, mir gab bereits mein Herz ein
traurig Licht.

117.

So wenig Zärtlichkeit, so buhlerische Küsse,
So viel Behutsamkeit bey so viel Gluth,
Vor einem Kall zu dem bewies,

Dafs mich die Hoffnung sehr betrogen haben
müsse.

Der Schutzgeist reiner Liebe blies
Mir warnend ein: hier sey Gefahr; es
wisse

Die Dame, die sich mir so gütig überliefs,
Die Rolle, welche sie vermuthlich mit dem
Alten

Zu spielen abgeredt, nicht lange auszuhalten.

118.

Ich fuhr bestürzt zurück, beschaute sie genau,
Und wurde fast zum Stein vor Wunder,
Mit einer unbekannten Frau

Mich so verstrickt zu sehn. Der Angstschweiß
stand wie Thau

Mir auf der Stirne. Nicht, als hätt' es ihr
am Zunder

Zur Üppigkeit gefehlt; denn blendender und
runder

Als ihre Brust, und reizender gedreht,
Hat unter Amors Hand sich keine je gebläht.

119.

Gleich lockend war was unter Nebeldecken
Zu lauern schien, und was sie mißlich
fand

Aus übertriebner Scham dem Blöden zu ver-
stecken,
Der, ängstlich zwar, doch matt, sich ihrem
Arm entwand.
Kurz, fehlt' ihr gleich der Glanz vom ersten
Jugendstand,
So hatte sie, Begierden zu erwecken,
Nur allzu viel, genug, die Tugend umzuwälzen,
Und das Gefühl der Pflicht in Wollust hin-
zuschmelzen.

120.

Die Tugend umzuwälzen? — rief
Der Paladin; o Freund, so war sie wohl
nicht tief
In eurer Brust gewurzelt! — Mit Erröthen
Versetzt Zerbin: Es scheint, ihr habt in
solchen Nöthen
Euch nie gesehen, worin die meine sich verlief.
Herr Ritter, ungeprüft giebt's tau-
send Epikteten!
Der Stärkste reitze nicht die Rache der
Natur!

Was unsern Fall verwehrt ist oft ein Zufall nur.

121.

Ich kämpfte, Freund! dieß war mein Unter-
gang.
Vor einem Fall, zu dem ein innerlicher Hang

Die Sinne zieht, kann nur die Flucht uns
retten.

Die Wollust, Spinnen gleich, umwindet ihren
Fang

Im Sträuben selbst mit unsichtbaren Ketten;
Und gaukeln einmahl Amoretten
Und Scherz und Freuden dicht um unser Aug'
und ziehn

Die Schlinge lächelnd zu, dann ist's zu spät
zum Fliehn!

122.

Die Zaubrerin! wie wohl war ihr die Kunst
zu siegen

Bekannt! Zudem gab ihr in einem solchen
Streit

Selbst meine Unerfahrenheit
Den Vortheil über mich. Doch dau'rte das
Vergnügen

Sich selbst und mich und Amorn zu betrügen
Nicht länger als bey mir die erste Trunkenheit.
Kaum fing mein Busen an sich matter auszu-
dehnen,

So spielte Reu und Zorn die schrecklichste
der Scenen.

123.

Die Fee selbst erfuhr von meiner Raserey
Den ersten Sturm. Wie man sich einem Unge-
heuer

Entreißst, wie aus Medee's Schleier,
Durchdrungen bis aufs Mark von unlöscha-
rem Feuer,
Kreusa — riß ich mich aus ihren Armen
frey.

Wie rast' ich! — Kaum daß noch die Scheu,
Die dem Geschlecht gebührt, das sie so sehr
entehrte,
Sie meiner Wuth zu opfern mir verwehrte.

124.

Vergebens rief sie alle Macht
Der schlaun Reitzungen zusammen,
Die kurz zuvor in mir so starke Flammen
Vermeinter Liebe angefacht:
Ich hörte nimmer auf, mein Schicksal zu ver-
dammen,
Und sie, und mich, und den, der mich zu ihr
gebracht.

Was sprach, was that sie nicht! — wo nicht,
mein Herz zu rühren,
Mich wenigstens noch länger zu verführen!

125.

Durch Überraschung nur, nicht durch Verfüh-
rung, kann
Die Unschuld, ungewarnt — gewarnt nie-
mahls — fallen.
Vergebens schmiegte sie an meine Knie sich an,

Vergebens schmolz ihr Aug' in tröpfelnde
Krystallen,
Vergebens war des schönen Busens Wallen!
Das Mitleid fühlt ein Stein, das sie mir abge-
wann.

Auch da sie endlich ohne Leben
Dahin sank, fiel mir's nur nicht ein, sie auf-
zuheben.

126.

Nun hielt sie sich nicht mehr, denn alles war
versucht,
Natur und Kunst, und alles ohne Frucht.
Die Wuth half bald ihr auf. — Was gleicht der
Wuth der Feen? —
Ein Wirbelwind schien ihr die Augen umzu-
drehen,
Die kurz zuvor mich noch so schmachkend
angesehen;
Und was ihr schöner Mund mir Böses ange-
flucht,
War fürchterlich genug den Furien der Höllen
Die Schlangen auf dem Haupt vor Angst empor
zu schwellen.

127.

Auch dieses half ihr nichts! Gleich unvermö-
gend war
Die schmeichelnde und die ergrimnte Miene.

Das Ärgste was mir Salmacine
(So hieß sie) angedroht, der bittre Tod sogar,
Schien mir nicht mehr als meine That verdiene.
Ich bot ihr selbst mein Blut zum Opfer dar.
Nein, rief sie wüthend aus, das hiesse dir
vergeben;

Nichtswürdiger! du sollst für meine Rache
leben!

128.

In ein morastiges, lichtleeres Loch gesperrt,
Umheult, umzischt von Kröten und von
Schlangen,

Siech von gefäulter Luft, von Kummer aus-
gedörret,

Mit hohlem Aug' und eingefallnen Wangen,
Lag ich viel Tage lang gefangen.

Die Fee selbst zuletzt fand mich bedauerns-
werth.

Sie hofft', ich würde nun, statt gänzlich zu ver-
schmachten,

In ihren Armen mich noch allzu glücklich
achten.

129.

Man ließ mich frey; ich sah zum zweyten
Mahl

Von Nymfen mich bedient, die nun ihr Bestes
thaten

Mir mehr Gefälligkeit, aus Noth wo nicht aus
Wahl,
Für ihre Dame anzurathen.
Doch, was sie sagten, was sie baten,
Wie sehr mein Vortheil auch mir ihren Rath
empfahl,
Nie wollte sich mein stolzes Herz bequemen
Um einen solchen Preis das Leben anzunehmen.

130.

Sie fanden diesen Stolz zur Unzeit angebracht.
Die Fee, sagten sie, hat alles was die Dienste,
Die sie von euch erwartet, rühmlich macht,
Und angenehm dazu. Ihr kennet ihre Künste
Noch lange nicht; versucht's noch eine Nacht!
Was hält euch auf? Schimären, Hirngespinnste!
Bleibt eurer Lila nicht, wenn Salmacine gleich
Die Niefsung hat, das Eigenthum von euch?

131.

Hinweg mit den Bedenklichkeiten
Der grillenhaften Treu'! Der Fee Forderung
Geht nicht so weit: sie wird den hohen
Schwung
Von eurer Fantasie für Lila nie bestreiten;
Seyd feurig, Herr Zerbin, das ist für sie genug;
Aus Liebe, oder nicht, hat wenig zu bedeuten!

Beständigkeit ist ihre Tugend nicht,
Und eh' ihr's müde seyd entläßt sie euch der
Pflicht.

132.

Kurz, was uns Tugend ist, das nannten sie
Grimassen.

Mit welchem Grund, erfuhr die Fee bald.

Die ganze magische Gewalt

Von ihren Reitzungen ward auf mich los
gelassen;

Vertumnus wechselte nicht öfter die Gestalt

Bis ihm's gelang Pomonen zu umfassen:

Doch ihr gelang es nicht. Ich wand mich
glücklich los,

Und stellt' ein festes Herz gereizter Rache
bloß.

133.

Die schöne Furchtbarkeit kann nur ein
Rubens mahlen,

Die ihr der Zorn bey diesem Anlaß gab.

Ihr rollend Auge schoß erst wüthend Strahl auf
Strahlen,

Dann schaut' es stolz auf mich als einen
Wurm herab.

Nichtswerther, bebe nicht vor wohl verdien-
ten Qualen,

Rief sie, und hob den schwarzen Zauberstab:
 Du bist zu klein für meine Rache;
 Entfleuch aus meinem Blick, entfleuch und sey
 ein Drache!

134.

Ein Drache sey und bleib' es ewiglich,
 Bis du ein Mädchen findest, das fähig seyn kann,
 dich

So wie du bist aus Zärtlichkeit zu küssen.
 So viele Großmuth find't nicht alle Tage sich,
 Du wirst vielleicht ein wenig warten müssen.
 Sie spricht's, läßt einen Blick voll Grimms
 noch auf mich schießen,
 Und sieht, so bald sie mich mit ihrem Stab
 berührt,
 Mit schadenfroher Lust, den strengen Fluch
 vollführt.

135.

Und schnell entzieht die dickste Mitternacht
 Die Fee mir; es bricht ein schreckliches
 Gewitter
 Von allen Seiten aus, des Himmels Achse
 kracht,
 Als schmettert' in erbofster Schlacht

Der Stürm' und Donner Heer das Firmament
in Splitter.

Wie mir zu Muthe war, Herr Ritter,
Ist zu errathen leicht: ich fand die Scene
schön,
Und hoffte unterm Schutt des Weltbaus zu
vergehn.

136.

Doch, plötzlich schwieg der Sturm, die schnell
entwölkten Lüfte

Vergüldete aufs neu der Morgensonne Strahl,
Und ich befand mich selbst in einem öden
Thal,

Und nichts rund um mich her als Wald und
Felsenklüfte.

Mir kam zu Sinn, als ich zum ersten Mahl
Mich ansah, daß man sagt, den Basilisk ver-
gifte

Ein Spiegelglas durch seine eignen Blicke,
Und nun erbat ich nichts als Spiegel vom
Geschicke.

137.

Ich guckte stundenlang in einen dunkeln Bach,
Mir den erwünschten Tod zu geben.

Allein, der Götter Schluß bestimmte mich zum
Leben.

Die Zeit versöhnte nach und nach
Mich mit mir selbst und meinem Ungemach;
Ich fühlt' in meiner Brust ich weiß nicht
was sich heben,
Das mich, so wenig auch mein Zustand Hoff-
nung liefs,
Das Ende meiner Noth von Lila hoffen hiefs.

138.

Was bis hierher mit mir sich zugetragen,
Ist zwar, Herr Idris, euern Fragen
Genug zu thun noch nicht geschickt;
Allein, ich seh' dafs euer Auge nickt:
Und da den Osten schon ein Kranz von Rosen
schmückt,
Wird itzt die Morgenruh uns beiden mehr
behagen,
Als alles, was in Tausend einer Nacht
Scheherezade selbst dem Sultan weiß
gemacht.

139.

Kommt, wenn es euch gefällt, geliebter Paladin;
Vier Stunden Schlags sind mehr als Goldtinktur
zu schätzen.
Die Sterne schwinden schon; und findet ihr
Ergetzen.

An meinem Lebenslauf, so bin ich willig, ihn
Beym Frühstück wieder fortzusetzen.

Der Ritter dankt, und folgt dem führenden
Zerbin

Gedankenvoll ins stille Schlafgemach;

Und — meine Muse gähnt und folgt dem
Beyspiel nach.

A n m e r k u n g e n.

1) Seite 133. Ob das Wort Gestrüppe nur in Oberdeutschland gebräuchlich sey, (wie in Adelungs Wörterbuch versichert wird) soll von Rechts wegen keinen Dichter kümmern, sondern ob es mit Gesträuch völlig gleichbedeutend sey, oder nicht vielmehr (wie beynahe alle Synonymen) eine besondere Bedeutung habe, welche eine Beschaffenheit bezeichnet, die nicht allen Gesträuchen zukommt. Nun gilt von diesem Worte das letztere; denn Gestrüppe bedeutet ein struppiges, d. i. verwachsenes, verwirrtes und verwildertes Gesträuch; es ist also ein Wort, dessen die Dichtersprache nicht ohne Nachtheil entbehren kann. Eben diess ist von allen brauchbaren Wörtern des Oberdeutschen und Niedersächsischen Dialekts zu sagen, für welche der Meißnische kein gleichbedeutendes hat.

2) S. 167. Ein Prinz, der in einem Märchen in den *Contes Tartares* oder *Mille et un quart d'heure* seine Rolle spielt.

V I E R T E R G E S A N G .

Den Schlaftrunk kennt gar Niemand, was ein
geheimes Weib

Zur Seite liegen hat; all ihres Busens Rinden

Ein andres ist, wenn ihr, für eurt Sünden,

Bei einer Tasse Wein, das ist kein Zitter-
trink!

Das baret den Schlaf, erlaßt die Kette, schwächt
den Leib,

Und machet selbst den feinen Reiz
abwenden.

Indes fand Vener, wie, das diese Lust
ist,

Bei guten Nymphen oft ein Mittel zu dem
Schlaf.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTEN LENOX TILDEN FOUNDATION

1155 N. 4th St. New York, N.Y. 10017

ALBERT GESSAN
1871-1947
Born in Russia, immigrated to the U.S. in 1890.
Studied at the University of Chicago and the University of Wisconsin.
Taught at the University of Wisconsin and the University of Chicago.
Published several books on the history of the Jews in the U.S.
His most famous work is "The Jews in America" (1930).
He was a member of the American Jewish Archives and the American Jewish Archives Association.
He died in New York City in 1947.

His papers are deposited in the Albert Gessan Papers, Box 1, Folder 1, at the New York Public Library.

Alles, was ich liebte, und nicht durch die Alpen
 Von seiner Dame sich getrennt, (das war die
 Last mir ihr sprich als ob sie dich nicht
 Und erst, nachdem er lang nach dir
 Umsonst wird das sie nicht mehr hören
 Hört, was die Liebe nur aus ihren Qualen
 Als ob sie dich nicht mehr kennt, so
 Den wiegt kein Sopor, kein Wein,
 Der Wille, den ich nicht mehr will.

1.

Den Schlummer kann gar leicht, wer ein
 geliebtes Weib
 Zur Seite liegen hat, an ihrem Busen finden.
 Ein andres ist's wenn ihr, für eure Sünden,
 Bey einer Juno liegt; das ist kein Zeitver-
 treib!
 Das bannt den Schlaf, erhitzt die Galle, schwächt
 den Leib,
 Und machte selbst den feisten Komus
 schwinden.
 Indefs fand Vater Zevs, den dieses Unglück
 traf,
 Bey guten Nymfen oft ein Mittel für den
 Schlaf.

2.

Allein, wer liebt, und sieht durch Alpen und
durch Meere

Von seiner Dame sich getrennt,
Laut mit ihr spricht als ob er bey ihr wäre,
Und erst, nachdem er lang' manch Ach! und
O! verschwend't,

Gewahr wird dafs sie ihn nicht höre:

Kurz, wer die Liebe nur aus ihren Qualen
kennt,

Den wiegt kein Saitenspiel, kein Wein,
Kein Opiat, kein Feenmärchen ein.

3.

Der gute Paladin, den wir ganz abgemattet
Auf seinen Polstern sehn, macht den Beweis
hiervon.

Indefs Zerbin, so süß wie ein Endymion,
Bey seiner Lila schläft, von Hymen über-
schattet,

Wird jenem von Cytherens Sohn
Kein Stündchen Schlaf, kein Morgentraum
gestattet:

Unruhig wälzt er sich in einem finstern Meer
Sich selbst bekämpfender Gedanken hin und
her.

4.

Er ändert oft den Platz, wirft bald auf diese
Seite
Auf jene bald sich hin, der Breite,
Der Länge nach, drückt fest die Augen zu,
Und hofft, sie komme nun, die lang' entbehrte
Ruh;
Umsonst! die fänd' er eh' im Bauch der
glüh'nden Kuh
Als wo die Seele glüht; eh' im erbosten
Streite
Der Winde mit der Flut zu oberst auf dem
Mast,
Als bey empörtem Blut auf Küssen von Damast.

5.

Verdrossen, ohne Schlaf sein Lager zu zer-
wühlen,
Rafft er sich auf, läßt ein zefyrisches Ge-
wand,
Das er auf einem Sofa fand,
Um seine weissen Schultern spielen,
Und schleicht dem Garten zu, um seinen
inneren Brand
In frischer Morgenluft zu kühlen.
Kaum athmet er der Blumen süßen Geist,
So fühlt er, daß sein Blut in sanftern Wellen
fleußt.

6.

Aurora sieht ihn durch die Lauben
In deren Duft er irrt; sie seufzt, und findet
ihn
(Wenn wir der losen Muse glauben)
So werth als Cefaln einst, ihn heimlich weg-
zurauben.

Man sah sie wenigstens in ihrem Lauf ver-
ziehn,
Mit Rosen ihn bestreu'n die im Olympus
blühn,
Und sich herab von ihrem Wagen bücken,
Ihm, im Entfernen noch, die Augen nachzu-
schicken.

7.

Wenn sie's, die seinigen auf sich zu ziehn,
gethan,
So war's umsonst: er ging ganz ruhig seine
Bahn;
Was im Olymp geschah liefs ihn in stolzem
Frieden.

In süfser Träumerey beschäftigt mit Zeniden,
Dem Gegenstand, der ohne zu ermüden
Ihn Tag und Nacht erfüllt, langt er am Ufer an,
Und fühlt sich, wie sein Blick auf den gekräus-
ten Wogen
Dahin schwimmt, wundersam gerührt und
angezogen.

8.

Im fernen Horizont, wo die azurne Luft
Die See zu küssen scheint, glaubt er im Mor-
genduft
Ein leicht getuschtes Land zu sehen;
Bald macht darin die mächtigste der Feen,
Die Fantasie, ein schimmernd Schloß ent-
stehen;
Zuletzt däucht ihn sogar, es ruft
Ihm jemand zu, es lispeln ihm die Winde,
Dafs seine Göttin sich in diesem Schlosse
finde.

9.

Ihm ist's unmöglich, diesen Wahn
Und den Begierden die ihn pressen
Zu widerstehn; er denkt nicht mehr daran
Warum er schon so manches Land durch-
messen;
Orakel, Statue, und alles ist vergessen:
Er will Zeniden sehn! „O, fänd' ich einen
Kahn!
Um einen Augenblick Zeniden anzuschauen,
Würd' ich dem Ocean in einem Korbe trauen!“

10.

Kaum hat er diesen Wunsch andächtig ange-
stimmt,
So sieht er einen goldnen Nachen,

Der, einer Muschel gleich, ihm sanft entgegen
schwimmt:
Ein Liebesgott, bereit den Steuermann zu
machen,
Winkt ihm hinein und scheint ihn anzulachen.
Der unverzagte Ritter nimmt
Das Omen freudig an, steigt ein, und über-
läßt
In voller Zuversicht sich Amorn und dem
West.

11.

Beglückte Fahrt, Herr Ritter! — Unterdessen
Dafs ihr die See durchstreicht, vergönnt
Nach einem Freunde, den ihr leicht errathen
könnt,
Uns umzusehn. Seit wir mit ihm zu Nacht
gegessen
Und ziemlich hastig uns von ihm getrennt,
Hatt' Itifall nicht lange still gesessen.
Er lief wie ein Achill, und sah sich, kurz
vorm Schluß
Des fünften Tags, an einem breiten Fluß.

12.

Der Strom war schnell und tief, und hatte
keine Brücke,
Auch zeigte sich kein Kahn. Nun höret was
geschah!

Er wünscht es nicht so bald, so steht, aus Einem
Stücke

Von adrigem Porfyr, die schönste Brücke da.
Braucht' er ein stärkres Pfand von seinem nahen
Glücke?

Er hielt Zeniden schon in seinen Armen, sah
Sich schon gekrönt, und unumschränkten
Meister

Der ganzen Welt der Elementengeister.

13.

Er läßt den Fluß zurück, und tritt in einen
Hain,

Den ich, weil Lessing mich beym Ohr zupft,
nicht beschreibe;

Genug, er schien zum Zeitvertreibe

Der Götterchen von Gnid mit Fleiß gemacht
zu seyn.

Die Sonne schlief bereits; allein, ihr Wieder-
schein,

Mit voller spiegelheller Scheibe

Von Lunen aufgefaßt, goß einen mildern
Tag

Auf die Natur herab, die eingeschlummert lag.

14.

Durch schlangengleich gewundne Pfade

Ging Itifall, bis er an einen Garten stieß,

Der schöner war, als der am Kolchischen
Gestade,
Wo Jason einst des goldnen Widders Vliefs
Dem Drachen stahl. Rings um dießs Paradies
Herrscht eine goldne Balüstrade,
Worauf in Urnen von Rubin
Die seltensten Gewächs' und schönsten Blumen blühn.

15.

Herr Itifall, von Freuden ganz berauschet,
Verschlingt bereits sein eingebild'tes Glück;
Sein schwellend Herz wird noch einmahl so
dick;
Er hätte was er hofft in diesem Augenblick
Um sechs Bengalen nicht vertauschet.
Indem er nun so steht, und um sich schaut
und lauschet,
Schlägt ein vermisch't Getön, wie wenn ein
ganzes Kor
Von Fröschen fernher quakt, an sein betroff-
nes Ohr.

16.

So tönt's, wenn eine Schaar Gevatterinnen,
Basen,
Und Ahnfrau'n sich um einen Säugling drängt,

Ihn schön find't, allerliebste, und zwanzig sol-
cher Frasen,
Indefs den Zappelnden die Amm' in Windeln
zwingt,
Sein Horoskop ihm stellt, und an der klugen
Nasen
Ihm ansieht, daß er einst den Doktorhut
empfängt;
Zu schweigen wäre hier Verbrechen,
Und keine wird gehört, weil alle sprechen.

17.

Der Abenteurer horcht, und steht ein
wenig an,
Was diese Nachtmusik von Elstern und von
Krähen
(Wie ihn von ferne däucht) hier wohl bedeu-
ten kann?
Sie schwatzen was, nur kann er nichts ver-
stehen.
Das Beste, dessen sich der weise Mann besann,
War also näher hinzugehen.
Er schleicht hinzu, und steht euch wie
bethört
Und nebeltrunken da, so bald er deutlich
hört.

18

Du seufzest, Göttliche? ruft jemand ihm entgegen;

O! — Venus seufzte selbst nicht um Adon
so schön!

Sieh, wie die Sfären all' in tiefer Stille stehn,
Und Götter weinend sich zu deinen Füßen
legen!

Hier war's! hier sah ich sie in Balsamwolken
gehn,

Hier seufzte sie, und — ach! — nicht mein
netwegen!

Wer war, o sprich, daß ich ihm fluchen mag,
Der Glückliche, der jüngst an deinem Busen
lag?

19.

Auf Rosen scherzten wir, (so singen zwey
zusammen)

Als aus dem schönsten Traum dein Affe mich
geweckt.

Der Eifersüchtige! er hatte sich versteckt,
Und schielt' uns neidisch an als wir im Bade
schwammen.

Hier Semele — hier bin ich, Zevs in
Flammen!

Wozu die seidne Luft die deinen Busen
deckt?

Wir sehen doch auf ihm die Liebesgötter
gaukeln
Und mit den Grazien sich auf und nieder
schaukeln.

20.

Die Sonn' ist ausgebrannt! (rief eine andre
Stimme)
Und ach! der arme Mond! was half's ihm
dafs er rang?
Sah't ihr, wie ihn der Drach' in seinem
Grimme
Gleich einem Frosch hinunter schlang?
Welch' allgemeine Nacht! Kein Sternchen das
noch glimme!
Ihr auf der Welt da unten, ist euch bang?
Ihr Thoren, höret auf zu weinen!
Bald wird ein neuer Tag aus ihren Augen
scheinen.

21.

Wie? (schrie es anderswo) bey mir vorüber
gehn
Und thun als ob du mich nicht kenntest?
O du Spröde!
Mich, den der Götter Schaar bey dir im Netz
gesehn,

In deinen Arm verstrickt! Nennst du den
Undank schön?
Du kennst mich nicht? Warst du nicht meine
Lede,
Und ich dein Schwan? Besorge dafs ich
rede! —
Doch komm nur diese Nacht und sey noch
einmahl mein,
So schwör' ich dir beym Styx, ich will's ver-
zeihn!

22.

Bestürzt horcht Itifall mit allen seinen
Ohren.

Wo bin ich? ruft er endlich aus:
Hat sich das grofse Narrenhaus,
Die Welt, vom Ausbund ihrer Thoren
Hierher entladen? wie? was wird zuletzt
hieraus?
Ist alles hier verliebt und hat den Witz ver-
loren?
Wo sind die Sprecher denn? Unsichtbar? —
Götter! wie?
Jetzt lache, Itifall, jetzt, oder künftig nie!

23.

Er lachte wirklich so, dafs er den Bauch zu
halten
Genöthigt war — Warum denn? fragt ihr
mich:

Was sah er denn? was war so lächerlich?
Wir legen schon den Mund in Falten —
Ihr Herrn, der Spafs verliert durch die Be-
schreibung sich.
Der Ort, woher die Stimmen schallten,
War ein ovaler Platz, mit Bäumen rings
umsetzt,
An denen Blüth' und Frucht zwey Sinne stets
ergetzt.

24.

An jedem Baume hängt ein großer Vogel-
bauer
Von goldnem Draht, und jeder ist das Nest
Von einem Königssohn, der, zärter oder rauher,
Nachdem die Liebesnoth ihm Brust und Gur-
gel preßt,
Bey Tag und Nacht sich rastlos hören läßt.
Den kühnen Itifall befiel ein kleiner Schauer,
Indem er die Entdeckung machte,
Und an den Abschiedsgruß des schönen Idris
dachte.

25.

Er sann der Sache nach; doch, Itifalle sind
Zu lebhaft sich mit Denken zu ermüden.
Er merket was; allein er fasset sich geschwind.
„Gesetzt, es fehlt mir bey Zeniden,
So ist die Strafe doch gelind.

Wohlan! sein Schicksal hat noch keiner je
vermieden!

Ich wag's! mir wird nicht gleich vorm Auge
grün und blau;

Ein feiges Herz freyt keine schöne Frau!

26.

„Ein Cäsar, oder nichts! Ist's nicht mit einer
Krone

Und in Zenidens Schoofs, was frag' ich wo
ich wohne?

So ist ein Käficht mir so gut als ein Palast.

Und nach dem schwärmerischen Tone

Von diesen Vögeln hier zu schliessen, wünscht'
ich fast

Was sie zu seyn. — Verrückt, ist glücklich!
Bald ein Gast

Bey Jupitern, bald in Dionens Bette,

Genießt er beides nicht als ob er's wirklich
hätte?

27.

„Ixion, sagt man, küßt' an Dame Junons
Statt

Ihr Kammermädchen einst — und war er zu
beklagen?

Gab ihm sein Irrthum nicht das nehmliche
Behagen?

War ihre Wange minder glatt,
Ihr Busen minder voll? Es ist vielleicht zu
fragen,
Ob er beym Tausche nicht noch gar gewon-
nen hat?
Ich wollte wenigstens für diese Narren
schwören,
Dafs sie durch Niesewurz ihr bestes Glück
verlören.

28.

„Doch, was besorg' ich hier? als kennt' ich
nicht den Schluss
Der Sterne die zu meiner Zeugung schienen,
Und dafs mir jede weichen mufs
Die Blut in Adern hat. Ist dieser Göttin Kuß
Ein Abenteu'r, so wird, uns dessen zu
erkühnen,
Uns nur zu gröfserm Ruhme dienen. —
Ihr Königssöhnchen, gute Nacht!
Vielleicht, dafs eurer Noth mein Glück ein
Ende macht!“

29.

So wohl gefafst geht unser Held
Mit muntern Schritten immer weiter.
Der Vollmond macht nunmehr die ganze Ge-
gend heiter,

Es schwimmen Bäume, Laub und Kräuter
In ungewissem Glanz, halb schattig, halb
erhellet;

Das Auge glaubet sich in einer andern Welt;
Ein zärtlich Herz pocht hier mit sanftern
Schlägen,
Ein Faun fühlt doppelt sich verwegen.

30.

So fühlt sich Itifall, als ihn
Ein klatschendes Geräusch zu einem Brunnen
führt,
Um den in weitem Kreis sich Hecken von
Schasmin,
Akazien und Amaranthen ziehn.
Ein großer Liebesgott von weißem Marmor
zieret
Den Mittelpunkt, und zeigt der Welt wer
sie regieret;
Er steht, und schwingt zum allgemeinen
Brand
Die Fackel lächelnd stolz in seiner rechten
Hand.

31.

Rings um den Brunnen sieht man in den
Hecken
Zwölf Nischen angebracht; zwölf Nymfen lie-
gen drin,

Mit Urnen unterm Arm, und jede Schwim-
merin
Spritzt einen Wasserstrahl auf Amors Fackel
hin,
Die Flamme, die sie scheut und liebt, zu
überdecken;
Das Wasser klatscht herab, von einem großen
Becken
Aus Jaspis aufgefaßt: doch, Amor, lächelnd,
sieht
Der eiteln Arbeit zu, und seine Fackel glüht.

32.

Diefs mochte, denkt ihr, schön zu sehen
Gewesen seyn; doch wisset, unser Mann
Sah nichts davon; ihn zog ein andres Schau-
spiel an:
Auch werdet ihr mir gern gestehen,
Es sey nicht leicht die Augen wegzudrehen,
Wenn, mit gewebter Luft leicht flatternd
angethan,
Ein schönes Mädchen euch erscheint,
Das baden will und unbelauscht sich meinet.

33.

Sie hatte, wie es scheint, in einem Kahn mit
Fahren
In diesem kleinen See sich eine Lust gemacht,

Als ihr die Wärm' und Lieblichkeit der Nacht,
Da Zeit und Ort der Kurzweil günstig waren,
Den Einfall, sich zu baden, beygebracht.
Schon stand sie, nur von ihren langen Haaren
Umschattet, da, bey deren Schwärze sich
Die Weiße ihrer Haut dem frischen Schnee
verglichen.

34.

Sie steht mit halbem Leib um Amors Arm
gekrümmt,
Und läßt die klatschenden Krystallen
Um Arm und Brust und einen Rücken wallen,
Der liliengleich im weissen Mondschein
schwimmt.
So wie sie stand, war Itifallen
Zwar ihr Gesicht geraubt; doch, was er sieht,
benimmt
Die Hoffnung und den Wunsch, was schöners
zu erblicken,
Und hemmt dem Lüsternen den Athem vor
Entzücken.

35.

Hier leih, o Tizian, den Zauberpinsel mir,
Damit, was unsern Mann so mächtiglich
gerühret,

Nichts in der Schilderey von seinem Reitz
verlieret:

Der Sprache Macht ermattet hier;
Dem Pinsel nur der Grazien gebühret
Das, was dem offnen Blick der flammenden
Begier

Im höchsten Grad der idealen
Vollkommenheit sich darbot, abzumahlen.

36.

Er sah — was lässig — sträubend nur
Die überwundne Scham dem Blick der Liebe
wehret,

Was, unverhofft erblickt, die Weisesten
bethöret,

Das Meisterstück der scherzenden Natur,
Wovon uns Lũcian den lächelnden Kontur
An jener Venus preis't, die man zu Gnid
verehret;

Kurz, was in aller Welt Liebhaber immer
fand,

Doch einen Tempel nur im alten Griechenland.

37.

Bey Itifalln war Sehn, Entbrennen, Unter-
nehmen

Und Siegen immer einerley.

Sein Grundsatz war, (und er befand sich wohl
dabey)

Der Nymfen Blödigkeit durch Bitten zu
 beschämen
 Sey weder klug noch schön. Er raubte son-
 der Scheu,
 Und wufst' am Ende stets den Frevel zu ver-
 brämen:
 Er schob die That auf Amors Ungeduld,
 Und Rousseau, wie ihr wißt, vermindert
 seine Schuld.

38.

Wie wenig fällt in diesem Augenblicke
 Der Nymf' ein Argwohn ein, daß sie verra-
 then ist,
 Und daß, durch Amors Hinterlist,
 Was Zefyr nur bisher gesehen und geküßt,
 Das unbescheidne Aug' von einem Mann ent-
 zücke!
 Hier, lieben Leute, zeigt sich eine kleine Lücke
 Im Manuskript. — „Warum denn eben
 hier?“ —
 Das weiß ich nicht, allein wer kann dafür?

39.

Daß was begegnet sey, läßt leichtlich sich
 ermessen,
 Und, in Schach Bahams Sinn, was rüh-
 rendes vielleicht.

Ob es die Ratten aufgeessen,
Ob der Kopist gefehlt, ist, wie dem Dichter
 däucht,
So ein Problem — das manchen andern gleicht,
Bey denen Nächte durch die Burmann auf-
 geessen;
Genug, daß ihr das mangelnde Fragment
Nach eigner Fantasie nunmehr ersetzen könnt.

40.

Sie schrie, und fiel (so fährt die Handschrift
fort) vor Schrecken
In Ohnmacht rücklings ans Gestad.
Was Angola in gleichem Falle that,
Ist euch bekannt. — Die Schöne zu erwecken,
Wußt' euch der Knabe keinen Rath,
Als daß er in der Angst ein ganzes Wasser-
becken
Ihr übern Busen goß. — Es war sein erstes
Mahl;
Doch weiß man wie es ihn der schönen Welt
empfahl.

41.

Für Itifalln sey niemand bange!
Der wufte, was die gute Lebensart
In jedem Fall erheischt. Er säumte sich nicht
lange;

In solchen Dingen war sein Sinn unendlich
zart.

Wie viele Zeit, wie viel Ovid'sche Kunst
erspart'

Ihm diese Ohnmacht nicht! Von wie viel Prunk
und Zwange

Sah er durch diese Ziererey

Der schönen Dame sich mit Einem Mahle
frey!

42.

Die Ohnmacht, die er zu besiegen
Für leichter hielt, war ungewöhnlich tief.

Zwar ihrer Röthe nach, und nach den Wel-
lenzügen

Der vollen Muskeln schien's, sie schlief;
Doch, unbeweglicher kann keine Säule liegen.

Sie lag nicht anders da, als lief'

Ihr Schatten schon am Stygischen Gestade:

Doch endlich seufzte sie, sah auf, und bat um
Gnade.

43.

Zum Zürnen ließ der Held ihr keine Zeit:

Zürnt, wenn man euch den Mund mit Küssen
schließet!

So sehr euch die Vermessenheit

Die keine Ohren hat verdrieffet,
Wie schwer borgt euer Mund den Ton der
Bitterkeit,
Wenn ihr, gern oder nicht, zum Schmählen
lächeln müsset!

Sie hielt demnach mit ihrem Zorn zurück:
Doch endlich kam ein günst'ger Augenblick.

44.

Es folgten nun zu beiden Seiten
Was stets in solchem Fall bey wohl gezogenen
Leuten
Der Wohlstand mit sich bringt. Man rifs
sich von ihm los;
Man ras'te, dräute, rieb die Augen, und zer-
flofs
In Thränen, schwor der Frevel sey zu grofs,
So was verzeih' sich nicht, und läg' er Ewig-
keiten
Zu ihren Füfsen! Kurz, man spielte Schmerz
und Wuth
Und Unversöhnlichkeit, und — spielte gut.

45.

Doch, da nichts heftig's dau'rt, so war es der
Natur
Gemäfs, dafs endlich sich der Zorn der Schö-
nen kühlte;

Zumahl, da Itifall, ein Meister in der Kur
Verletzter Sprödigkeit, so schlau mit ihr
verfuhr,
So gut den Reuigen und den Entzückten
spielte,
Dafs sie sich unvermerkt von ihm besänftigt
fühlte.
Es wurzeln Haß und Groll in schönen See-
len nicht;
Zudem entstellt der Zorn ein reizendes Gesicht.

46.

Der Ausgang war, dafs sie, von seinen Schmei-
cheleyen
Und Bitten überwunden, sich
Großmüthiglich entschloß, ihm endlich zu
verzeihen:
Ein Kuß versiegelte den gütlichen Vergleich,
Und nun befließ er sich die Zweifel zu zer-
streuen,
Er liebe sie nicht mehr, womit gemeiniglich,
So bald bey uns der Puls gelassner schlägt,
Der Damen zärtlich Herz sich selbst zu quä-
len pflegt.

47.

Du zweifelst noch, mein angenehmstes Leben?
Sprach lächelnd Itifall; das nenn' ich Eigen-
sinn!

Ein andrer würde dir das nicht so leicht vergeben;
Doch, stolz, wie ich auf deinen Beyfall bin,

Find' ich mehr Schmeichelndes als Mühsames
darin

Bedenken dieser Art zu heben.

Er überzeugte sie mit einem solchen Grad
Von Nachdruck, daß sie ihn bald' um Verzei-
hung bat.

48.

Nur Eins gestehe mir, sprach sie, doch unver-
hohlen

Und ohne Schmeicheley — Was war es, Freund,
das dir

Beym ersten Anblick mich empfohlen?

Gesteh' es sonder Scheu. — Die Frag', erwie-
dert ihr

Der Held, ist kitzlich; doch, es hört uns nie-
mand hier:

Du bist zwar schön vom Haupt bis zu den
Sohlen,

Doch, ich gesteh', was mich an dir entzückt
Wird nur von Glücklichen erblickt.

49.

Wie? rief sie aus, und warf mit Inbrunst beide
Schneeweisse Arm' um ihn — ist's möglich?

Welche Freude!

Doch, hoff' ich recht? Bin ich zu schnell
vielleicht?

Erkläre dich. — Madam, mit etwas Kreide,
Und, weil mir diese fehlt, mit einem Kufs
ist's leicht. —

Ist jemand, rief sie aus, der mir an Wonne
gleicht?

O schwöre mir es sey, und nimm dafür die
Krone

Des Geisterreichs und meine Hand zum Lohne!

50.

Herr Itifall, der sich zuvor kaum halten
kann

Ihr berstend ins Gesicht zu lachen,
Fängt an beym letzten Wort ein langes Kinn
zu machen,

Und starret sie aus grofsen Augen an:
So sieht euch einer aus, der eben itzt begann
Aus einem Traum noch zweifelnd aufzu-
wachen.

Wie? denkt er, ist sie's selbst? Zenide? —
Welch ein Glück!

Das nenn' ich, wenn es ist, des Zufalls Meis-
terstück!

51.

Du zauderst, (fuhr sie fort) du schweigst, du
bist betroffen?

Hat falsche Hoffnung mich gewiegt?

Sag' noch einmahl es sey, und sagst du wahr,
so liegt

Die Welt zu deinem Fuß. — Und ich, wofern
mein Hoffen

(Ruft Itifall) mich dießsmahl nicht betrügt,

Ich sehe gar den Sitz der Götter offen! —

„So rede denn!“ — Madam, es ist wie ich
gesagt.

Doch, was bedeutet denn, daß ihr so ernst-
lich fragt?

52.

Für dich, (erwiedert sie) den, wie ich seh', die
Schlüsse

Des Götterraths mir zum Gemahl erkiest,

Darf kein Geheimniß seyn, was in die Finster-
nisse

Der Zukunft jedem Aug' sonst eingewickelt ist.

Du wunderst dich, du staunst? — So wisse,

Daß auf des Atlas Stirn ein alter Kabbalist,

Des Himmels Nachbar, wohnt, der alles weiß
und siehet

Was je geschehen ist und künftig noch
geschiehet.

53.

Er sagt den Sterblichen vorher

Was ihnen widerfährt; ob euch die Sterne
hassen,

Ob sie euch günstig sind. Es braucht dazu
 nicht mehr,
 Als euch dem Umriss nach ins Auge scharf zu
 fassen.
 Nur muß man ihm ein wenig Freyheit lassen;
 Denn, seiner Meinung nach, ist's nicht von
 ungefähr,
 Dafs sich zwey Nasen nie in allen Stücken
 gleichen;
 Kurz, jede Muskel hat für ihn geheime Zeichen.

54.

Er sah mich wie ihr mich gesehn,
 Und fand ich weiß nicht was so wundervoll
 und schön,
 Dafs nur ein Thron damit erfüllt zu seyn
 verdiene;
 Kurz, so viel Majestät in seiner ganzen Miene,
 Dafs selbst die ernste Musseline
 Von Astrakan, dem Drachen zu entgehn
 Der unverhofft im Bade sie gestöret,
 Nichts prächtigers dem Ufer zugekehret.

55.

Ihr haltet mich vielleicht für eitler als ich bin;
 Doch, was ich sage kommt aus seinem eignen
 Munde;
 Und alle Welt gesteht, dafs in der Sternen-
 kunde

Ihm keiner gleicht. Genug, er sah darin
Den Anfang und das Glück von unserm Lie-
besbunde.

Ich bin bestimmt der Feen Königin
Zu seyn, so bald durch das, was euch an mir
gerühret,
Der Prinz von Trebisonde sein tapfres
Herz verlieret.

56.

Wie? ruft der schlaue Gast; der Prinz von
Trebisonde?

Der bin ich selbst. — Ich bin es überzeuget,
Versetzt die Nymf'; es lebet unterm Mond
Kein Sterblicher, zu dem, so bald er sich
gezeiget,
Ein inn'rer Zug mein Herz, als wie zu euch,
geneiget.

Ja, Prinz, ihr seyd's, den mir der alte Astra-
mond

Verhieß. Doch, fühlt ihr auch, erlaubet mir
zu fragen,

Den Muth in euch, um Alles was zu wagen?

57.

Madam, spricht Itifall, (den noch der Wahn
bethört

Dafs sie Zenide sey) wem könnt' an Muth
es fehlen,

Den euer Mund so göttlich hoffen lehrt?
Gebietet mir, den Blitz des Donnerers zu
stehlen;

Wenn eure Augen mich beseelen,
So wag' ich's. — Gut, mein Prinz, so seyd
ihr meiner werth!

(Erwiedert sie) ich liebe dieses Feuer:
Doch, ich bestimm' euch weit ein schön'res
Abenteuer.

58.

Liebt ihr mich, Prinz? Davon hängt alles ab!
Wie? ruft er, läfst zu einer solchen Frage
Die Königin der Reitze sich herab?

Verdient' ich sie? — Hiermit setzt er sich in
die Lage,

Ihr auf die Art, die ihm die mindste Mühe
gab,

Zu zeigen, dafs sie sich mit eiteln Zweifeln
plage.

Glaubt ihr, erwiedert sie, indem sie sich ent-
reißt,

Dafs dieser Ungestüm viel Zärtlichkeit beweist?

59.

Nein, Prinz, ich schliesse nicht, wie manche
Spröden schliessen,

Die, eurer Trunkenheit noch länger zu
geniessen,

Sich stellen, ob sie sich dadurch betrügen
ließen,
Und, Kindern ähnlich, schreyn, daß ihr sie
wiegen sollt.
Die Art wie ihr beweist, ist höchstens, wenn
ihr wollt,
Gut für den Augenblick; sie zollt
Der Eitelkeit. Ihr sucht in solchen Proben
Ehre;
Wir denken: wäre das, wenn ich nicht reit-
zend wäre?

60.

Allein, so denk' ich nicht, mein Prinz! ich
fordre mehr.
Man kennt euch andre schon: es fällt euch gar
nicht schwer,
Für jede, die euch ungefähr
In Gährung setzt, (und so viel zu gewinnen
Braucht's eben keine Huldgöttinnen)
Ganz in Entzückungen und Flammen zu zer-
rinnen;
Ihr glaubt wohl selbst ihr liebt, so lang' das
Fieber schäumt;
Den andern Tag ist's euch ihr habt geträumt.

61.

Mich aller Sorgen zu entheben,
Dafs ihr so flatterhaft wie andre Männer seyd,

Müßt ihr von eurer Zärtlichkeit
Mir unzweydeutige und neue Proben geben.
Fürs erste, Prinz, muß euer Leben
In meiner Hand, und meine Sicherheit
Für eure Treue seyn! Entflieht ihr meinen
Ketten,
So kann euch keine Macht von meiner Rache
retten.

62.

„Ich schwöre, Königin“ — Ihr schwört? Nein,
schwöret nicht!
Fragt euer Herz, versprecht so viel es euch ver-
spricht,
Nicht eine Sylbe mehr; hier gilt kein Über-
eilen!
Denn, bey Dianens keuschem Licht!
Ich will dein Herz mit keiner andern theilen.
Du spieltest sicherer mit Jovis Donnerkeilen,
Als mit dem Wort das du mir giebst;
Du stirbst, so bald du mich nicht über alles
liebst.

63.

Wofern, spricht Itifall, hieran von meinem
Glücke
Die Dauer hängt, so borget nur für mich

So bald ihr wollt des alten Tithons Krücke,
So sterb' ich nie! — Doch sagt, wie nennt die
Probe sich

Die ich bestehen soll? Sie sey so fürchterlich
Sie will, was wagt' ich nicht um Einen eurer
Blicke?

Prinz, spricht sie, lernt mein Herz erst kennen,
dem vielleicht
Kein andres in der Welt an hohem Stolze
gleicht.

64.

Die Damen fordern sonst, es soll, wer sie ver-
ehret,

Für alle andern stumpf und ohne Nerven seyn.

Für mich ist diese Art von Eitelkeit zu klein:

Der Schönsten Gunst wird euch von mir
gewähret.

Genießt sie alle, Prinz, nehmt alle stürmend ein;

Doch, wenn ihr im Triumph aus ihren Armen
kehret,

Bringt euer Herz mir unverletzt zurück,

Und findet größre Lust an meinem bloßen
Blick.

65.

Besiegt Göttinnen selbst! Mir wird's zum Ruhm
gereichen,

Wenn jede dem, der mich bezwungen, wei-
chen muß.

Allein, der reizendste Genuß
Soll eure Sinne nur, nie euer Herz erweichen ;
Er schwäche nie den Reitz von meinem Kuß,
Und diene mir zuletzt zum Siegeszeichen.
Kurz, treibet wenn ihr wollt mit allen euern
Scherz ;
Nur Ich allein herrsch' über euer Herz !

66.

Madam, ihr setzt mich in Erstaunen,
Ihr liebet mich, und fordert — „Ja, mein
Freund;
Ich lief're sie euch aus, die Blonden und die
Braunen!
So seltsam diese Probe scheint,
So ist sie, glaubet mir, vernünft'ger als ihr
meint:
Sie unterscheidet Amors Launen
Am sichersten von dieser reinen Gluth,
Die meinem Stolz allein Genüge thut.

67.

„Denkt nicht, es sey so leicht was ich von
euch verlange.
Itzt macht mich der Genuß in euern Augen
schön;
Doch, Prinz, vielleicht bin ich es nur so lange,

Als euer Taumel dau'rt. — Ich muß es euch
gestehn,
Die Probe, die ich euch bereite, macht mir
bange;
Allein das Schicksal will's: ihr müßt Zeni-
den sehn!“ —
Nun werden Itifalln die Augen aufgezogen;
Doch läßt er Sie nicht sehn, wie sehr er sich
betrogen.

68.

Zeniden? ruft er aus, von welcher Fama
sagt,
Dafs wer sie sieht sogleich den Witz verlieret?
Ich denke, mancher hat das Abenteu'r gewagt
Der den Verlust nicht sonderlich gespüret.
Was mich betrifft, Madam, ich bin nicht so
verzag.
Die Neugier, ich gesteh's, hat mich hierher
geführt;
Allein, was ich bereits gesehn
Macht jeden andern Wunsch auf ewig mir
vergehn.

69.

Ihr seyd ein Schmeichler, Prinz, (versetzt die
schöne Dame)
Doch nein! mein Herz verschmäht den niedri-
gen Verdacht!

Sey dieses Herzens werth, das dir dein edler
Nahme,
Das Schicksal und mein Hang auf ewig eigen
macht!

O könntest du, nach dem was diese Nacht
Geschah, mich hintergehn, ich stürbe, Prinz,
vor Grame. —
Dich hintergehn? Ist's möglich, ruft der Held,
Dafs unser Glück solch eine Furcht vergällt?

70.

Doch, wenn ihr zweifeln könnt, warum von
mir begehren
Dafs ich Zeniden seh'? — „Ich fordre wohl
noch mehr;
Besiegen sollst du sie! Das Abenteu'r ist
schwer;
Ja, wenn nicht deinen Muth ein glücklichs
Ungefähr
Begünstigt, könnt' es leicht die Hoffnung ganz
zerstören
Die meinen Busen schwellt. — Dir dieses zu
erklären
Verbeut Aurora mir, die schon den Morgen
weckt;
Wir sind verloren, Prinz, wenn jemand uns
entdeckt.“

71.

Grausame, ruft er aus, es ist noch weit vom
Morgen,
Wie könnt' ich schon — „Still! Nichts von
Zärtlichkeit!
Entweicht in jenen Wald, und haltet euch
verborgen -
Bis uns die Mitternacht den Schleier wieder
leiht.
Ein Umstand quält mich nur — ich habe
nichts bereit
Euch zu erfrischen.“ — Seyd hierüber ohne
Sorgen,
Spricht Itifall; hier ist ein Talisman,
Mit dessen Beystand ich ein wenig zaubern
kann.

72.

Den besten Wein, die niedlichsten Gerichte
Setzt er in Wüsten mir, so bald ich winke,
vor,
Belustigt mit Musik aus stiller Luft mein Ohr,
Vertreibt die Nacht mit zauberischem Lichte,
Und weiset mich zurecht wenn ich den Weg
verlor.
Ihr glaubt vielleicht, ich scherze oder dichte;
Allein er kann noch mehr: dieß Stückchen
Feengold
Verwandelt mich in welche Form ihr wollt.

73.

Was sagt ihr, Prinz? ruft Rahimu, vor
Freuden
Ganz außer sich: ihr könnt durch euern
Talisman
Euch, wie ihr wollt, in fremde Formen
kleiden?

Nun können wir uns ohne Kummer scheiden!
Ich seh', ihr habt den Ring des Königs Kormoran;
Und nun ist nichts, das uns den Sieg entziehen kann!
Umarme mich, mein Prinz! Eh' jene Sterne
scheinen,
Soll dieser Liebesgott uns wieder hier vereinigen.

74.

Der Prinz von Trebisonde, er wolle oder nicht,
Muß ihren Armen sich entreißen,
Und, bis in nächster Nacht die spätern Sterne
gleißen,
Die Ungeduld der Neugier schweigen heißen,
Die kaum erwarten kann bis ihm ihr Unterricht
Ein Räthsel löst, das vieles zwar verspricht,
Doch wenig Anschein zeigt. Hier lassen wir ihn
gehen,
Um wieder uns nach Idris umzusehen.

FÜNFTER GESANG.

Warum ist sie der schöne Palatin,
In einem Überfall von schwarzem Ver-
langen,
Um seiner Herrin Reize
Zu sehr und ihre Erde beständig zu bestreuen,
Unangesehen des Feindes Verrath,
Früh, da noch alles schön, zu spät durch
Vertrauen
Und Amort von dem schwarzen
Verfall,
Hat auch bereits der vierte Tag erzählt.

Warum und wie der schöne Paladin,
 In einem Überfall von schwärmendem Ver-
 langen,
 Um seines Herzens Königin
 Zu sehn und ihre Knie fußfällig zu umfangen,
 Uneingedenk des Freunds Zerbin,
 Früh, da noch alles schlief, zu Schiff davon
 gegangen,
 Und Amorn sich dabey zum Steuermann
 erwählt,
 Hat euch bereits das vierte Buch erzählt.

2.

Es fährt sich schnell und sanft in einem Zaubernachen:

In zehn Minuten stieg Herr Idris schon ans Land.

Doch wie erschrak der Mann, da, statt der schönen Sachen

Die ihn dahin gelockt, er eine Wildniß fand!
Ein felsiges Geripp', bewohnbar nur für Drachen,

Und öde Gegenden, wo nicht ein Bäumchen stand!

Er sucht das Feenschloß, das aus der Insel Mitte

Zu steigen schien, und sieht nicht eine Fischerhütte.

3.

Mit jedem neuen Schritt entdeckt
Sich ihm ein Gegenstand der neue Furcht erweckt.

Doch, Idris wandelt fort, obgleich die öde Stille

Ein todweissagendes Gebrülle
Der Ungeheuer bricht, die diese Wildniß heckt.
Auf einmahl wirft der Sturmwind eine Hülle
Von siebenfacher Nacht um den erstickten Tag,
So daß der Ritter kaum sich selbst erkennen mag.

4.

Erwartungsvoll, was alles dieß
Am Ende werden soll, doch ohne sich zu
scheuen,
Bleibt Idris stehn, als schnell der Schlund
der Finsterniß
Entsetzlich gähnt, um Flamm' auf Flammen
auszuspeyen;
Der Donner ras't, ein allgemeiner Rifs
Scheint jeden Augenblick des Himmels Fall zu
dräuen,
Die Erde schwankt, ein ungeheurer Spalt
Zerreißt sie, und entdeckt der Schatten Auf-
enthalt.

5.

Und aus dem Abgrund steigt ein Heer von
Amfisbänen
Und Höllenlarven auf, grotesker ekelhaft,
Als durch der Milzsucht Schöpfungskraft
Schlaflose Mütterchen, bethaut vom Zaubersaft
Der Fee Mab, ¹⁾ zu sehen wähnen;
Sie athmen Flammen aus, und grinsen mit den
Zähnen.
Man weiß, Herr Idris hatte Muth;
Doch dieses Mahl gerann sein ritterliches Blut.

6.

Was soll er thun? — Den diamantnen Degen,
Der itzt so nöthig war, liefs er im Schlafgemach
Beym Freund Zerbin zurück — und nur mit

O! und Ach!
Läfst ein Gespensterheer sich nicht zu Boden
legen.

In dieser Noth war alles viel zu schwach
Was Kräfte der Natur vermögen.

Was thut, wenn alles fehlt, ein echter Rit-
tersmann?

Er ruft den Schutz von seiner Göttin an.

7.

Der Ritter rufet kaum Zeniden, so zerfliessen
Die Ungeheu'r in Luft, der Donner rollt nicht
mehr,

Es flieht der Stürme wüthend Heer;
Die Wolken hören auf zu gießen,
Und plötzlich macht der Sonne Wiederkehr
Des schönsten Anblicks ihn geniessen
Der einem Wanderer sich jemahls dargestellt;
Kurz, ihn bedünkt, er sey in einer andern
Welt.

8.

Die Luft, die Yemens bezauberte Gefilde
Durchwürzt, ist nicht so rein und milde

Und so balsamisch nicht, als die er in sich
zieht;
Der Bäume glänzend Laub, der Schmelz der
Blumen glüht
Als ob die Sonne sich in so viel Spiegeln bilde.
Er steht entzückt und übersieht
Ein unbegrenztes Feld, das einem Garten
gleicht,
Dem alles, was er noch gesehn, an Schönheit
weicht.

9.

Gut! — aber doch wird ihm das leichte Nacht-
gewand,
Worin er Morgenluft zu schöpfen ausgegangen,
Gebadet wie er sich durch jenen Sturm befand,
Sehr unbequem um seine Schultern hangen. —
Ihr Herrn, erinnert euch, wir sind im Feen-
land:
Der Sturm, der ihn so ungeneigt empfangen,
Der Wolkenbruch, das ganze Höllenfest,
War lauter Zauberwerk, das keine Spuren läßt.

10.

Nun fürchtet er nicht mehr daß ihn sein Herz
betrogen.
Voll süßer Hoffnungen irrt er getrost wohin

Sein Fuß ihn führt, und wird durch tausend
grüne Bogen
Und Rosenbüsch' und Lauben von Schasmin
In einen Labyrinth, der ohne Ausgang schien,
So unvermerkt hinein gezogen,
Dafs ihm die reizende Gefahr
Nicht sichtbar wird, bis er gefangen war.

11.

Der Ausgang, ja sogar der Wunsch ihn aus-
zufinden,
Wird immer schwieriger, je mehr er sieht und
hört;
Ein wollustgirrendes Getön von Flöten stört
Der Sinne Ruh, und schleicht in schlängelnden
Gewinden
Ins Herz sich ein; er glaubt sich zärtlich zu
empfinden,
Da doch allein des Blutes Lauf sich mehrt;
Es wird bey dessen Reitz und wollustreichem
Pressen
Auf einen Augenblick Zenide selbst ver-
gessen.

12.

Ihn laden überall gewogne Schatten ein;
Hier binden Zefyrn ihn mit einer Rosenkette,
Dort reicht von einem Blumenbette

Die schönste Nymf ihm lächelnd Götterwein;
Wie reitzend winkt sie ihm! Der müßte Mar-
mor seyn,
Der ihr zu nahn sich nicht versucht gefühlet
hätte.
Der Ritter fühlt's, hebt mit verstohlnem Blick
Den Fuß, hält plötzlich ein, und zieht ihn scheu
zurück.

13.

Er flieht — die Flucht allein kann uns vor
Amorn schützen —
Als eine schönere, vom kühnsten Faun gejagt,
Ihm in die Arme läuft. — Hier galt's, sich zu
besitzen!
Die Nymfe weiß vor Angst nicht was sie thut
noch sagt;
Doch Idris, eh' er noch sie anzuschauen wagt,
Fühlt sie bereits bis in den Fingerspitzen.
Wie ward ihm erst zu Muth', als ihn sein Auge
lehrte,
Es sey die nehmliche, die ihn im Bade störte!

14.

Er will sich mit Gewalt aus ihren schwanen-
weißen
Ihn fest umschlingenden gedrehten Armen
reißen:

Sein eigner Arm versagt ihm die Gewalt!
 Er schließt die Augen zu, die reizende Gestalt
 Nicht mehr zu sehn: doch was an seinem Busen
 wallt
 Und sympathetisch klopft, kann er nicht ruhen
 heißen;
 Er will sie sanft zurücke schieben;
 Die ungelehr'ge Hand folgt angenehmern
 Trieben.

15.

Was ihn aus mancher Noth schon rifs,
 Wozu in Fährlichkeit mit Drachen und mit
 Damen
 Die Galaor und Amadis
 Und Don Quischotten stets die fromme
 Zuflucht nahmen,
 Dieß Mittel, oder sonst kein andres, hilft
 gewifs!
 Sein Schutzgeist raunt ihm's zu. Er ruft
 Zenidens Nahmen,
 Und plötzlich fühlt er Kraft; er reißt sich
 los und läuft,
 Dafs Nymfen, die so fliehn, gewifs kein Faun
 ergreift.

16.

Der Lohn der Tugend folgt dem edeln Unter-
 fangen.
 Er floh aus diesem Zaubergrund

Die Hälfte kaum von sieben Parasangen, ²⁾
So war er der Gefahr entgangen,
Und sah auf einmahl sich in einem weiten
Rund,
In dessen Mitt' ein Dom von edler Bauart
stund,
Doch ohne Schmuck, gestützt auf Jaspissäulen,
An deren Einfalt sich die Augen nicht ver-
weilen.

17.

Wie freudig klopft sein Herz, da er das Ziel
erblickt
Das von Zeniden ihn vertrieben!
O Göttin, ruft er aus, (vielleicht zu früh ent-
zückt)
Ich hoffte nicht umsonst! Du wirst, du wirst
mich lieben!
Hier ist der Ort, den mir dein schöner Mund
beschrieben;
Sein Bild ist allzu tief in meine Brust gedrückt:
Er ist's, ich kann mich nicht betrügen;
Hier soll der Liebe Macht des Schicksals Neid
besiegen!

18.

Zwar kühn und mehr als kühn, unmöglich
scheint was ich
Mich unterfing hier zu erstreben.

Ein Bild, das fühllos ist, beleben?
So etwas nur zu dichten, liesse sich
In einem Märchen kaum vergeben.
Doch was vermag ich nicht durch Amorn
und durch dich?
Kann's mehr als eine Gluth so wie die meine
brauchen,
Dem Marmor selbst den Geist der Liebe ein-
zuhauchen?

19.

So denkt der Paladin, und naht mit Zuversicht
Dem wundervollen Abenteuer,
Von dem er sich Zenidens Herz ver-
spricht —
Dem Bilde, das, verhüllt in einen seidnen
Schleier,
Hier einsam steht. Bald wankt sein Muth,
es ficht
Begier und Furcht in ihm; bald wird er wie-
der freyer,
Er wag't; doch schaudert ihm, indem er sich
erkühnt
Die Seide wegzuziehn, die ihr zum Kleide dient.

20.

O wag' es nicht, wenn du, anstatt es zu
beseelen,
Nicht selbst zum Felsen werden willst!

Es war Zenidens Bild! — (Ist nicht was
 uns gefällt
 Das lebenswürdigste der Wesen?
 Von Amors Zauberlicht erhellt,
 Däucht uns an ihm sogar ein Fehler auserlesen.)
 Er steht entzückt, und glaubt, je mehr er sieht,
 Dafs warmes Blut in diesem Marmor glüht.

23.

Sehr selten oder nie betrügt uns, was man
 fühlt;
 Der Irrthum liegt allein in übereilten Schlüssen.
 Der Ritter sieht, dafs Geist in diesen Augen
 spielt,
 Fühlt durch ihr Lächeln sich versucht sie
 zu küssen,
 Und wufste nicht, (wie konnt' er's wissen?)
 Dafs eine Nymf' im Stein unsichtbar Wache
 hielt.
 So nenn' ich sie, damit der Reim sich füllen
 lasse,
 Doch war sie in der That von einer andern
 Klasse.

24.

Ihr kennt die Geisterart, womit Graf Gabalis
 Den Feuerkreis (wofern ein solcher wäre)
 Bevölkert hat? Sie macht, das ist gewifs,

Der Fantasie des Kabbalisten Ehre.
Nichts schöner, zärtlicher, geistreicher über-
diefs
Als (seinem Urtheil nach) die Damen dieser
Sfäre. 3)
Ihr Blick ist Sonnenschein, ihr Athem Rosen-
duft,
Ihr ganzes Wesen Licht, und ihr Gewand von
Luft.

25.

Von dieser Gattung war Amöne,
In deren Schutze sich Zenidens Bild befand.
Zum Unglück warf die feuerfarbne Schöne
Die Augen kaum auf unsern Mann, so stand
Durch einen Pfeil von Amors straffer Sehne
Ihr zärtlich Herz bereits in vollem Brand,
So fühlte sie den stärksten Trieb erwachen,
Mit diesem Sterblichen unsterblich sich zu
machen.

26.

Zenidens Bild war sehr von jenen unter-
schieden,
An denen sich die Affen der Natur,
Die Fidias, in hartem Stein ermüden,
Was unser Aug' an jenen täuscht, ist nur
Die äufsre Form, der wallende Kontur;

Das Innre bleibet roh: doch dieses glich
 Zeniden
 Sogar im innern Bau; es hatte Fleisch und
 Bein;
 Die Seele fehlt' ihm nur, um ganz sie selbst
 zu seyn.

27.

Ihr wundert euch wie dieses zugegangen?
 Geduld! die Zeit macht alles offenbar.
 Genug, daß dieser Punkt dem zärtlichen Ver-
 langen
 Der Salamandrin günstig war.
 Sie macht ihn sich zu Nutz. Schon glühn
 die blassen Wangen,
 Schon spielt der Liebe Geist im blauen Augen-
 paar;
 Die neue Seele macht schon jede Nerve beben,
 Und schwellt die schöne Brust mit jugend-
 lichem Leben.

28.

Amöne wufste selbst, als sie dieß alles that,
 Nicht, oder doch nicht deutlich, was sie wollte;
 Sie sah nicht, oder sah zu spat,
 Daß, was in Idris Augen rollte,

Am Platze, den sie hier vertrat,
Vermuthlich Folgen haben sollte.
Wie leicht geschieht's, wenn Amor euch
berückt,
Dafs ihr verwickelt seyd eh' ihr das Netz
erblickt?

29.

Sie ward es erst gewahr, als Idris, hinge-
rissen
Von sympathetischer Gewalt,
Der eingebildeten Zenide sich zu Füßen
Vergeistert wirft, und unter feur'gen Küssen,
Auf ihre Hand gedrückt, gebrochne Sylben
lallt.
Jetzt stutzte sie, erröthete, beschalt
Sich selbst, und übersah mit innerlichem
Grauen,
Wie übel sie gethan, zu viel sich zuzutrauen.

30.

Ihr flüstert Amor zu: es wäre Seltsamkeit,
Wenn sie den Vortheil nicht aus seinem Irr-
thum zöge,
Den Zufall und Gelegenheit
Ihr ungesucht so nahe lege.

Der Anblick seiner Gluth und süßen Trunkenheit
Benebelt ihr Gesicht, macht ihre Sinne rege:
Sie scheut und wünschet doch die unbekannte
Lust,
Und ein verhaltne's Ach! erhebt die Rosenbrust.

31.

Begeistert, außer sich, verloren in Entzücken,
Vergißt der Paladin der Ehrfurcht strenge
Pflicht,
Erkühnt sich schon mit liebetrunkenen Blicken
Sein thränendes Gesicht an diese Brust zu
drücken,
Der's immer mehr an Kraft zum Widerstehn
gebricht;
Stets lässiger und matter ficht
Die holde Scham mit Amors süßem Triebe:
Zu gutem Glück erwacht der Stolz der Eigen-
liebe.

32.

Er, der so oft der Tugend Schutzgeist ist,
Entreißt sie plötzlich Amors Netzen.
Wie nun? sie sollte nicht sich selber höher
schätzen,

Als sich durch schnöde Hinterlist
An einer andern Platz zu setzen?
„Der schöne Ritter glaubt dafs er Zeniden
küfst,
Und ich — mir graut es nur zu denken —
Ich sollt' an einen mich, der mich nicht liebt,
verschenken?

33.

„Ich sollt' ihm die Gestalt, worin ich sicher bin
Dafs keine mir den Vorzug raubt, verhehlen,
Und eine Nebenbuhlerin,
Die mir an Reitzen weicht, beseelen?
Liebkosungen, die sein getäuschter Sinn
Nicht mir bestimmt, ihm heimlich abzustehlen?
Nein, Amor! was man auch von deiner All-
macht spricht,
So tief erniedrigst du Amönen ewig nicht!“

34.

So denkt sie, und indem von Grad zu Grade
freyer
Sein Arm allmählich sich um ihre Hüften
schlingt,
Steht plötzlich um und um der ganze Dom
in Feuer;

Drauf folgt ein Donnerschlag, der Mark und
 Bein durchdringt;
 In Flammen eingewickelt, springt
 Aus deinem Arm, Zenide, dein Getreuer
 Bestürzt, doch unversehrt, zurück,
 O Wunder! — und verschwind't im gleichen
 Augenblick!

35.

Weg ist er, keine Spur wird mehr von ihm
 gesehen!
 Denn wer nicht doppelt ist kann nur an Einem
 Ort
 Auf einmahl seyn. Ihn nahm, die Wahrheit
 zu gestehen,
 Die Salamandrin mit sich fort.
 Erstaunt, wie ihm dabey geschehen,
 Find't Idris sich an einer Quelle Bord,
 Die, statt gemeiner Flut, ein trinkbar Gold
 ergießet,
 Und über Perlen hin durch Rosenbüsche
 fließet.

36.

Durch Rosen zwar, doch denen wenig gleich
 Die in der Unterwelt an jungen Busen blühen:
 Ein einz'ger Rosenstock, wie hier viel hundert
 glühen,

Ein einz'ger gälte wohl bey euch,
Ihr Leutchen unterm Mond, ein kleines König-
reich;
Allein er läßt sich nicht in unsern Grund
verziehen.
Hier, wo die reinste Gluth den Stoff ver-
edelt hat,
Blüht duftender Rubin, sproßt Türkis und
Granat.

37.

Hier sieht man, was uns Armen kaum in
Träumen
Zu sehen wird, die Edelsteine keimen;
Von Blumen solcher Art vermischt auf jeder Flur
Den farbenreichen Schmelz die chymische
Natur;
Eßbares Gold reift auf smaragdnen Bäumen;
Der Wein ist trinkbar Feu'r, zu dem Tokayer
nur
Wie Wasser sich verhält, worin besorgte
Schenken
Die scharfe Jugendkraft des Neckarweins
ertränken.

38.

Wie unserm Helden war, vermuthet jeder-
mann,
Der sich im Geist an seine Stelle,

In Büsche von Smaragd, an eine frische Quelle
Von *Aqua d'Oro* setzen kann.

Er starrt erstaunt die neuen Wunder an,
Zählt sich die wunderbarsten Fälle,
Die ihm begegnet, vor, und muß sich selbst
gestehn,
Er habe nichts unglaublichers gesehn.

39.

Er hätt' auch seinen eignen Sinnen
Für dieses Mahl vermuthlich nicht getraut;
Allein, was er beym ersten Schritte schaut,
Läßt zu Betrachtungen ihn keine Zeit ge-
winnen.

Denn plötzlich schimmern ihm die Zinnen
Des herrlichsten Palasts, den Geister je erbaut,
In sein geblendet Aug', und aus der Pforte
gehen

Drey Fräulein, reizender als Feen.

40.

Es mangelt ihnen nichts um Grazien zu
seyn,

Als daß sie nicht ein wenig nackter waren;
Denn, das Gesicht des Paladins zu sparen,
Umschatteten leicht wallende Simaren 4)
Von himmlischem Azur, durchwebt mit Son-
nenschein,

Den schönen Leib; auch hüllt die Stirn ein
Schleier ein,
Der, wenn er fällt, die dickste Mitternacht
Durch ihre Blicke gleich zum hellsten Mittag
macht.

41.

Es wallt ein Meer von lieblichern Gerüchen,
Als die von Ceylons Strand in meilenlangen
Strichen
Den Schiffenden der Ost entgegen weht,
Von ihnen her. Mit sanfter Majestät,
Und Reitzen, die sich schon ins Herz hinein
geschlichen

Eh' sich das Herz besinnt und widersteht,
Gehn sie auf Idris zu, begrüßen ihren Gast,
Und führen ihn zum schimmernden Palast.

42.

Er folgt den unbekannten Dreyen
Mit ritterlicher Höflichkeit.
Beym Eintritt in den Hof erwarten ihn zwey
Reihen

Von Nymfen, alle jung und lauter Lieblichkeit,
Ihm Blumen in den Weg zu streuen
Mit Körbchen theils, theils mit Musik bereit,
Und in der neuen Welt, in die er eingegangen,
Ihn im Triumfe zu empfangen.

43.

So wird, von allem dem was Aug' und Ohr ihm
rührt
Bezaubert und verwirrt, durch stolze Säulen-
gänge
Und Sähle voller Glanz, im festlichen Gepränge,
Zur Königin die dieses Land regiert
Der schöne Ritter eingeführt.
Auf einmahl schweigen nun die himmlischen
Gesänge,
Indem der reiche Vorhang steigt
Und dem Geblendeten — Amönens Schön-
heit zeigt.

44.

Itzt, edler Paladin, itzt rufe deine Kräfte
Zusammen, itzt beweise deine Treu'!
Du machtest, es ist wahr, dich einmahl oder
zwey
Von den Umhalsungen der Wassernymfe frey;
Hier findest du ein schwereres Geschäfte!
Behutsam, schöner Ritter! — Hefte,
O hefte nicht so lang' dein kühnes Augenpaar
Auf die zu reizende Gefahr!

45.

Gesteh, daß dir das Land der Feen,
Obgleich dein Vaterland, nichts schöner je
gezeigt!

Gesteh, hätt'st du zuvor Amönens Reitz
gesehen,
Eh' du Zeniden sahst — Doch, nur zu sehr
gestehen
Dein Aug' und selbst dein Herz, das ganz ins
Auge steigt,
Du fühlst zur Untreu' dich zum ersten Mahl
geneigt;
Versucht zum wenigsten; denn auch die treuste
Liebe
Schützt uns nicht allemahl vor einem raschen
Triebe.

46.

Was sie gefährlich macht, ist nicht die Sym-
metrie
Der himmlischen Gestalt, der Glanz der schön-
sten Farben;
Die bloße Schönheit zeugt Bewundrung, Liebe
nie,
Und läßt, auch wenn sie uns verwundet, keine
Narben:
Der Geist, die Seele war's, die ihr die Her-
zen warben,
Die alldurchdringende Magie
Die ein gefühlvoll Herz um sich herum
ergießet,
Was ihr nicht nennen könnt und tief empfin-
den müsset.

47.

Herr Idris fühlt's — Doch, ein Gedanke bloß
 An seine Statue, 5) an die geliebten Züge,
 An diesen Blick von dem sein Herz zerfloß,
 Macht aus dem magischen unsichtbarn Netz
 ihn los;

Worin es schien daß sich sein Geist verfliege.
 Du selbst, Amöne, hast voreilig dir zum
 Siege

Den Weg gesperrt! Den Reitz, wodurch er
 sich

Vor dir beschützt, erhielt Zenidens Bild durch
 dich!

48.

Gleich unempfindlich war die göttliche Sylfide
 Und ihre Statue. Wie viel verlorne Müh
 Verschwendete der Ritter nicht an sie!
 Wie ward er oft der eiteln Arbeit müde!
 Nichts, als die Zauberey von einer Sympathie
 Die ihm zu mächtig war, erhielt ihn bey
 Zenide.

Nie las er das gesehnte Glück
 Geliebt zu seyn in ihrem kalten Blick.

49.

Nur dann, wenn er das Bild beseelen könnte,
 Das Werk der Zauberkunst, woran der Sterne
 Schluß

Mit Augen, deren Feu'r dem Sieger kaum
verhehlt
Dafs nur die Scham sein nahes Glück ver-
schiebe,
Stets vor die Stirne mahlt, und durch die
stärkern Triebe
Sein tapfres Herz zu jeder Probe stählt,
Der Ritter fühlt nur schwach, was seine Treu',
ich wette,
Zu einer andern Zeit ganz überwältigt hätte.

52.

Amöne sieht, (denn ihr Geschlecht
Hat, wie man weifs, für solche Dinge
Den sechsten Sinn) sie sieht was ihre Reitze
schwächt,
(Ihr eignes Werk!) und zürnt mit bestem Recht
Auf sich allein; sie liegt in ihrer eignen
Schlinge.
Doch, dafs sie nach und nach ihn zum Gehor-
sam bringe
Zu zweifeln, fällt ihr gar nicht ein;
Sie kennt das Herz zu gut, so kleines Muths
zu seyn.

53.

Mit schlauer Kunst verbirgt sie ihm, und
allen
Die um sie sind, den Zweck ihm zu gefallen:

Zwar folget Fest auf Fest; man höret nichts als
Scherz,
Musik und Tänz' in ihrem Schloß erschallen,
Doch ohne daß es schien, man wolle an sein
Herz.
Den Vorwand gab der Trübsinn und der
Schmerz
Der auf der Stirn ihm saß, und welchen zu
verhehlen,
So sehr er sich bemüht, ihm oft die Kräfte
fehlen.

54.

Die Freundschaft beut ihm alles was sie kann,
Um seinen Unmuth zu zerstreuen,
Aus ihrem schönen Mund mit so viel An-
muth an,
Versichert ihn so oft, es würde sie erfreuen,
Wofern das was ihn drückt vielleicht ein küh-
ner Plan
Zu Abenteuern ist, ihm ihre Macht zu leihen:
Daß Idris sich zuletzt entschließet,
Und sein Geheimniß ganz in ihren Schooß
ergießt.

55.

Unstreitig ist's, daß euch ein schönes Weib
Mit ihrem Schooßhund oder Affen
Weit lieber reden hört, den schalsten Zeit-
vertreib,

Sogar — euch, pfeifend, selbst im Spiegel
anzugaffen,
Ja, auf den Sofa hin mit halbem Leib
Gelagert, neben ihr zu gähnen und zu schlafen,
Viel eher euch verzeiht, als eine Litanie
Von dem was euer Herz erfährt und — nicht
für sie.

56.

Kein schlechters Mittel ist um seinen Hof zu
machen,
Das ist gewiss! — Erzählt so schön ihr wollt,
Ihr macht die Weil' ihr lang, und sprächt ihr
lauter Gold;
Sie gähnt, wenn ihr mit euern schönen Sachen
Das Gegentheil von dem, was ihr beweisen sollt,
Ihr noch so stark beweist. Sprecht ihr vom
grünen Drachen,
Vom goldnen Pferd, vom blauen Vogel vor;
Mit fremdem Lobe nur verschont ihr zärtlich
Ohr!

57.

Herr Idris sündigte sehr wider diese Regel;
Allein Amöne macht die Ausnahm' auch von
ihr.
Aufmerksam sitzt sie da, gerader als ein Kegel,

Mit unverwandtem Aug' und lauschender
Begier;
Und unterlag auch oft die sanfte Langmuth
schier,
So nagt sie lächelnd sich die rosenfarbnen
Nägel,
Besieht die Linien in ihrer weißen Hand,
Dreht ihren Ring herum, und spielt mit einem
Band.

58.

Der Ritter spricht ihr von Zeniden
Und seiner Leidenschaft, entzückt wie ein Poet,
Und mit sich selbst wie ein Poet zufrieden;
Er glaubt, weil ihm dabey die Zeit so schnell
vergeht,
Die schöne Hörerin so wenig zu ermüden
Als sich, und sorget nur, wie schwärmend
und gebläht
Auch seine Sprache tönt, daß er zu matt erzähle,
Daß seinen Farben Kraft, dem Ausdruck Feuer
fehle.

59.

Die stärkste Schwärmerey erschöpft sich zuletzt,
Und endlich hört auch Idris auf zu sprechen.
Amöne, welche sich inzwischen vorgesetzt,

So bald er fertig ist, (denn endlich muß es
brechen)

Für den Roman, womit er sie ergetzt
Und abgekühlt, vollständig sich zu rächen,
Rühmt seine Treu', lobt ihren Gegenstand,
Und zeigt, Zenidens Werth sey ihr nicht
unbekannt.

60.

So sehr sie ihn deßwegen glücklich preiset,
So ändert unvermerkt ihr Ton sich in *Be moll*.
Sie sieht, indem sie ihn mit schwacher Hoff-
nung speiset,
Bedenklich aus, sie seufzt, und spricht geheim-
nißvoll;
Kurz so, daßs was sie sagt und nicht sagt ihm
beweiset
Es sey nicht alles wie es soll.
Er dringt so stark in sie, sich näher zu erklären,
Daßs sie genöthigt ist, die Bitte zu gewähren.

61.

Wie ungern, fängt sie an, entschliesst die Freund-
schaft sich
Den süßen Irrthum dir auf ewig zu benehmen!
Die Hoffnung, die du nährst, dein Schicksal zu
bezähmen,

Die Ungewifsheit selbst war noch ein Gut für
dich.

Doch, Idris ist ein Held — und sich zu Tode
grämen,

Was auch die Ursach' sey, ist niemahls rit-
terlich!

Ich rede denn, und zwar erfordert dein Ver-
langen

Vom Ey die Sache anzufangen.

62.

Der weise Astramond, der auf des Atlas
Höh'

Ein Zauberschloß bewohnt, war, eh' des Alters
Schnee

Auf seiner Scheitel lag, einst jung, wie zu
erachten,

Und liefs um seine Gunst kein hübsches Mäd-
chen schmachten.

Nur Eine, und zum Unglück eine Fee,
Sah man umsonst nach seinem Beyfall trachten.

Schön war sie nicht, noch jung, doch jugend-
lich genug,

Dafs sie an Stirn und Brust die hellsten Farben
trug.

63.

Allein, so rosenfarb die gute Frau sich kleid'te,
So dick sie sich mit Schminke überzog,

So künstlich ihr Gesicht bey Licht und in die
Weite.

Sich dreyßsig Jahre jünger log,
So oft und ernstlich sie den Angriff auch
erneute,
So wenig half es ihr! — Natürlich überwog
Der ewig frische Reitz der lieblichsten Syl-
fide,

Und diese wurde bald zur Mutter von Zenide.

64.

Die Alte wüthet wie ein Drache,
Kratzt sich die Schminke ab, und rauft ihr dün-
nes Haar;

Allein was blieb bey so bewandter Sache
(Da jene nun geliebt und im Besitze war)

Ihr übrig, als die Lust, die eitle Lust der
Rache?

Sie schwor so schrecklich, daß sogar
Die Furien vor Angst in ihre Ketten bissen,
Er soll den Frevel ihr erschrecklich büßen
müssen!

65.

Der Alten Macht war groß, doch größer nicht
Als Astramonds, der ihrer Wuth nur lachte:
Sie überlegte dieß bey kühlern Blut, und
dachte,

Der Zorn sey lächerlich, der mit dem Winde
ficht.

Die Schlaue zeigte nun ein ruhiger Gesicht,
Und that so viel, bis sie ihn sicher machte.
Man glaubte, daß die Zeit ihr Blut besänftigt
hätte;

Und die Sylfide kam nunmehr ins Wochen-
bette.

66.

Nichts schöner als das Kind von welchem sie
genas

Ward, seit es Mütter giebt, geboren.

Der Weise, der sich selbst vor Freude kaum
besaß,

Stellt seiner Tochter gleich das Horoskop,
und las,

Sie sey zur Königin im Feenland
erkohren.

Der Trude, welche ihr den Untergang
geschworen,

War nicht im Horoskop gedacht;

Allein sie blieb nicht aus, und gab auf alles
Acht.

67.

Als Astramond Zeniden zu begaben
Nun fertig war, brach sie mit Wuth hervor und
schrie:

Ja, ja, diefs alles soll sie haben,
Und mehr noch, wenn du willst; doch, lieben soll sie nie!
Schön sey sie, lauter Reitz, reich an Minervens Gaben,
Und wer sie anschaut, liebe sie,
Und wer sie anschaut, soll mit Seufzern sie betäuben,
Und sie allein soll unempfindlich bleiben!

68.

Ein jeder sehne sich nach dem fatalen Glück
Zu ihren Füßen sich zum Schatten abzugrämen;
Ihr Anblick soll, gefährlich wie der Blick
Des Basilisk, den Witz des klügsten lähmen,
Dem die Vernunft, und dem das Leben nehmen!
Und immer bleib' ihr Herz hart wie ein Felsenstück;
Und der, den sie allein von andern unterscheidet,
Sey, der am heftigsten durch ihren Kaltsinn leidet!

69.

So sprach sie, sprang auf ihren Drachenwagen,
Und fuhr im Blitz davon, nach böser Feen Art.
Nun, Idris, kannst du selbst am allerbesten sagen,

Ob an Zeniden sich der Alten Fluch erwahrt.
Du liebest sie, und hast vermuthlich nichts
 gespart
Der Treue Sold bey ihr davon zu tragen.
Die Freundschaft schmeichelt nicht — allein,
Wenn Du sie nicht gerührt, so muß sie fühl-
 los seyn.

70.

Ein stiller Seufzer hob, indem ihr dieß entfiel,
Das Luftgeweb, der Liebesgötter Spiel,
Das ihren schönen Busen küfste.
Ein Itifall, und wer zu leben wüfste,
Bedächte sich nicht lang' was er erwiedern
 müfste:
Doch Idris merkte nichts. Von seiner Wün-
 sche Ziel,
Dem er sich kaum so nah gesehen,
So weit entfernt als je, verwünscht' er alle
 Feen.

71.

Indessen wird durch das, was ihm Amön'
erzählt,
Doch sein Orakel nicht vernichtet.
Mir scheint (erwiedert er) Amöne nicht
berichtet,

(Sonst hätte sie es mir vermuthlich nicht ver-
hehlt)

Dafs ein Orakel mich zu Hoffnungen ver-
pflichtet.

Wofern mein Kuß das Marmorbild beseelt
Das sich im Dom des Labyrinths befindet,
So bricht die Zauberey, die jetzt Zeniden
bindet.

72.

Und diese Statue, das Ende meiner Pein,
Und meiner Reisen Ziel, sie hab' ich nicht allein
Nach langem Suchen ausgefunden;
Sie wurde — Nein! es kann nicht Blendwerk
seyn,

Was ich gesehen und empfunden —
Warm wurde sie von diesem Arm umwunden!
Ich sah Gefühl in ihren Augen glühn,
Und Amors Farbe hoch auf ihren Wangen
blühn.

73.

Hier war es glücklich für Amönen,
Dafs Idris zu entzückt, sie zu betrachten,
war;

Das Kolorit der guten Schönen
War wirklich sehenswerth, es brannte nur
nicht gar.

Allein sie faßt sich schnell, und ein verstell-
tes Gähnen
Entzieht sie, hinter'm Schirm des Fächers, der
Gefahr
Ihm mehr als rathsam ist von ihren eignen
Thaten
Durch diese plötzliche Verwirrung zu ver-
rathen.

74.

Ist's möglich? kann das Herz so sehr uns hin-
tergehen?

Ist's möglich, ruft sie, nicht zu sehen —
Dafs dein Orakelspruch und dein beseeltes Bild
Und deine Fantasie dir eine Nase drehen?
Wenn eine Klausel nur in so fern etwas gilt
Als ihr Beding sich durch ein Wunderwerk
erfüllt,
Ist's nicht so viel als ob sie gar nicht wäre?
Doch, Sie verzeihen mir dafs ich — Sie Logik
lehre!

75.

Die Logik, (ruft er aus) Madam, die Logik soll
Mir mein Gefühl nicht streitig machen!
Mirakel oder nicht, das sind nicht meine
Sachen!

Genug, ich fühlt' — und war nicht süßen
Weines voll —

Wie unter meinem Kufs ihr Busen seufzend
schwoll.

„Wir glauben auch im Traum, erwiedert sie,
zu wachen,

Und selbst indem man wirklich fühlt,
Wird unvermerkt uns oft ein Streich gespielt.

76.

„Ich könnte dir davon ein kleines Beyspiel
geben

Das meine Zweifel dir vielleicht
Begreiflich machte — Doch, mir däucht,
Du wirst mich gern des Dienstes überheben:
Wir lieben allzu sehr, in einem Wahn zu
schweben,

Der uns gefällt und unsern Wünschen gleicht!“
Hier schwieg sie, ohne sich darüber zu erklären,
Und ließ in seinem Kopf die neuen Zweifel
gähren.

77.

Er fleht umsonst. Am ö n e bleibt dabey,
Der näheren Erklärung auszuweichen.
Er zehrt sich ab mit Gram; sie billigt seine
Treu',

Theilt seinen Schmerz mit ihm, und giebt ihm
tausend Zeichen

Wie sehr sie seine Freundin sey,
Und so gelingt es ihr, sein Herz zu über-
schleichen.

Er denkt an keine List, indem der Zärtlichkeit
Die Freundschaft ihren Schleier leiht.

78.

Oft schwatzen sie im stillen Hain zusammen,
Und von Zeniden stets, und von der Triebe
Macht

Die aus der Sympathie verwandter Seelen
stammen.

Allmählich schmilzt in wollustvollen Flammen
Das weiche Herz dahin; kein warnender Ver-
dacht

Stört seine Sicherheit; der Lauben grüne Nacht
Entwickelt zärtliche unnennbare Gefühle,
Und der Instinkt spielt auch ganz heimlich
seine Spiele.

79.

Ein zweifelhaftes Licht verdüstert
Unmerklich die Vernunft; sie schlummert,
sanft gewiegt,
Auf Rosen ein — und Amor ist vergnügt!

Wer sieht die Natter nun, die in den Blumen liegt?

Wer merkt, Er sey's, der in die Seele flüstert?
Sie sehn sich staunend an und fühlen sich verschwistert;

Man nimmt indess, ganz in Gefühl entzückt,
Nicht wahr, wie zärtlich man die Hand einander drückt.

80.

Wohlan, Madam, wofern es je geschah,
Dafs Ihre Tugend sich in einem stillen Haine,
Von Rosen überwölbt — zur Abendzeit —
alleine —

Mit einem Freund befangen sah —
Vielleicht beym zärtlichen verführerischen
Scheine

Des Silbermonds — nicht wahr es pochte da
Ich weiß nicht was, wozu der Dialekt der
Musen

Noch keinen Nahmen hat, in Ihrem sanften
Busen?

81.

Sie fühlten Sich — und wußten selbst nicht
wie —

So zärtlich! so gerührt! — tiefsinnig, möcht'
ich sagen,

Wollüstiglich verirrt in Ihrer Fantasie,
Und doch — wenn's Ihnen einfiel, Sich zu
fragen:

Was denk' ich wohl? — in Ihrem Leben nie
Zur Antwort weniger geschickt; geneigt zu
klagen,

Und doch vergnügt; die Augen thränenvoll,
Und traurig, selbst durch das, was Sie erfreuen
soll.

82.

In diesen nehmlichen seltsamen Augenblicken,
In diesem Mittelstand von Wehmuth und Ent-
zücken,

Bey diesem schwärmerischen Schwung
Der Fantasie, in' dieser Dämmerung,
Die in der Seele herrscht, verliert ein Herz, das
jung

Und fühlend ist, in Amors seidnen Stricken
Sich gar zu leicht. Es wäre falsche Scham,
Wenn wir es läugneten, Madam.

83.

Gesteh'n Sie, (unter uns) ein jugendlicher
Freund

Voll Zärtlichkeit, und der nichts Böses meint,

(Wie Idris damahls war) wird, ohne unser
 Wollen,
 Gefährlicher als ein erklärter Feind.
 Man flieht vor einem Faun; doch, jenen Un-
 schuldsvollen,
 Wie fiel' es Ihnen ein, daß Sie den fliehen
 sollen?
 Indefs geschieht doch oft, daß er, bey warmem
 Blut,
 Was Faunen faunisch thun — nach Platons
 Weise thut.

84.

Was aus Amönens Freund zuletzt gewor-
 den wäre,
 Nimmt jede Kennerin leicht aus dem An-
 fang ab.
 Wahr ist's, sie war kein Mädchen aus Cythere,
 Hingegen war auch Idris kein Kombab.
 Zum Glück für seine Treu' begab
 Die Dam', aus zärtlichen Begriffen von der
 Ehre,
 Sich ihres Vortheils selbst: sie dachte viel zu
 fein
 Den Feen Krebilljons an Künsten gleich
 zu seyn.

85.

Dadurch gewann er Zeit, und fragte sich so
lange
Warum? und wie? und wo er dieß und das
empfand?
Und kurz, er grübelte so tief, bis er die
Schlange
In seinem Busen schlummern fand.
Bestürzt sieht er von diesem süßen Hange,
Der ihm so schuldlos schien, sich an den
jähren Rand
Der Untreu' unvermerkt gezogen.
So hatte ihn sein Herz noch nie betrogen!

86.

Mit Abscheu schaudert er zurück;
Es war ihm neu sich vor sich selbst zu
schämen.
Er sucht die Einsamkeit, um über das Geschick,
Das ihn verfolgt, sich ungestört zu grämen.
Flieh, Unbesonnener, eh' dir Amönens Blick
Zu fliehen wehrt! Allein woher die Flügel
nehmen?
Denn aus dem Feuerkreis, der ihn gefangen
hält,
Geht weder Weg noch Steg in diese Unterwelt.

87.

Er weinte, wie man sagt dafs ehmahls Alé-
 xander
 Den Mangel einer Brück' ins Himmelreich
 beweint:
 Als unverhofft in Flox, dem schönsten Sala-
 mander,
 (Der für Amönen brennt) ein Helfer ihm
 erscheint.
 Zwar Flox war bis hierher des neuen Günst-
 lings Feind;
 Doch der gemeine Schmerz versöhnt sie mit
 einander.
 Gleich ist ihr Schmerz, verschieden seine Quelle,
 Denn jeder wünscht sich an des andern Stelle.

88.

Dem Salamander zwar däucht's blofse Heu-
 cheley,
 Wenn Idris sich erklärt, ihm gern die Gunst
 zu gönnen
 Die seinen Neid gereitzt. Wie sollt' er glau-
 ben können,
 Dafs sie zu sehn, und nicht wie ein Vesuv
 zu brennen,
 Dem Sohn der Erde möglich sey?
 Doch, Idris setzt ihn bald von allen Zweifeln
 frey,

Da er, so flehentlich als bät' er um sein Leben,
Ersucht, ihm einen Rath zur schnellsten Flucht
zu geben.

89.

Zur Flucht? Von Herzen gern, und mehr als
einen Rath,
Erwiedert Flox; ein Freund hilft mit der
That.
Sprich nur, wohin? Auf meinen eignen
Schwingen
Will ich — und wär' es auch ans äußerste
Gestad
Des Äthers, wo die Welt ans Unding grenzt —
dich bringen.
Nichts angenehmers kann in Idris Ohren
klingen:
Er nimmt den Genius beym Wort,
Und schneller als der Blitz schiefst dieser mit
ihm fort.

90.

In weniger als vier Sekunden
Ist Idris wieder da, woselbst er sich befunden,
Als ihn, in Flammen eingehüllt,
Amöne mit sich nahm. Allein, — so
schlecht vergilt

Das Schicksal seine Treu'! — Weh ihm!
Zenidens Bild
(Das erste, was er denkt und aufsucht) ist
verschwunden!

Dafs man von ihr ihn schon so lange trennt,
Ist nicht genug; sogar ihr Bild wird ihm
mißgönnt!

91.

Um den erhabnen Dom, wo einst Zenide
stand,
Zieht sich ein halber Mond von lieblichen
Gebüsch;
Akazien und Myrtenbäume mischen
Hier Licht und Dunkelheit zu diesem Mittel-
stand,
Worin, bey schwüler Sonnen Brand,
In sichern dicht verwebten Nischen
Die Nymfe gern dem schmeichelhaften West
Den heißen Leib entfesselt überläßt.

92.

Hier warf sich, übermannt von Gram,
Der Ritter hin ins Gras. Die Ungeduld benahm
Ihm allen Muth sein Glück noch länger zu
versuchen,
Und er begann die Stunde zu verfluchen,
In der er auf den Einfall kam,

Von einem Traum das Urbild aufzusuchen.
Er zweifelt nun nicht mehr, daß er durch
Zauberey
Geöff't, der Gegenstand von Amors Kurzweil
sey.

93.

Im stärksten Anfall seiner Schmerzen
Wird selbst Zenide nicht verschont.
Wie? die ich so geliebt, die ich in meinem
Herzen
Als meine Königin und Göttin eingethront,
Sie hat die Grausamkeit mit meiner Qual zu
scherzen?
So täuscht sie mich? So wird die reinste
Gluth belohnt?
Dieß ist die Frucht von ihrer falschen Güte?
Und ich verzehr' um sie der Jugend beste
Blüthe?

94.

In ihres Angesichts bezaubertes Oval
Als wie in einen Kreis gebannet,
Zu jedem rühmlichen Bestreben abgespannet
Und nervenlos, verseufzt in lächerlicher Qual
Mein Geist sich selbst, von Amorn ganz ent-
mannet!

Wo ist mein Ritterschmuck, der goldbeschuppte
 Stahl?
 Wem dürft' ich, wie ich bin, die feige Stirne
 bieten?
 Mein blofser Aufzug zeigt schon einen Syba-
 riten!

95.

Nein, Amor! länger will ich nicht
 Dein niederträchtig Joch ertragen,
 Und um ein reizendes Gesicht
 Der Tugend meinen Muth und diesen Arm
 versagen!
 Der Unschuld Rächer seyn, sich mit Tyrannen
 schlagen,
 Und steuern aller Fehd', ist wahrer Ritter
 Pflicht.
 Beseele, wer da will, undankbare Zenide,
 Dein Bild, und dich! Ich bin des Abenteuers
 müde.

96.

Er sagt's und rafft sich auf, entschlossen als
 ein Held
 Den Dienst Zeniden aufzukünden:
 Als aus des Hains Mäandrischen Gewinden
 Ihm etwas in die Augen fällt,

Das seinem Heldenthum und allen Weisheits-
gründen

Der Stoa selbst die Wage hält,
Und was er kaum verachtenswerth geschätzt
In ein bezaubert Licht auf einmahl wieder
setzet.

97.

Er sieht — die Statue, auf sammetweiches
Moos

Im Schatten hingegossen liegen:
So läßt sich Pafia mit Amorn auf dem
Schoofs

Im Hain zu Amathunt von süßen Träumen
wiegen.

Sie ist's, von Kopf zu Fuß, mit allen ihren
Zügen,

Ihr Schleier um sie her, nur Arm und Busen
bloß.

Entzückt erkennt er sie: doch kann er gar nicht
fassen,

Wie es geschah dafs sie den Dom verlassen.

98.

Er denkt: „Sie ist belebt — das lehrt der Augen-
schein,

Amöne sage mir so viel sie will dagegen!

Wo können Bilder sich von ihrem Ort
bewegen?“

Vollkommen überzeugt zu seyn,
Nimmt er die Freyheit, ihr die Hand aufs Herz
zu legen,
Und unelastisch ist der schöne Busen — Stein.
Er stutzt, er wiederhohlt die Proben, und
befindet

Amönens Logik — ach! nur allzu sehr
gegründet.

99.

Der Erdkreis wäre bald an Narr'n und Helden
leer,

Wenn wir zur Führerin die Logik nehmen
müßten.

Allein, wohl recht nennt Platon, oder wer?
Den Liebesgott den größten der Sofisten!

Erfahrung und Vernunft bestreite noch so sehr
Was wir recht brünstiglich gelüsten;
Erfahrung und Vernunft wird nur nicht ange-
hört;

Wir nennen falsch, was uns in süßem Irrthum
stört.

100.

So ging's dem Jüngling hier: er kann und will
nicht glauben

Wovon ihn sein Gefühl so lebhaft überführt;

Er liefse sich den Wahn von keinem Gotte
rauben,
Mit dem sein Herz so viel verliert;
Und weil sich etwas mehr, als sich bey ihr
gebührt,
Bey ihrem Bilde zu erlauben
Ihm billig däucht, gehorcht er ohne Zwang
(Er ist ja ganz allein) des Herzens süßem
Drang.

101.

Es wär' an halb so vielen Küssen,
Als er, um seine Seel' in sie hinein zu gießen,
Auf ihren Mund und starren Busen drückt,
Die derbste aller Sacharissen,
So gut sie auch bey Athem wär', erstickt.
Doch Idris drückt so lang' bis ihm das Mit-
tel glückt:
Er schliesset sie so fest in seine Arme,
Dafs ihn bedünkt, ihr kaltes Herz erwarme.

102.

Dafs Fantasie, von Schwärmerey erhitzt,
Die Sinne selbst verfälscht, ist längst bemer-
ket worden.
Man weifs, dafs sonderlich der priesterliche
Orden

Geheimnisse von dieser Art besitzt.

Der Aberglaube sieht (und läßt sich drauf
ermorden

Er hab's gesehn) ein Bild das Blut geschwitzt.

Was kann nicht die Marien von Agre-
den 6)

Religion, vermischt mit Liebeswuth, bereden?

103.

Allein was Idris fühlt ist weder Wahn noch
Traum:

Er glaubt den Wolken zu entfallen,

Da unter seinem Kufs, was kaum

Noch Marmor schien, so weich wie Schwa-
nenflaum,

Dem Druck itzt nachgiebt, itzt mit vollem Über-
wallen

Entgegen drückt, der blasse Mund Korallen

An Röthe gleicht, und (was von einem Bild
Sehr zärtlich war) ihm Kufs mit Kufs vergilt.

104.

Wir kennen Skeptiker, vor denen

Kein Wunder Gnade find't, das nicht begreif-
lich ist;

Und diese Herren werden wännen,

Es stecke ganz gewiss hierunter eine List.

Ihr Argwohn fällt vermuthlich auf Amönen.

Doch, daß die Statue, so bald sie athmet,
küßt,

Däucht uns, aus dem was wir vorhin gelesen,
Beweis genug, sie sey es nicht gewesen.

105.

Amöne war es nicht, und konnt' es auch
nicht seyn.

Man kann den edlen Stolz nur stufenweis
verlieren,

Der rühmlich siegen will, nicht buhlerisch
verführen.

Doch, fällt euch nicht die schöne Nymfe ein,
Die jüngst, gejagt vom häßlichsten Satyren,
Ihm in die Arme lief? Die dachte nicht so
fein!

Der Einfall schon, dem Ritter nachzureisen,
Scheint gegen sie ein wenig zu beweisen.

106.

Ihr wißt, wie Idris einst, nicht ohne Müh,
sich frey

Aus ihren schönen Armen machte;

Und, da sie bald durch Kunst der Feerey

Entdeckte, daß die Sie, um die er sie ver-
achte,

Nicht eine Göttin, wie sie dachte,

Nur eine Statue, und Er verurtheilt sey

Die Seele, die ihr fehlt, ihr selbst erst mitzu-
theilen,
Beschloß sie ungesäumt dem Flüchtling nach-
zueilen.

107.

Sie wufste, daß ein Dom von schwarzem Mar-
morstein
Die Nebenbuhlerin verwahre,
Und daß der Dom in einem Zauberhain
Auf einer Insel steh' wohin kein Schiffer fahre.
Die Hoffnung, sie so bald zu finden, war
sehr klein;
Denn wo? das setzten ihr die Bücher nicht
ins klare.
Allein Verliebte täuscht gar selten ihr Instinkt;
Man find't im Dunkeln selbst den Ort, wo
Amor winkt.

108.

Sie fand ihn — und noch mehr; denn in den
krummen Büschen
Des Labyrinthes lag, in jungem Most bezechet,
Ein alter Satyr, alt, doch nicht an Muth
geschwächt
Die Nymfen, die ihn fliehn, im Laufe zu
erwischen.

Die unsre kommt ihm eben recht
Sich auf den Trunk ein wenig zu erfrischen.
Er setzt ihr nach, sie läuft, er macht ihr warm,
Und jagt sie, wie ihr wißt, zuletzt in Idris
Arm.

109.

Kaum hatte Der sich von ihr los gewunden,
So ging die Jagd von neuem an,
Bis ihr der Satyr, überwunden
Und athemlos, nicht weiter folgen kann.
Indessen war sie ihm für seine Müh verbunden,
Weil sie allein dabey gewann.
Was sie gewann war werth sich zu ermüden;
Sie fand den Aufenthalt der marmornen
Zeniden.

110.

Sie säumt sich nicht, von dem fatalen Stein
Eh' Idris kommt Besitz zu nehmen.
Warum, erräth sich leicht. Sie schmieget sich
hinein,
Und denkt gar nicht daran, so delikat zu seyn,
Der Hinterlist, womit sie umgeht, sich zu
schämen.
Sie braucht nicht für sich selbst die Sache zu
verbrämen;
Wird Idris nur in ihren Arm gebracht,
Das Mittel ist was ihr den kleinsten Skrupel
macht.

111.

Sie spielt vollkommen nun den Meister
In ihrem neuen Leib, (ein Vorrecht echter
Geister!)

Wacht oder schläft, ist wirksam oder still
Im Kopf, im Fuß, im Herzen, wo sie will.
„Ob das begreiflich ist?“ — Vermuthlich kei-
nem Heister:

Doch stehen Paracels und Iben Thofail
Dem Dichter bey. Die Zunft der scharfen
Geisterseher

Treibt, wie bekannt, die Sachen oft noch
höher.

112.

Genug, die Nixe lauscht in ihrem neuen Leib,
Entschlossen, wenn er kommt, das Abenteu'r
zu wagen,

Und Anfangs, wie es einem Weib
Von Marmor ziemt, sich zu betragen.

Allein zu größtem Mißbehagen
Der armen Nymfe, die sehr wenig Zeitver-
treib

In ihrer Stellung fand, liefs sich kein Idris
sehen,

Und ihr verging die Lust, so müßig da zu
stehen.

113.

Drey lange Tage sind vorbey,
Noch will der Flüchtling sich nicht zeigen.
Aus Langweil macht sie sich zuletzt vom
Zwange frey,
Erlaubt sich selbst herab vom Fußgestell zu
steigen,
Und sucht im Hain umher, wo er geblieben
sey.
Nur, wenn der Tag beginnet sich zu neigen,
Kehrt sie zurück und nimmt, nicht ohne
Überdruß,
Die Stelle wieder ein, die sie behaupten muß.

114.

An welchem Ort und wie Herr Idris sie
gefunden,
Ist schon gesagt. Sie hielt sich Anfangs gut:
Kein Stein ist steinerne; was auch der Rit-
ter thut,
Der sie beseelen will, gefroren bleibt ihr Blut.
Doch endlich giebt sie sich, wie billig, über-
wunden.
Sie fühlet nun in wenigen Sekunden
Bereits so gut, und ist so sehr beseelt,
Dafs sie vielleicht im Übermase fehlt.

115.

Wenn das ein Fehler heisst, so müssen wir
gestehen
Dass es ein schöner Fehler ist.
Herr Idris, fest beglaubt Zeniden selbst
zu sehen,
Die in Empfindungen an seiner Brust zerfließt,
Find't nichts zu viel. Sie kann, wie feurig
sie auch küßt,
Doch nie zu weit in einer Tugend gehen,
Der (wie ihn däucht, so lang' der Taumel
währt)
Vor allen übrigen der erste Platz gehört.

116.

Was er in diesen Augenblicken
Bey diesem Kufs, bey diesem süßen Drücken
An ihre Brust, was er empfinden muß,
Begreift nur wer geliebt. Der völligste Genuß
Der Liebesgöttin selbst könnt' ihn nicht so
beglücken
Als nach so langer Qual Zenidens erster
Kufs.
Zenide — ruft er aus, und sinkt zu ihren
Füßen,
Weil Mund und Augen sich entseelt vor Wol-
lust schliessen.

117.

„Zenide — stammelt er, aus dieser süßen
Nacht,

Worin sich stufenweis die Seele sanft verlieret,
Durch ihren Kuß zurück gebracht;

Ist's möglich? bin ich's selbst? bist du es?

Welche Macht
Hat dieses Wunderwerk so unverhofft voll-
führet?

Zenide, neu beseelt, von Sympathie gerühret,
Drückt zärtlich sich an ihres Idris Brust —
Und ich zerfließe nicht, ich sterbe nicht vor
Lust?

118.

„O sieh mich an, noch einmahl — Würd' ich
nicht

Mit meinem Blut solch einen Blick bezahlen?
Noch einmahl, noch zu tausend Mahlen —
Entzieh mir niemahls mehr dieß himmlische
Gesicht!“ —

Doch, Muse, was Verliebte dahlen
Rührt niemand als sie selbst. Dafs Idris
Unsinn spricht,
An einem Platze, wo wir selbst wohl gerne
wären,

Ist seine Schuldigkeit, nur wollen wir's nicht —
hören.

119.

Den weisen Leuten, welche nie
Wie unserm Helden war erfuhren,
Nicht den Katonen nur, sogar den Epi-
kuren
Von kaltem Blut und träger Fantasie,
Klingt nichts so schal, als die Figuren
Verliebter Schwärmerey. Gut, ich verschone
sie;
Der Pinsel fällt mir willig aus den Händen;
Wer Lust hat mag das Bild und — dieses Werk
vollenden!

A n m e r k u n g e n.

1) Seite 241. Shakspeares *Queen Mab*, welche Merkuzio in Romeo und Juliet beschreibt.

2) S. 247. Persische Meilen, deren ehemahls fünf und zwanzig auf einen Grad gerechnet wurden.

3) S. 251. *Les femmes des Salamandres sont belles et plus belles même que toutes les autres, puis qu'elles sont d'un Element plus pur.*

*Entretiens sur les Sciences
secrettes, Tom. I. p. 28.*

4) S. 258. Simare, ein aus dem Französischen entlehntes Wort, womit vor etlichen Jahrhunderten eine Art von langem, schleppenden Kleide vornehmer Damen bezeichnet wurde.

5) S. 262. Wir zweifeln sehr, ob dieses zwar ursprünglich fremde, aber schon so lange bey uns einheimische Wort (ungeachtet wir gelegentlich auch die Wörter, Bild, Steinbild, Marmorbild u. s. w. statt desselben gebrauchen können) dem Deutschen Dichter (dem es oft bequemer als jene ist) mit Recht genommen werden könne. Nur erinnern wir, daß es nicht wie das Französische Statue, sondern als ein Deutsches Wort, das in der Aussprache einen Daktylus hören läßt, ausgesprochen werden müsse.

6) S. 290. Diese durch die seltsamsten Visionen bekannte Spanische Nonne, steht hier für eine jede andere ihres gleichen. Sie lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und ist die Verfasserin eines Lebens der Heiligen Jungfrau, welches ihr (ihrem Vorgeben nach) diese selbst, mit-

telst einer langen Reihe von Erscheinungen und Offenbarungen, in die Feder diktierte. P. Crozet, ein Mönch ihres Ordens, übersetzte es ins Französische unter dem Titel: *La mystique Cité de Dieu, Miracle de sa Toute-puissance, abyme de la Grace de Dieu, Histoire divine de la Vie de la tres-sainte Vierge Marie, Mere de Dieu, manifestée dans ces derniers Siecles par la Sainte Vierge à la Soeur Marie de Jesus, Abbesse du Couvent de l'immaculée Conception de la Ville d'Agrede*, und kam zu Brüssel im Jahre 1717 in drey Quart- und acht Oktav-Bänden heraus. Zu einer kleinen Probe von der Stärke der Einbildungskraft dieser Spanischen Dame wird folgendes hinlänglich seyn. Sobald Maria geboren war, befahl der Allmächtige den Engeln, dieses holdselige Kind ins Emphyreum zu tragen, um es den Bewohnern desselben als die Königin des Himmels vorzustellen. Es wurden ihr neun hundert Engel (hundert von jeder der neun Ordnungen oder Köre) zur Bedienung angewiesen; zwölf andere wurden dazu bestellt, ihr in sichtbarer Gestalt aufzuwarten; noch achtzehn vom ersten Rang (die nemlichen, welche Jakob auf der Himmelsleiter auf und nieder steigen sah) richteten die wechselseitigen Bestel-

lungen zwischen der Königin und dem Könige des Himmels aus, und der Erzengel Michael wurde zum Oberbefehlshaber dieses ganzen himmlischen Hof-Etats gesetzt, u. s. w.

ENDE DES XVII. BANDES.

L e i p z i g

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Leipzig
Verlag von Georg Joachim Göschen





Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

C. M. Wielands Sämmtliche Werke

Bd.: 17

Leipzig 1796

P.o.germ. 2039 n-17

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129116-9

VD18 80487378